



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Miteinander weiterleben

Zur Mutter-Tochter-Beziehung in Ruth Klügers „weiter
leben. Eine Jugend“ und „unterwegs verloren.
Erinnerungen“

verfasst von / submitted by

Katharina Schick, BA MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Art (MA)

Wien, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Austrian Studies – Cultures,
Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Dusini

Danksagung

Zuerst möchte ich mich bei meinem Masterbetreuer Herrn ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Dusini für die Betreuung vor und während der Erstellung meiner Masterarbeit bedanken. Seine Denkanstöße, Vorschläge und Hinweise haben mich in Phasen der Unsicherheit und Ratlosigkeit immer wieder zurück auf den richtigen Weg gebracht. Darüber hinaus waren unsere Gespräche eine große Hilfe, mich innerhalb des sehr komplexen Themenbereichs meiner Arbeit zurechtzufinden.

Ein weiterer großer Dank gilt meiner Studienkollegin und Freundin Bettina Krivan, mit der ich die große Leidenschaft für Literatur teile und die während meines kompletten Schreibprozesses immer ein offenes Ohr für mich hatte.

Der größte Dank jedoch gilt meinem langjährigen Partner Leo Veselka, der aufgrund seiner eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit an der Universität Wien eine große Hilfe in allen Belangen war und im langwierigen und oft schwierigen Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens stets die richtigen Worte gefunden hat, um mich aufzubauen und mir das Gefühl gab, nicht alleine zu sein.

Wien, am 17.03.2023

*Was unterwegs verloren geht, bist immer du selbst, und
der nächste Ankunftsort besteht, wie die vorigen, aus dem
Jetzt und dem Damals, es gibt keinen neuen Anfang, nur
Fortsetzungen auf einem Weg, der zusehends schmaler wird.*

Ruth Klüger,
„unterwegs verloren. Erinnerungen“

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitende Überlegungen und das Forschungs-	
 interesse.	1
2. Ruth Klügers autobiographisches Projekt.....	6
2.1. Stilistische und inhaltliche Besonderheiten der	
Autobiographie „weiter leben“	8
2.1.1. Aufbau und Struktur von „weiter leben“.....	10
2.1.2. Die Beziehung zur Mutter als inhaltlicher	
Schwerpunkt von „weiter leben“	13
2.2. Ruth Klügers kritische Auseinandersetzung mit dem	
Erinnern	17
3. Eine psychologische Perspektive auf die besondere	
 Beziehung zwischen Ruth und Alma Klüger	22
4. „Erinnerung verbindet uns, Erinnerung trennt uns.“ –	
 Die Beziehung zwischen Ruth und Alma Klüger.....	30
4.1. Mutter und Tochter im judenfeindlichen Wien.....	31
4.2. „Und in Wirklichkeit war es Zufall, daß man am Leben	
geblieben ist“ - Das Überleben der Konzentrationslager...	41
4.3. Das Weiterleben nach dem Holocaust.....	52
4.3.1. „So kam ich unter die Deutschen.“ – Die Flucht der	
Klügers nach Bayern.....	53
4.3.2. Die Emigration in die USA.....	55
4.3.3. Das Ende einer Mutter.....	61
5. Das „Gespenst“ des Vaters.....	64
6. Ruth Klügers Talent für Freundschaft.....	71
7. „Ich bin keine zärtliche Mutter geworden.“ - Die	
 Beziehung Ruth Klügers zu den eigenen Söhnen.....	78
8. Resümee und Schlussbemerkungen.....	86
9. Literaturverzeichnis.....	91
Abstract.....	93

1. Einleitende Überlegungen und das Forschungsinteresse

Die Beziehung zwischen Ruth Klüger und ihrer Mutter Alma Klüger, so wie sie in den Autobiographien „weiter leben. Eine Jugend.“ und „unterwegs verloren. Erinnerungen.“ dargestellt wird, ist oft schwer zu fassen, da sie durch Konflikte auf mehreren Ebenen geprägt ist. Dabei entstehen diese Konflikte grundlegend durch die vom Nationalsozialismus veränderte Lebenssituation der Mutter und der Tochter und die damit in Verbindung stehende existenzielle Bedrohung der jüdischen Bevölkerung im Holocaust. Weiters sind gegenseitiges Unverständnis, das freiwillige oder gezwungene Verlassen der eigenen Position im Beziehungsgefüge oder Neid der Nährboden für Auseinandersetzungen zwischen den beiden Frauen. Die Beziehung, die vor allem in „weiter leben“ von der Autorin in einer Retrospektive teils ausgiebig entfaltet wird, als sehr ambivalent zu bezeichnen, liegt nahe. „weiter leben“ steht daher auch im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Der konkrete Grund dafür liegt auf inhaltlicher Ebene, denn während „weiter leben“ auffallend viele Schilderungen der Mutter-Tochter-Beziehung enthält, hält sich „unterwegs verloren“ sehr damit zurück.

„unterwegs verloren“ wird in der Forschung¹ als Fortschreibung von „weiter leben“ angesehen, die an der Stelle ansetzt, an der „weiter leben“ endet. Im Zentrum der Schilderungen steht daher Klügers Leben als Erwachsene in den USA. Sie berichtet über ihr Familienleben, ihre Ehen sowie über ihr Studium und ihren wissenschaftlichen Aufstieg. Innerhalb dieser großen Themen

¹ Vgl. Serge Yowa: Eine Poetik des Widerstands. Exil, Sprache und Identitätsproblematik bei Fred Wander und Ruth Klüger. Beitrag zur neueren kulturwissenschaftlichen und fachübergreifenden Shoa-Autobiografieforschung. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH 2014, S. 315.

setzt sie sich zeitgleich mit von ihr erfahrener Diskriminierung sowohl als Jüdin als auch als Frau auseinander.

Der Mutter wird in „unterwegs verloren“ nur mehr ein Teilkapitel im Abschnitt „Abschiede“ gewidmet, in dem ihre letzten Tage und ihr Tod dargelegt werden und der den bezeichnenden Titel „Das Ende einer Mutter“² trägt.

„weiter leben“ hingegen widmet sich jenen Phasen in Ruth Klügers Leben, die von Mutter und Tochter gemeinsam erlebt und überlebt wurden: ihre Kindheit und Jugend in Wien, die Deportation in die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau und Christianstadt und das gemeinsame Überleben dieser KZs. Anschließend thematisiert Ruth Klüger die Flucht nach Deutschland und ihre gemeinsame Emigration in die USA. Aus diesem Grund liegt das hauptsächliche Forschungsinteresse der Masterarbeit auf dieser Autobiographie.

Das bereits angesprochene konfliktäre und komplexe Verhältnis zwischen Mutter und Tochter soll folglich der Gegenstand des Masterarbeitsprojekts sein. Die Verfasserin geht dabei von der Annahme aus, dass sich die gemeinsamen Erlebnisse von 1938 bis 1945 maßgeblich auf das Verhältnis von Mutter und Tochter ausgewirkt haben. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung soll letzten Endes zeigen, ob diese These bestätigt werden kann bzw. soll sie Aufschluss darüber geben, welche sonstigen Konflikte abseits der Shoa deutlich werden.

Die Grundlage für die angestrebte Forschungsarbeit bilden die bereits erwähnten Autobiographien „weiter leben“ und „unterwegs verloren“, die auf die auftretenden Konflikte zwischen Mutter und Tochter hin betrachtet werden. Das Ziel ist es, herauszufinden, welche Konflikte zwischen Mutter und Tochter entstehen und welche Situationen besonders viel Konfliktpotential bergen. Im Kontext damit werden die Auslöser der Konflikte und die Reaktionen von Seiten der Tochter oder

² Ruth Klüger: unterwegs verloren. Erinnerungen. München: dtv ³2016; S. 30.

eben auch der Mutter betrachtet. Das Forschungsinteresse liegt infolgedessen auf der Beantwortung der Frage, wie eine Beziehung zwischen Mutter und Tochter jüdischer Abstammung unter den für sie extremen Lebensbedingungen im Nationalsozialismus und dem Holocaust aussehen kann und wie diese Ausnahmesituation in weiterer Folge die zwischenmenschliche Beziehung der beiden beeinflusst.

Es wird von der Auffassung ausgegangen, dass die von Beginn an angespannte Beziehung zwischen den beiden Frauen durch die gemeinsamen Erlebnisse im Holocaust noch zusätzlich zerrüttet wird, was sich bis in die Erzählgegenwart erstreckt. Zusätzlich zu dieser Beziehung soll das Verhältnis zwischen Ruth Klüger und ihrem Vater in den Blick genommen werden, denn, so die weitere Annahme, seine sehr frühe Abwesenheit sowie die oft sehr negativen Erinnerungen Klügers an ihn, beeinflussen das Leben der Autorin und sind überdies gleichermaßen ein Grund für die Schwierigkeiten zwischen Mutter und Tochter.

Ruth Klüger selbst erläutert in „weiter leben“, dass sie sich niemals über ihre Familie definiert, sondern vielmehr über Freundschaft, was sich auch in der Wahl ihres Namens ‚Ruth‘ manifestiert, der ‚Freundin‘ bedeutet und somit bereits sehr früh eine – wahrscheinlich – unbewusste Abkehr von der eigenen Familie war.³ Das veranlasste mich dazu, dieser Personengruppe in einem eigenen Kapitel in der Masterarbeit Aufmerksamkeit zu schenken. Hierfür werden einerseits die amerikanischen Freundinnen aus ihrer Zeit am Hunter College herangezogen, über die Ruth Klüger schreibt: „Wir ersetzten einander die Eltern.“⁴ Andererseits fließt die Freundschaft zwischen Ruth Klüger und Olga sowie Ditha in dieses Kapitel mit ein.

Dieses komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Ruth Klüger, ihrem Vater und den Freundinnen dient dabei als Reflexionsebene zur Beziehung mit der Mutter, denn dass die

³ Vgl. Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend. München: dtv ²⁴2019, S. 42.

⁴ Ebd., S. 251.

fehlende Beziehung zum Vater die Beziehung zwischen Mutter und Tochter beeinflusst und diese sehr ambivalente Beziehung wiederum der Grund für die Hinwendung zu den Freundinnen ist, die die Familie ersetzen, ist ein wesentlicher Aspekt in „weiter leben“.

Die Weiterentwicklung von der Tochter hin zu einer Mutter von zwei eigenen Söhnen soll letzten Endes zeigen, dass die Beziehung zwischen Ruth und Alma Klüger wesentliche Auswirkungen auf Klügers eigene Mutterrolle und die Beziehung zu ihren Söhnen Dan und Percy hat. In gewisser Weise lassen sich in diesem Mutter-Söhne-Verhältnis nicht nur frühere Beziehungsmuster sondern auch zwischenmenschliche Schwierigkeiten erkennen, wenn auch in erheblich milderer Form und unter komplett anderen Lebensumständen als zwischen Ruth und Alma Klüger.

Abschließend möchte ich noch einige Überlegungen zur Auseinandersetzung mit der Thematik teilen, die ich als wesentlich in der angestrebten Forschungsarbeit betrachte.

Berücksichtigen sollte man in der Beschäftigung mit autobiographischen Mutter-Tochter-Beziehungen folgende zwei Punkte:

Einerseits ergibt sich das Wissen über die Beziehung von Mutter und Tochter aus den subjektiven, rückblickenden Schilderungen der Tochter. Dies bewirkt zum einen eine sehr einseitige Perspektive auf die Mutter, zum anderen von Beginn an eine gewisse Beeinflussung der Personenvorstellung der Verfasserin. In der Forschungsliteratur wird dies als Prozess der Illusionsbildung bezeichnet. Normalerweise vollzieht sich die Entwicklung einer Vorstellung einer literarischen (oder hier reale) Figur betreffend sukzessive. Allerdings neigen Rezipierende verstärkt dazu, bereits anhand weniger Informationen ein

Gesamtbild einer Figur/Person zu entwerfen und dieses auch als maßgeblich und richtig zu werten.⁵

Ein zusätzlicher zu reflektierender Aspekt für die Auseinandersetzung mit Autobiographien ist, dass die Biographin bzw. der Biograph als Erwachsene/-r versucht, sich Erinnerungen an die eigene Kindheit und im aktuellen Fall vor allem an die Beziehung zur Mutter erneut ins Gedächtnis zu rufen. Dass diese Erinnerungen nicht mehr die eines Kindes, sondern einer erwachsenen Frau sind, deren Beziehung zur Mutter bereits mehr Jahre umfasst als die des sich erinnerten Kindes, hat auf die Betrachtungsweise und Interpretation dieser schwierigen Beziehung zwischen Ruth und Alma Klüger sicherlich Einfluss genommen.

An dieser Stelle soll noch keine genauere Auseinandersetzung mit dem Erinnern stattfinden, da sich das zweite Kapitel der Masterarbeit genauer damit beschäftigen wird. Vielmehr geht es um grundsätzliche Überlegungen in diesem Zusammenhang. Wie beispielsweise jenen, dass jede/jeder bewusst oder auch unbewusst Informationen im episodischen Gedächtnis speichert. Dabei handelt es sich weder um faktische noch um objektive Erinnerungen. Die Schriftstellerin Nadja Spiegelmann beschrieb das Phänomen folgendermaßen: „Wir sehen die Dinge nicht, wie sie sind, wir sehen sie, wie wir sie verstehen. [...] Die Grenzen zwischen Wahrheit und Fiktion setzen wir selbst, und je besser wir unsere Fiktion im Griff haben, desto besser haben wir unsere Realität im Griff.“⁶

Alle diese kurz angerissenen Erwägungen und Problematiken dienen einerseits dazu, klar zu machen, dass die Beschäftigung

⁵ Vgl. Herbert Grabes: Wie aus Sätzen Personen werden... Über die Erforschung literarischer Figuren. In: Poetica (1978), Vol. 10 (4), S. 405-428, hier: S. 416.

⁶ <https://www.geo.de/wissen/23694-rtkl-erinnerung-warum-unser-gedaechtnis-manche-dinge-abspeichert-und-andere-vergisst> (zuletzt angesehen am 17.03.2023)

mit der Mutter-Tochter-Beziehung eine hochkomplexe Angelegenheit darstellt. Andererseits sollen sie verdeutlichen, dass sich die Verfasserin bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung dieser Schwierigkeiten bewusst ist und diese während des Forschungsprozesses regelmäßig reflektiert.

2. Ruth Klügers autobiographisches Projekt

Ruth Klügers Autobiographien „weiter leben“ (1992) und die Fortschreibung „unterwegs verloren“ (2008) heben sich von den gängigen Shoa-Autobiographien ab, denn im Mittelpunkt stehen Klügers selbstreflektive Überlegungen in Bezug auf die psychologischen sowie sprachlichen Herausforderungen im Erinnerungsprozess, wodurch sie eine neue Form autobiographischen Schreibens nach dem Holocaust einführte.⁷

Des Weiteren erfährt die Rezipientin/der Rezipient die Geschichte einer Holocaust-Überlebenden; folglich ein weibliches Erinnern und Weiterleben mit dem Erlebten nach der Shoa. Ein Umstand, der ein Novum im sonst sehr männlich dominierten Kanon darstellt.⁸

Grundsätzlich stehen Autobiograph*innen vor der Schwierigkeit, sich an Aspekte ihres Lebens erinnern zu müssen, die bereits weit zurückliegen und dem Gedächtnis daher nur noch lose oder lückenhaft zur Verfügung stehen. Shoa-Autobiograph*innen stehen darüber hinaus vor der Aufgabe, sich an einen Abschnitt ihres Lebens erinnern zu müssen, der mit einer Traumatisierung einherging und oft in das Unterbewusstsein zurückgedrängt

⁷ Vgl. Phil C. Langer: Schreiben gegen die Erinnerung? Autobiographien von Überlebenden der Shoa. Hamburg: Reinhold Krämer 2002, S. 57.

⁸ Vgl. Carmel Finnan: „Ein Leben in Scherben“: Geschlechterdifferenz als Erinnerungsform bei Cordelia Edvardson und Ruth Klüger. In: Manuela Günter (Hrsg.): Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoa. Unter Mitarbeit von Holger Kluge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002, S. 155-177, hier: S. 156.

wurde. Im Schreibprozess ist es jedoch notwendig, diese verdrängte Lebensphase erneut an die Bewusstseinsoberfläche zu holen, um anschließend den Versuch zu unternehmen, das Erlebte in Worte zu fassen und einem Lesepublikum zugänglich zu machen.

Ruth Klüger, die den Nationalsozialismus vor allem in ihrer Kindheit erlebte und bei vielen Erlebnissen während dieser Zeit keine Erklärung für das Warum finden konnte, weil die Erwachsenen mit den Kindern nicht darüber sprachen,⁹ findet sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, aus der oft unwissenden Sicht des Kindes zu erzählen, die sie jedoch als Erwachsene zu rekonstruieren versucht: „[...] und die Absicht war, die Wahrnehmung des Kindes aus der Sicht der Erwachsenen aufleben zu lassen.“¹⁰

Obwohl es sicherlich für alle Autobiograph*innen von großer Wichtigkeit ist, dass dem Geschriebenen Glauben geschenkt wird, denn, so Klüger, „ich bin die, die (be)schreibt und die, die (be)geschrieben wird.“,¹¹ bin ich überzeugt, dass diesem Aspekt in Shoa-Autobiographien ein noch größerer Stellenwert zukommt, denn ein Zweifel an dem Beschriebenen würde im schlimmsten Fall de facto bedeuten, den größten Judenmord des 20. Jahrhunderts in Zweifel zu ziehen und gleichzeitig der Autorin einen wesentlichen Teil ihrer Biographie abzusprechen. Dieser Teil mag sie aber gerade mehr geprägt und in ihrem Weiterleben beeinflusst haben, als dies für den Rezipierenden vorstellbar ist. Natürlich können das eine oder andere Detail in Klügers Erinnerungen fehlen oder auch falsch erinnert sein, weshalb sie selbst auch angibt: „Falsches, inadäquates, von der Subjektivität geprägtes Erinnern ist ein Thema in meinem Buch.“¹²

⁹ Vgl. Klüger: weiter leben, S. 9ff.

¹⁰ Ruth Klüger: Zum Wahrheitsbegriff in der Autobiographie. In: Magdalena Heuser (Hg.): Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte. Tübingen: Max Niemeyer 1996, S. 405-410, hier: S. 409.

¹¹ Ebd., S. 407

¹² Ebd., S. 410.

Neben den Rekonstruktionen von Erinnerungen und dem Reflektieren über das Erinnern steht auch das Weiterleben mit den Erinnerungen an das Erlebte im Vordergrund. Dabei erzählt Klüger sowohl über die Zeit vor dem Krieg, als auch über die Jahre danach, die bis in ihre Erzählgegenwart reichen, denn „unterwegs verloren“ erschien erst im Jahr 2008.

2.1. Stilistische und inhaltliche Besonderheiten der Autobiographie „weiter leben“

Wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt, fällt Klügers Autobiographie „weiter leben“ aus dem gängigen Rahmen der Shoa-Literatur. Dies lässt sich einerseits an der Struktur und am Aufbau, aber auch am Inhalt festmachen und andererseits daran, dass Ruth Klüger durch ihre Tätigkeit als Literaturwissenschaftlerin einen wissenschaftlichen Zugang bei der Schilderung ihres Lebens anstrebt, wobei sie versucht

[...] mit den begrenzten sprachlichen Mitteln das Nicht-Sagbare, das Unfassbare darzustellen, den Rückblick auf einen Zustand der Entindividualisierung, dargestellt von einer Wissenschaftlerin, also durch eine Person, für welche [...] der Versuch der Objektivität, die Distanz und Nüchternheit von grundlegender Bedeutung sind. Für Ruth Klüger stellt sich daher eine dreifache Aufgabe: Für die erlebten Grausamkeiten, die Perspektive des Kindes und die Nüchternheit der Wissenschaftlerin benötigt sie eine geeignete Sprache und Darstellungsform.¹³

Klüger verfasste ihre erste Autobiographie „weiter leben“ erst rund 50 Jahre später,¹⁴ was Eva Lezzi zufolge durchaus Vorteile berge. Erstens würde sich der Autorin die Möglichkeit eröffnen,

¹³ Stefanie Kühn: „Zeitschaften“ – Zur Inszenierung von Erinnerung, Identität und Selbstbehauptung in Ruth Klügers autobiografischen Werken. Hamburg: Verlag Dr. Kovac 2018, S. 83.

¹⁴ Anm.: Lezzi erwähnt in diesem Zusammenhang, dass die Kinder im Nationalsozialismus meist unterschiedlich alt waren und daher in unterschiedlichen Stadien ihrer Entwicklung, was es fast unmöglich machte, schriftliche Zeugnisse von den Erfahrungen dieser Kinder zu finden. Erst im Nachhinein wurden die Erlebnisse niedergeschrieben und der Nachwelt zugänglich gemacht. (Vgl. Eva Lezzi: Zerstörte Kindheit. Literarische Autobiographien zur Shoa. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2001, S. 69-70.)

bereits auf publizierte Werke zum Holocaust zu reagieren. Zweitens könne zwischen Erinnerungen und deren Reflexionen hin- und hergewechselt werden, wodurch ein Metadiskurs über die Formen von Erinnerung eröffnet werde.¹⁵

Eine weitere Besonderheit stellt die Tatsache dar, dass Klüger keineswegs die Ambition habe, auf einen einzelnen isolierten Lebensabschnitt zurückzublicken. Viel eher setzt sie sich mit der Frage auseinander, wie ein Weiterleben nach dem Erlebten im Nationalsozialismus aussehen könnte, wo doch das Vergangene bis in die Erzählgegenwart hineinwirke.¹⁶

Klügers Autobiographie fällt aber noch aus einem weiteren Grund aus den üblichen Shoa-Texten heraus, schließlich ist sie eine der ersten weiblichen Erinnerungen innerhalb des Shoa-Diskurses, die sich erfolgreich einen Platz im männlich dominierten Kanon gesichert hat bzw. diesen bewusst in „weiter leben“ aufzubrechen versuchte.¹⁷

Die Kriege gehören den Männern, daher auch die Kriegserinnerungen. Und der Faschismus schon gar, ob man nun für oder gegen ihn gewesen ist: reine Männersache. Außerdem: Frauen haben keine Vergangenheit. Oder haben keine zu haben. Ist unfein, fast unanständig.¹⁸

Klügers Autobiographien würden dementsprechend Themen aufgreifen, die stark geschlechterspezifisch ausgerichtet seien, denn das Erzählen einer weiblichen Kindheit und Jugend in der Shoa sowie der Anspruch weibliche Erinnerungen und Erlebnisse von Tochter und Mutter in den Mittelpunkt zu stellen, finde sich in dieser Form nicht in der Shoa-Literatur.¹⁹

¹⁵ Vgl. Lezzi: *Zerstörte Kindheit*, S. 237.

¹⁶ Vgl. Andree Michaelis: *Erzählräume nach Auschwitz. Literarische und videographierte Zeugnisse von Überlebenden der Shoa*. Berlin: Akademie Verlag 2013, S. 166-167.

¹⁷ Finnan: „Ein Leben in Scherben“, S. 156.

¹⁸ Klüger: *weiter leben*, S. 12.

¹⁹ Vgl. Dorothea Kliche-Behnke: *Nationalsozialismus und Shoa im autobiographischen Roman. Poetologie des Erinnerns bei Ruth Klüger, Martin Walser, Georg Heller und Günter Grass*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2016, S. 75 u. 78.

2.1.1. Aufbau und Struktur von „weiter leben“

Gemäß dem Genre „Autobiographie“ sind alle Erinnerungen an die Kindheit, Jugend, die Konzentrationslager, an die Flucht nach Deutschland und später in die USA durch Klügers erwachsenen Blick rekonstruiert. Dabei lassen sich zwei unterschiedliche Perspektiven ausmachen: die des Mädchens und die der erwachsenen Frau. Beide Perspektiven werden zusätzlich durch die gegenwärtige Sicht der Schreibenden ergänzt, die fortwährend diese Blickwinkel reflektiert, kommentiert und auch interpretiert.²⁰

Demgemäß stellt auch Eva Lezzi fest: „Die kindliche Perspektive wechselt mit essayistischen Kommentaren der erwachsenen Autorin [...], kurz aufblitzende Eindrücke mit episch-breiten Schilderungen [...], trotzige Selbstbehauptung mit empathischen Beobachtungen, intime Trauer mit Ironie.“²¹

Durch dieses bewusste Mischen der Zeitebenen kann Klüger die Chronologie des Erzählten nur bedingt aufrechterhalten, da sich die kommentierende und reflektierende Instanz der Verfasserin durch alle geschilderten Gedanken und Erinnerungen zieht. Die Gegenwart breche auf diese Weise reflektierend in die erzählte Vergangenheit ein.²² Dies zeigt auf, dass es eine Zeit vor, aber auch nach dem Holocaust gab. Die Interpretation der Erinnerungen und das Erinnern an sich erfolgen aus einem zeitlich sehr großen Abstand heraus, wovon die wahrzunehmende

²⁰ Vgl. Irene Heidelberger-Leonard: Ruth Klüger, weiter leben. Eine Jugend. Interpretation von Irene Heidelberger-Leonard. München: Oldenburg 1996, S. 69.

Vgl. auch Nadine Jessica Schmidt: Konstruktionen literarischer Authentizität in autobiographischen Erzähltexten. Exemplarische Studien zu Christa Wolf, Ruth Klüger, Benjamin Wilkomirski und Günter Grass. Göttingen: V & R unipress 2014, S. 179.

²¹ Eva Lezzi: Ruth Klüger. Literarische Authentizität durch Reflexion. weiter leben – still alive. In: Norbert Otto Eke u. Hartmut Steinecke (Hrsg.): Shoa in der deutschsprachigen Literatur. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2006, S. 286-292, hier: S. 287.

²² Vgl. Schmidt: Konstruktionen literarischer Authentizität in autobiographischen Erzähltexten, S. 179.

Vgl. auch Langer: Schreiben gegen die Erinnerung? S. 67.

Diskontinuität und das Fragmenthafte in den Schilderungen zeugen.²³ Carmel Finnan zufolge beschreibe Ruth Klüger das Erinnern daher auch als einen Akt, bei dem die Erinnerungen wie Scherben zusammengesetzt werden müssten.²⁴

Eine weitere strukturelle Besonderheit ist, dass Ruth Klüger ihrer Autobiographie die Form eines Dialogs zwischen verschiedenen „Stationen“²⁵ ihres Lebens gibt, die – anders als das Inhaltliche – einer zeitlichen und geografischen Anordnung folgen. Die Lebensgeschichte Klügers beginnt mit der Kindheit in Wien, geht 1942 über in die Lager Theresienstadt, Auschwitz-Birkenau und Christianstadt, gefolgt von der Flucht 1945 nach Deutschland und endet mit der Emigration nach New York im Jahr 1947. Den Epilog bildet ein Aufenthalt in Göttingen im Jahr 1988. Klüger sollte dort für zwei Jahre das kalifornische Studienzentrum leiten. Auf dem Weg ins Deutsche Theater erlitt sie bei einem Unfall mit einem Fahrradfahrer eine schwere Kopfverletzung mit in weiterer Folge auftretenden Lähmungserscheinungen, weshalb sie für längere Zeit in ein deutsches Krankenhaus musste. Während dieser Zeit wurde sie von den unterschiedlichsten Erinnerungen an ihre Kindheit heimgesucht und assoziierte ihren hilflosen Zustand mit ihren Erlebnissen während des Holocaust. Bereits die bewusste Erinnerung an den Unfall ist mit Wörtern beschrieben, die klare Assoziationen mit der Zeit in den KZs hervorrufen: „[...] ich meine, er verfolgt mich [...], seine Lampe, Metall, wie Scheinwerfer über Stacheldraht, ich will mich wehren, [...] der Anprall, Deutschland, [...] den Kampf verlier ich, [...] was mache ich denn hier, wozu bin ich zurückgekommen, war ich je fort?“²⁶

²³ Vgl. Finnan: „Ein Leben in Scherben“, S. 161.

²⁴ Vgl. ebd., S. 155.

²⁵ Vgl. Klüger: weiter leben.

²⁶ Ebd., S. 271-272.

Auch in den Erinnerungen an die Zeit im Krankenhaus erlebt Klüger Hilflosigkeit: körperliche, weil die Lähmung sie ans Bett fesselt, aber auch geistige, denn das Sprechen ist mit großen Anstrengungen verbunden.²⁷ Darüber hinaus stellt sich das Gefühl des Ausgeliefertseins ein. Ärzte entscheiden über sie und geben ihr das Gefühl, unmündig und unzurechnungsfähig zu sein.²⁸ Gleichzeitig stürmen Erinnerungen aus der Vergangenheit auf sie ein:

Es war als hätten Einbrecher alles durcheinandergeworfen, die sorgfältig verpackten alten Papiere aus hinterster Ecke hervorgeholt, sie dann aus Wut, weil sie unbrauchbar und wertlos waren, im Haus verstreut, alle Schubladen aufgerissen [...]; und uralte Gegenstände, von denen man glaubte, man hätte sie längst in den Müll geworfen, wieder ans Tageslicht gezerrt.²⁹

Eben jene Erinnerungen veranlassen sie letzten Endes dazu, sich genauer mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen und sie aufzuschreiben: „Ich bin lang genug mit Gespenstern umgegangen, um sie mühelos als solche zu erkennen. Doch ist der Umgang mit ihnen auch dann desorientierend, wenn man weiß, wer sie sind. Ich beginne, mich mit ihnen auseinanderzusetzen.“³⁰

Innerhalb ihrer Erläuterungen reflektiert sie unterschiedliche theoretische, aber auch literarische Diskurse über die Shoa und nimmt intertextuell Bezug auf wissenschaftliche Publikationen oder andere Shoa-Autobiographien. Kritische Reflexionen über den Schreibprozess sowie direkte Ansprachen an die Rezipient*innen lassen sich ebenso ausmachen wie nachgestellte Dialoge zwischen ihr und Studierenden, entfernten Verwandten oder Kolleg*innen.³¹ Durch das aktive Miteinbeziehen von Leserinnen und Lesern, aber auch durch aktive Unterbrechungen des Erzählten zwingt die Autorin sie, normative Sichtweisen zu

²⁷ Vgl. Klüger: weiter leben, S. 276-277.

²⁸ Vgl. ebd., S. 274.

²⁹ Ebd., S. 276.

³⁰ Ebd., S. 279.

³¹ Vgl. Finnan: „Ein Leben in Scherben“, S. 162-163.

verlassen und sich stattdessen aktiv am geschriebenen Geschehen zu beteiligen. Ziel sei es, alle zum Mitdenken und Nachdenken anzuregen.³²

Diese Vorgehensweise, bei der die früheren Erlebnisse des Holocaust mit der Gegenwart der Autorin in Verbindung gebracht werden, kann als eine Art Aufruf an das Lesepublikum gelesen werden, zu erkennen, wie es Ruth Klüger in ihrer Schreibgegenwart mit all den Erinnerungen an die Vergangenheit geht und wie präsent diese bis zu ihrem Tod ist. Diese Vielschichtigkeit eröffnet die Möglichkeit, das Werk innerhalb der autobiographischen Shoa-Literatur unterschiedlich zu positionieren. Auf der einen Seite handelt es sich um die literarische Darstellung von Erinnerungen eines Kindes, auf der anderen Seite stellt Klügers Autobiographie eine „literarische Antwort auf bereits publizierte Zeugnisse sowie als Einmischung, Fortschreibung und Kommentierung des längst etablierten Holocaust-Diskurses“³³ dar. Allerdings ist Klügers eigene Lebensgeschichte der Leitfaden für diese diskursanalytische Interpretation.³⁴

2.1.2. Die Beziehung zur Mutter als inhaltlicher Schwerpunkt von „weiter leben“

Eine weitere Unterscheidung zu anderen Shoa-Autobiographien betrifft die gesetzten inhaltlichen Schwerpunkte. Diese orientieren sich grundlegend an einem bestimmten Personenkreis, wobei die Beziehung zur Mutter, mit der die Shoa erlebt und überlebt wurde, das Gespenst des Vaters, der Halbbruder Schorschi und die amerikanischen Freundinnen im Mittelpunkt der Erinnerungen stehen. Sie werden immer wieder als Ausgangs- oder Orientierungspunkt herangezogen,³⁵ wobei diese Personen

³² Vgl. Kühn: „Zeitschaften“, S. 53.

³³ Lezzi: Ruth Klüger, S. 287.

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. Langer: Schreiben gegen die Erinnerung? S. 69.

auf unterschiedlichen Zeitebenen verortet sind. Stefanie Kühn vermutet dahinter den Versuch, „sich diesen unterschiedlichen Personenkreisen zu nähern, sich von ihnen abzugrenzen und sich selbst zu konstituieren.“³⁶ Ruth Klügers Erinnerungen an bestimmte Ereignisse erscheinen infolgedessen stets im Beisein unterschiedlichster Personen, die als Verstärkung der Erinnerung in Erscheinung treten oder eine historische oder familiäre Kontextualisierungsmöglichkeit bieten.³⁷

Die Person, die konstant in allen „Stationen“ von Ruth Klügers Autobiographie integriert ist, ist ihre Mutter Alma Klüger. Dies liegt einerseits daran, dass nach der Flucht des Vaters nach Italien und der Deportation des Halbbruders kein anderes Familienmitglied mehr in Wien war und die Mutter auf diese Weise zur einzigen Bezugsperson wird. Andererseits erleiden Mutter und Tochter dasselbe Schicksal, als sie 1942 von Wien zuerst nach Theresienstadt, dann weiter nach Auschwitz und letzten Endes nach Christianstadt deportiert wurden. Das Erleben und Überleben dieser drei Jahre mag zu keiner engeren Verbindung zwischen den beiden Frauen geführt haben,³⁸ dennoch ist jede ein fester Bestandteil im Schicksal der anderen. Ferner verbindet es die beiden auch in der Gegenwart, denn nachdem 1945 die Flucht von einem der Todesmärsche und 1947 die Emigration in die USA gelungen ist, leben sowohl Mutter als auch Tochter mit dem Erlebten weiter.

Der einzige Unterschied dieses Weiterlebens lässt sich im Wie ausmachen. Während Klügers Mutter unter psychischen Spätfolgen wie ausgeprägter Paranoia und Verfolgungswahn leidet sowie alles Deutsche ablehnt, sich sechs Jahre jünger

³⁶ Kühn: „Zeitschaften“, S. 111.

³⁷ Ebd.

³⁸ Vgl. Anna Callenholm: Die Mutter-Tochter-Beziehung in Ruth Klügers weiter leben. Eine Jugend. In: Alexander J. Bareis u. Izabela Karhiaho (Hrsg.): Text im Kontext 6. Beiträge zur sechsten Arbeitstagung schwedischer Germanisten in Göteborg 23.-24. April 2004. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis 2005, S. 233-240, hier: S. 238.

macht, um die Kriegsjahre auszublenden und sich die KZ-Nummer bereits in den 50er Jahren entfernen lässt³⁹, entscheidet sich ihre Tochter zum Schreiben ihrer Autobiographie auf Deutsch, einem Studium der Germanistik und unzähligen Besuchen in Deutschland und vereinzelt in Wien. Sie konfrontiert sich auf diese Weise mit der eigenen Vergangenheit und reflektiert diese bewusst in ihrer Gegenwart als Teil ihrer Identität. Eine Tatsache, die bei Alma Klüger auf Unverständnis und Missbilligung stößt:

Von dem, was ich im Leben versucht hab zu sein oder zu leisten, lässt sie nur meine zwei amerikanischen Söhne gelten, die beide kein Deutsch können. Meine Germanistik verachtet sie und versteht auch nicht, warum ich mich immer wieder in Deutschland herumtreibe.⁴⁰

Während die Forschungsliteratur⁴¹ die Behauptung aufstellt, dass Klüger weder eine besonders stützende Familienbande zeichne noch das erlebte Leid die Personen übermäßig miteinander verbunden, sondern mehr Probleme geschaffen hätte, würde ich eine etwas differenziertere Perspektive vertreten. Das Beharren der Mutter in Auschwitz, die Tochter solle sich erneut für den Transport ins Arbeitslager in die Reihe stellen und sich älter machen als ihre zwölf Jahre, kann in meinen Augen durchaus als mütterliche Unterstützung aufgefasst werden. Denn, wenn Klüger diesem Drängen nicht gefolgt wäre, wäre sie mit hoher Wahrscheinlichkeit sofort vergast worden. Der Hartnäckigkeit ihrer Mutter hat sie letzten Endes ihr Leben zu verdanken.⁴²

Als weiteres Beispiel könnte auch der Suizidvorschlag nach der unmittelbaren Ankunft in Auschwitz angeführt werden, den Klüger im Nachhinein als folgerichtige Reaktion ihrer Mutter bezeichnete, obwohl sie die Ursache für diesen Vorschlag im Verfolgungswahn ihrer Mutter zu finden glaubt:

³⁹ Vgl. Klüger: unterwegs verloren, S. 20.

⁴⁰ Klüger: weiter leben, S. 96.

⁴¹ Vgl. bspw. Callenholm: Die Mutter-Tochter-Beziehung in Ruth Klügers weiter leben. Eine Jugend. S. 238ff.

⁴² Vgl. Klüger: weiter leben, S. 130-131.

Meine Mutter hat von Anfang an im Vernichtungslager richtig reagiert. Weil sie sofort verstand, was hier gespielt wurde, hatte sie nach unserer Ankunft den Freitod für uns beide vorgeschlagen, und als ich mich weigerte, hat sie den ersten und einzigen Ausweg wahrgenommen. Doch ich meine, es war nicht die Vernunft, sondern ein tiefsitzender Verfolgungswahn, der sie so reagieren ließ.⁴³

Alleine diese für Klügers Weiterleben so ausschlaggebende Szene zwischen Mutter und Tochter in einer lebensbedrohlichen Situation ist ein aussagekräftiges Beispiel dafür, dass Unterstützung innerhalb der Familie in einer Extremsituation wie dieser unter anderen Bedingungen und Voraussetzungen gedacht werden muss. Unterstützung tritt hier in der Form zutage, das gemeinsame Leiden auch gemeinsam zu beenden, bevor der Tod in der Gaskammer eine von beiden Frauen alleine zurücklässt – im schlimmsten Fall das zwölfjährige Mädchen – und das Leiden dadurch noch vergrößert.

Ich würde überdies behaupten, dass das Leiden beide Frauen auf Lebzeiten miteinander verbunden hat, denn, wie bereits weiter oben ausgeführt, haben beide das gleiche er- und überlebt und sind bereits durch diese biografische Überschneidung miteinander verbunden. Das macht Klüger schon dadurch sichtbar, dass sie die Beziehung zur Mutter auf verschiedenen vergangenen, aber auch auf der gegenwärtigen Zeitebene thematisiert und somit dem Weiterleben mit dem gemeinsamen Erlebten die gleiche Aufmerksamkeit schenkt.

Ein weiterer wesentlicher Punkt, den Klüger aufgreift, sind ihre eigenen bruchstückhaften Erinnerungen an den Vater, die sie nicht im Stande ist, lückenlos zu rekonstruieren, da sie ihr meist auch nicht zur Verfügung stehen.⁴⁴ Während ihre Mutter über ein vollständiges Bild verfügt, bleibt das der Tochter ein Leben lang unvollständig, wobei Klüger den Wunsch hegt, sich das Gedächtnis ihrer Mutter zu eigen machen zu können, um „zur eigenen Vergangenheit durchzudringen.“⁴⁵

⁴³ Klüger: weiter leben, S. 129.

⁴⁴ Vgl. Kühn: „Zeitschaften“, S. 186-187.

⁴⁵ Klüger: weiter leben, S. 34.

Der Wunsch der erwachsenen Tochter, durch Fragen an ihre bereits alte Mutter ein einheitliches Bild von ihrem Vater zu erhalten, scheitert, denn, so Klüger über ihre Mutter, „[...] sie biegt sich die Welt zurecht, so gut sie's kann.“⁴⁶

Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter bildet, wie das Kapitel versuchte zu zeigen, eine zentrale Achse in Klügers Autobiographie und zieht sich von der Zeit vor dem Holocaust bis zum Tod der Mutter in „unterwegs verloren“, wobei der Ton gegenüber Alma Klüger in der Fortschreibung milder und versöhnlicher wird, als das in „weiter leben“ der Fall ist. Allerdings wird die intensivere Auseinandersetzung im vierten Kapitel der Masterarbeit zeigen, dass es auch durchaus positive Schilderungen von Alma Klüger gibt, als sie beispielsweise ein Kind in Auschwitz adoptiert und es wie ein Familienmitglied mitversorgt, bis die gemeinsame Flucht gelingt.⁴⁷

2.2. Ruth Klügers kritische Auseinandersetzung mit dem Erinnern

„Die Fähigkeit, sich an etwas zu erinnern“⁴⁸, so definiert der Duden online das Nomen „die Erinnerung“ und macht dabei auf einen wesentlichen Aspekt der menschlichen Psyche aufmerksam, nämlich die menschliche Veranlagung zum Erinnern. Das hebt auch Klüger hervor: „Wir erinnern uns nicht, weil wir sollen oder wollen, um keines kategorischen Imperativs willen, sondern weil wir so veranlagt sind, weil es uns nicht gegeben ist, uns nicht zu erinnern.“⁴⁹

⁴⁶ Klüger: weiter leben, S. 34.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 155.

⁴⁸ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Erinnerung> (zuletzt am 17.03.2023)

⁴⁹ Ruth Klüger: Gelesene Wirklichkeit. Fakten und Fiktionen in der Literatur. Göttingen: Wallenstein ²2020, S. 52.

Sich an etwas zu erinnern, liegt folglich nicht in einer bewusst getroffenen Entscheidung des menschlichen Individuums, d.h., ob wir uns erinnern, steht außer Frage; vielmehr geht es um das Wie des Erinnerns⁵⁰ und die Frage, wie ein Weiterleben mit den gemachten Erinnerungen möglich wird bzw. ist.⁵¹ Ruth Klüger setzt sich mit dieser Frage nicht nur in ihrer Rolle als Autobiographin, sondern auch als Literaturwissenschaftlerin auseinander. In etlichen Textstellen von „weiter leben“ lässt sich der kritische und reflektierte Umgang Ruth Klügers mit dieser Problematik ausmachen. Zum Beispiel hier: „...ich muss Schluß machen, sonst stimmt morgen auch das nicht mehr.“⁵² Aber auch in diesem Satz: „Ich weiß nicht mehr, was ich ihm antwortete“⁵³ oder „wenn ich mich recht erinnere“⁵⁴

Das Gedächtnis stelle der/dem Erinnernden in der Wahrheitssuche verschiedenste Fallen, so Klüger, und durch den Filter der Erinnerung würden die Jahre zwischen der Vergangenheit und dem Heute vermischt, wodurch die Vergegenwärtigung in weiterer Folge erschwert würde.⁵⁵ Dadurch könnten die eigenen Erinnerungen fremd werden, da sich die erinnernde Person über die Jahre hinweg und durch die immer größer werdende Distanz zwischen dem Damals und dem Heute verändert und akzeptiert habe, mit dem Geschehenen weiterzuleben.⁵⁶ Nichtsdestotrotz setzt sich Klüger für ein aktives Erinnern ein und lehnt jegliches defensive Verhalten diesbezüglich ab.⁵⁷

Erinnerungen seien nicht identisch mit der Vergangenheit, „weil sie, die Erinnerungsprodukte, ja in unseren Köpfen

⁵⁰ Klüger: Gelesene Wirklichkeit, S. 52.

⁵¹ Ebd., S. 54.

⁵² Klüger: weiter leben, S. 282.

⁵³ Ebd., S. 157.

⁵⁴ Ebd., S. 88.

⁵⁵ Vgl. Klüger: Gelesene Wirklichkeit, S. 53-54.

⁵⁶ Ebd., S. 56.

⁵⁷ Vgl. Kliche-Behnke: Nationalsozialismus und Shoa im autobiographischen Roman, S. 82.

verankert sind.“⁵⁸ Obendrein hätten Verdrängungsmechanismen oder Wünsche einen Einfluss auf sie. Es ist dennoch für das Verfassen einer Autobiographie wesentlich, „wie sich der Erinnernde zum Zeitpunkt der Niederschrift die erinnerte Vergangenheit vergegenwärtigt.“⁵⁹ Klüger führt in „Gelesene Wirklichkeit“ dazu noch an, dass das Erinnern wenig mit Annehmlichkeiten zu tun habe, sondern vielmehr einer Zumutung, aber auch einer „Kränkung der Eigenständigkeit“⁶⁰ gleiche, denn niemand könne das, was bereits geschehen sei, kontrollieren oder verändern. Die Schwierigkeit des Erinnerns wird somit bewusst zum Gegenstand von „weiter leben“ gemacht: „Falsches, inadäquates, von der Subjektivität geprägtes Erinnern ist ein Thema in meinem Buch. Denn ich glaube natürlich nicht, daß subjektive Wahrnehmung und objektives Geschehen nahtlos ineinander übergehen.“⁶¹

Ich möchte in diesem Zusammenhang ein konkretes Beispiel aus „weiter leben“ anführen, das das bisher Erläuterte veranschaulichen soll, denn in ihrer Autobiographie sind es gerade die Erinnerungen an ihren Vater, die Klüger besonders häufig reflektiert. Da Viktor Klüger die Familie bereits verlassen musste, als Ruth Klüger noch ein kleines Mädchen war, sind ihre Erinnerungen an ihn unvollständig und durch spätere Erfahrungen sowie ihr Wissen überlagert.⁶² Im Gegensatz zu ihrer Mutter verfügt sie daher über kein komplettes Bild von ihm, sondern nur über Erinnerungsstücke: „Sie kannte ihn, ich kaum, sodaß er nur ein unverrückbares Gerät in meinem Gedankenhaushalt geworden ist, durchtränkt von Fluten späteren Geschehens, wie ein Möbelstück, das langsam verfault, sich aber nicht wegschiebt und schon gar nicht hinauswerfen läßt.“⁶³

⁵⁸ Klüger: Gelesene Wirklichkeit, S. 57.

⁵⁹ Kühn: „Zeitschaften“, S. 54.

⁶⁰ Klüger: Gelesene Wirklichkeit, S. 53.

⁶¹ Klüger: Zum Wahrheitsbegriff, S. 410.

⁶² Vgl. Lezzi: Zerstörte Kindheit, S. 232.

⁶³ Klüger: weiter leben, S. 34.

Doch ihre Bruchstücke können nicht durch die Erinnerungen der Mutter vervollständigt werden:

Wenn sie wahrhafter wäre, aber sie biegt sich die Welt zurecht, so gut sie's kann. [...] Diese Wände der frühen Erinnerung, wenn ich nur sehen könnte, was in ihrem Kopf spukt, wenn man sich nur nehmen könnte, woran sich eine andere erinnert, ohne die Glättungen und die Beschönigungen [...].⁶⁴

Die oben angesprochene Fähigkeit zur Erinnerung setzt für Ruth Klüger in dieser Situation aus. Sie hat keinen Zugang zu den Erinnerungen an ihren Vater und leidet darunter. Dadurch lässt sich ihr Wunsch, sich das Gedächtnis ihrer Mutter zu eigen zu machen, besser nachvollziehen. Sie möchte das wirklich Erlebte sehen, Bilder, die nicht gefiltert oder beschönigt wurden. Dieser Wunsch bleibt aber unerfüllt, denn ihre Mutter biege sich ihre eigenen Erinnerungen zurecht und nehme ihnen dadurch, so Klügers Vorwurf, das Wahrhaftige.⁶⁵

Klügers Erinnerungen an den Vater bestehen aus einzelnen Situationen, in denen er entweder einen positiven oder einen negativen Eindruck hinterlassen hat. Zeitgleich wirken diese Erinnerungen als Gespenst bis in ihre Schreibgegenwart hinein und machen es ihr unmöglich, das Ende ihres Vaters – die Ermordung 1944 in Auschwitz – mit ihren Erinnerungen an ihn zusammenzufügen:

Ich erzähle diese Kindereien, weil sie alles sind, was ich von ihm habe, und obwohl ich sie beim besten Willen nicht zusammenbringe mit seinem Ende; weil ich mich [...] nicht umstellen kann auf das, was ihm geschehen ist. Aber auch nicht loslösen kann. [...] Ich bring's nicht zusammen, da klafft etwas.⁶⁶

Die Schwierigkeit, vor die Klüger hier gestellt wird, ist, dass ihre Erinnerungen an den Vater aus der gemeinsam erlebten Wirklichkeit stammen, die Vorstellung über seinen Tod jedoch aus ihrer Fantasie: „Ich sehe meinen Vater in der Erinnerung

⁶⁴ Klüger: weiter leben, S. 34.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Ebd., S. 28.

höflich den Hut auf der Straße ziehen, und in der Phantasie sehe ich ihn elend verrecken, ermordet von den Leuten, die er in der Neubaugasse begrüßte, oder doch von ihresgleichen.“⁶⁷

Beide, die Erinnerung und die Fantasie, ist sie nicht im Stande zu einer Person zusammenzuführen; vielmehr gibt es „Vaterfragmente“⁶⁸, die zu einem Gespenst geworden sind und durch ihr Gedächtnis in der Schreibgegenwart geistern.

Eine weitere Herausforderung stellt die sprachliche Realisierung und das Versprachlichen von Erinnerungen dar, die von Klügers zwar nicht als traumatisch bezeichnet werden, aber dennoch ein Unbehagen auslösen:

Vor der Abreise hatte es noch eine ärztliche Untersuchung gegeben, von weiblichen Häftlingen durchgeführt, die nicht der Prüfung unserer Gesundheit diene. Sondern der Feststellung, ob Frauen etwas Wertvolles in ihren Körperöffnungen mitführten. Mir fällt es schwer, diese an sich keineswegs traumatische Erinnerung aufzuschreiben, und ich merke, daß ich es mit umständlichen Worten getan habe, daß mir auch keine besseren einfallen.⁶⁹

Der Grund für dieses Unbehagen liege laut Klüger in der „auferlegte[n] Nacktheit“⁷⁰. Es sei nicht die Entscheidung der weiblichen Häftlinge gewesen, sich auszuziehen und ihre Körperöffnungen durchsuchen zu lassen. Dadurch ginge die eigene Identität verloren und es führe in weiterer Folge zur Selbstentfremdung, denn „wer gezwungen wird, sich nackt bloßzustellen, verliert sich streckenweise. Der Zustand ist neutral, der Kontext ist alles.“⁷¹ Es ist also genau dieser „seelische Stellenwert von Nacktheit“⁷², der es Klüger erschwert, die passenden Worte für die Beschreibung der Situation zu finden bzw. überhaupt zu wissen, wie sie diese Verletzung der eigenen Intimsphäre für die Rezipierenden schildern könne.

⁶⁷ Klüger: weiter leben, S. 29.

⁶⁸ Ebd., S. 30.

⁶⁹ Ebd., S. 143.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd., S. 144.

⁷² Ebd., S. 143.

Grundsätzlich ist es Klügers Methode des selbstreflexiven Erinnerns, das in den geschilderten Situationen, Authentizität ermöglicht.⁷³ Immer wieder bricht Klüger Handlungsstränge an den verschiedensten Stellen ab, um sie später wieder aufzugreifen und den Rezipierenden auf diese Weise zu ermöglichen, ihren Erinnerungsprozess erfahrbar zu machen.⁷⁴ Ein weiterer Grund also, warum Klügers Autobiographien aus den gängigen Shoa-Werken herausfallen, denn es gelinge ihr, „das Wesen der Erinnerung, das Schweigen, die Leerstellen und das Suchen nach Wörtern selbst auf einem dermaßen hohen Sprachniveau zu reflektieren und dies in einer textuellen Vielschichtigkeit zum Ausdruck zu bringen [...]“.⁷⁵

Es geht Klüger sicherlich weniger darum, ihre Erinnerungen an die Vergangenheit und das erlebte Trauma nur zu versprachlichen, sondern aufzuzeigen, wie ein Weiterleben in der Gegenwart mit den vorhandenen Erinnerungen oder den fehlenden möglich ist. Gleichzeitig aber auch zu verdeutlichen, wie präsent ihre Vergangenheit und die oft unauflösbaren Dilemmas mit dem Gespenst des Vaters oder der schwierigen Beziehung zu ihrer Mutter in ihrer Schreibgegenwart sind.

3. Eine psychologische Perspektive auf die besondere Beziehung zwischen Ruth und Alma Klüger

Dass Familienbeziehungen nicht nur harmonisch verlaufen, sondern durchaus Widersprüchlichkeiten aufweisen, ist nicht nur

⁷³ Vgl. Schmidt: Konstruktionen literarischer Authentizität in autobiographischen Erzähltexten, S. 184.

⁷⁴ Vgl. Kühn: „Zeitschaften“, S. 55-56.

⁷⁵ Ebd.

in der Psychologie⁷⁶ ein bekanntes Faktum. Tom Michels et al. weisen in ihrem Beitrag zur psychologischen Ambivalenz darauf hin, dass eine hohe emotionale Zuneigung ebenso mit Auseinandersetzungen und offenen Konflikten einhergehen könne.⁷⁷ Die Autor*innen bezeichnen dieses Konzept als „intergenerationelle Ambivalenz.“⁷⁸ Dieses Konzept lege den Fokus auf Dynamiken innerhalb des familiären Gefüges, in dem widersprüchliche Verhaltensweisen, Gefühle oder Rollenerwartungen zwischen einzelnen oder mehreren Familienmitgliedern auftreten.

Interessant ist, dass Michels et al. eine erhöhte Ambivalenz vor allem unter weiblichen Familienmitgliedern ausmachen konnten und hierbei grundsätzlich in den mütterlichen Beziehungen. Den Grund dafür sehen die Verfasser*innen in der höheren emotionalen Nähe⁷⁹, denn laut Kurt Luescher und Karl Pillemer⁸⁰ liege in einer erhöhten Solidarität bereits die Voraussetzung für Ambivalenz. Weiters gibt es in der psychologischen Fachliteratur zur Eltern-Kind-Beziehung Hinweise, dass die Eltern gewisse „Kernqualitäten“ benötigen würden, um eine sichere und positive Beziehung zu ihren Kindern aufbauen zu können. Zu eben diesen Qualitäten würden unter anderem die elterliche Fürsorge, Sensibilität und Zuwendung zählen.⁸¹

⁷⁶ Vgl. Dieter Ferring, Tom Michels u.a.: Relationship quality with aging parents: On solidarity, conflicts and ambivalence. In: *European Journal of Ageing* (2009), Vol. 6, S. 253-265.

Vgl. auch Tom Michels, Isabella Albert u. Dieter Ferring: Psychologische Ambivalenz in Eltern-Kind-Beziehungen. Entwicklung und teststatistische Überprüfung eines Instruments zur direkten Konstruktabbildung. In: *Diagnostica* 57 (2011), Heft 1, S. 39-51.

⁷⁷ Vgl. Michels, u.a.: Psychologische Ambivalenz in Eltern-Kind-Beziehungen, S. 39.

⁷⁸ Ebd., S. 40.

⁷⁹ Ebd., S. 41.

⁸⁰ Vgl. Kurt Luescher u. Karl Pillemer: Intergenerational ambivalence: A new approach to the study of parent-child relations in later life. In: *Journal of Marriage and the Family* (1998), 60, 413-425.

⁸¹ Vgl. Haim Omer: Die elterliche Ankerfunktion als Mittler zwischen Autorität, Autonomie und Bindung. In: Michael Grabbe, Jörn Borke u. Cornelia Tsirigotis (Hrsg.): *Autorität, Autonomie und Bindung: Die Ankerfunktion bei elterlicher und professioneller Präsenz*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, S. 17-40, hier: S. 17.

Außerdem betont Haim Omer, dass eine positive elterliche Autorität wichtig sei, um eine sichere Eltern-Kind-Bindung zu gewährleisten. Die Eltern sollten, so Omers Überzeugung, die Funktion eines Ankers übernehmen, wobei ihr Fokus auf der Stärke liegen sollte und nicht auf Macht.⁸² Er ergänzt diesen Ansatz durch die Metapher des sicheren Hafens und der sicheren Basis: Diese würden dem Kind einen Zufluchtsort bieten, während die Ankerfunktion die Rolle der Sicherheit übernehme. Die Aufgabe der Eltern, so Omer, liege im Schutz ihrer Kinder und in der Gewährleistung eines sicheren Ortes.⁸³

Grundsätzlich hänge die Qualität der Eltern-Kind-Bindung stark von den Erfahrungen des Kindes mit seinen Bezugspersonen ab.⁸⁴ John Bowlby, ein britischer Psychoanalytiker und einer der Pioniere der Bindungsforschung, stellte fest, dass Kinder im Laufe ihrer Entwicklung entdecken würden, wie sich das Maß der elterlichen Zuverlässigkeit gestalte. Seien die Bezugspersonen wenig bis gar nicht für das Kind zugegen bzw. reagierten nicht auf die Bedürfnisse des Kindes, stelle sich bei diesen eine negative Auffassung bezüglich der Beziehung zu ihren Mitmenschen ein.⁸⁵

Im Jahr 1973 führte Mary Ainsworth, eine US-amerikanisch-kanadische Entwicklungspsychologin und neben Bowlby eine weitere Hauptvertreterin der Bindungstheorie, eine Reihe von „Fremde-Situation-Tests“ durch, aufgrund derer sie letzten Endes drei verschiedene Bindungstypen ableiten konnte: die sichere Bindung, die unsichere Bindung und die desorganisiert-desorientierte Bindung.⁸⁶

⁸² Omer: Die elterliche Ankerfunktion als Mittler zwischen Autorität, Autonomie und Bindung, S. 17.

⁸³ Ebd., S. 22.

⁸⁴ Vgl. Robert Siegler, u.a.: Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Deutsche Ausgabe, herausgegeben von Sabine Pauen. Berlin, Heidelberg: Springer 2016, S. 400.

⁸⁵ Ebd., S. 401.

⁸⁶ Ebd., S. 401 – 403.

Erstere ist dadurch gekennzeichnet, dass Eltern für ihre Kinder eine sichere Basis darstellten. Die Anwesenheit der Eltern habe eine beruhigende Wirkung auf ihre Kinder. Bei unsicher-gebundenen Kindern gestalte sich die Beziehung zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson entweder ambivalent oder vermeidend. Die Eltern verfügten nicht wirklich über die Fähigkeit, das Kind zu beruhigen. Der dritte und letzte Bindungstyp sei ebenfalls durch eine hohe Unsicherheit zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson gekennzeichnet. Einerseits suchten die Kinder die Nähe der Eltern, andererseits würden diese aber auch als Quelle der Angst wahrgenommen, wodurch sich die Kinder eher zurückziehen würden.

Entscheidend seien, so die Bindungstheoretiker, nicht nur das Feingefühl der Eltern, sondern auch das Einfühlungsvermögen. Beide Komponenten würden eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung einer sicheren Bindung spielen.⁸⁷

Weitere wichtige Erkenntnisse der Bindungstheorie sind auch, dass beispielsweise die Mütter von ängstlich-ambivalenten gebundenen Kindern eine sehr unbeständige Fürsorge pflegen und Mütter von ängstlich-vermeidendenden Kindern meist eine hohe emotionale Unzulänglichkeit bis zur Gleichgültigkeit zeigen würden.⁸⁸ Des Weiteren konnte festgestellt werden, dass unsicher-vermeidend gebundene Kinder, deren Eltern großteils nicht auf ihr Unwohlsein reagieren, im weiteren Verlauf ihres Lebens dazu übergingen, keinen Trost mehr bei anderen Menschen zu suchen.⁸⁹ Sicher-gebundene Kinder hingegen würden über eine höhere psychische Stabilität und soziale Kompetenz verfügen und seien außerdem ausgeglichener als unsicher-gebundene Kinder.⁹⁰

⁸⁷ Vgl. Siegler, u.a.: Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter, S. 405; Vgl. auch Mary D.S. Ainsworth, M.C. Blehar u.a.: Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation. Hillsdale: Erlbaum 1978.

⁸⁸ Vgl. Siegler, u.a.: Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter, S. 406.

⁸⁹ Ebd., S. 407.

⁹⁰ Ebd.

Letzten Endes unterliege die Bindungssicherheit jedoch keiner fortwährenden Beständigkeit. Sie könne sich, so die Annahme der Entwicklungspsychologie, durchaus verändern. Beispielsweise, wenn sich die Umwelt des Kindes dahingehend verändert, dass Konflikte beginnen oder beendet würden sowie durch eine Veränderung des mütterlichen oder väterlichen Verhaltens.⁹¹

Bei Ruth und Alma Klüger ist die Beziehung für den Rezipierenden bezüglich der Säuglingsjahre oder der entscheidenden ersten Lebensjahre nicht einsehbar. Klügers Erinnerungen setzen im siebten Lebensjahr ein. Allerdings vermutet auch sie die Anfänge der schwierigen Beziehung zu ihrer Mutter bereits in früheren Jahren: „Es gibt ganz frühe Erinnerungen, die alle späteren Spannungen zwischen ihr und mir vorwegnehmen. Bevor ich sechs war, habe ich ihr einmal mit der Schere, die ich gar nicht anfassen durfte, die Handtasche zerschnitten [...]“.⁹²

Die Schwierigkeiten zwischen den beiden Frauen beginnen also bereits, bevor Klüger sechs Jahre alt ist und ziehen sich bis zum Tod Alma Klügers im Jahr 2000. Aufgrund der vielen geschilderten Konfliktsituationen zwischen Mutter und Tochter kann davon ausgegangen werden, dass eine unsichere Bindung vorliegt. Klüger beschreibt ihre Mutter als besitzergreifend, autoritär und besserwisserisch. Im Übrigen wechseln sich Zärtlichkeiten mit Strafen ab, was zu einer immer größer werdenden Distanzierung und Entfremdung führt: „Manchmal hat sie mich aus reiner Nervosität geohrfeigt oder geküsst, einfach weil ich da war.“⁹³

Oder:

Wenn ich meine Mutter bat, mir mit diesem Problem zu helfen, machte sie sich lustig über mich [...], was mich bis zur Weißglut reizte. Wie sie mich als Kind abwechselnd abgeknutscht und geohrfeigt hatte, so machte sie mir jetzt überschwengliche Komplimente oder beanstandete

⁹¹ Siegler, u.a.: Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter, S. 408.

⁹² Klüger: weiter leben, S. 58.

⁹³ Ebd., S. 61.

mein Aussehen aufs heftigste, übergangslos. [...] Beide Behauptungen schienen mir unangebracht und waren mir peinlich.⁹⁴

Die Situation bzw. die Beziehung zwischen Mutter und Tochter ist dementsprechend nicht erst seit dem Holocaust problematisch. Jedoch trägt die Situation im Nationalsozialismus zu keinerlei Besserung der Bindung bei. Ganz im Gegenteil führt die sich permanent verschärfende Lebenssituation dazu, dass sich beide immer mehr entfremden. Hinzu kommt auch die prekäre Familiensituation. Klügers Vater muss die Familie verlassen, um sich vor den Nazis in Sicherheit zu bringen. Er flieht mit der Hilfe seiner Frau nach Italien. Frau und Kind müssen hingegen in Wien zurückbleiben und Alma Klüger trägt ab da die alleinige Verantwortung für die gemeinsame Tochter und ihr Überleben im judenfeindlichen Wien und später in den Konzentrationslagern bzw. nach der Flucht in Bayern. Dass Alma Klüger dieser Aufgabe nachkommt, bezeugen Ruth Klügers eigene Schilderungen, auch wenn dieses mütterliche Verantwortungsbewusstsein von der Tochter nicht sehr positiv aufgefasst wird: „Einmal brachte sie mir etwas Ungewöhnliches zu essen, und ich teilte es mit Olga. Meine Mutter erfuhr es und geriet in großen Ärger: Das hätte sie sich von der eigenen Ration abgespart, für mich, nur für mich.“⁹⁵

Ebenso in dieser Situation: „Die Last ist viel zu schwer für meine Mutter, ich bin ganz entgeistert, als ich sie damit sehe. Sie muß sich freiwillig gemeldet haben, für die Extraportion Suppe. Für mich. Ich will das nicht. Tu mir das nicht an.“⁹⁶

Auch der Vorschlag zum gemeinsamen Suizid nach der Deportation nach Auschwitz kann diesem Verantwortungsbewusstsein zugeordnet werden. Anstatt zu riskieren, dass beide unter der Situation leiden oder eventuell getrennt und eine oder sogar beide vergast werden, scheint dieser

⁹⁴ Ebd., S 234.

⁹⁵ Klüger: weiter leben, S. 91.

⁹⁶ Ebd., S. 122.

Vorschlag für Alma Klüger der „humanere“ Weg zu sein. Auf Seiten der zwölfjährigen und der Mutter gegenüber bereits sehr skeptischen Tochter übersteigt dies jedoch das Fassungsvermögen und es taucht der Verdacht auf, dass ihre Mutter sie nur ängstigen will:

Ich war zwölf Jahre alt, und der Gedanke, mit Zuckungen in einem elektrischen Stacheldraht zu verenden, und das noch dazu auf Vorschlag meiner eigenen Mutter, und jetzt gleich, übersteigt mein Fassungsvermögen. Ich rettete mich in die Überzeugung, sie hätte es nicht ernst gemeint. Nahm es ihr übel, solche Späße getrieben zu haben, um mich zu ängstigen. Eine Spielverderberin war sie ja immer gewesen.⁹⁷

Johanna Bodenstab bezeichnet die oft extremen Verhaltensweisen der Mütter in der Shoa als „paradoxe Fürsorge.“⁹⁸ Damit sollte das oft wenig empathisch erscheinende Verhalten von Müttern gegenüber ihren Kindern, das aufgrund der Verfolgung und der extremen Situation der Frauen nicht mehr dem traditionellen Bild von Mütterlichkeit entsprechen könne, verständlich gemacht werden.⁹⁹ Ich denke, dass sich vor allem der Suizidvorschlag der Mutter dieser „paradoxen Fürsorge“ zuordnen lässt und unter diesem Aspekt eine gewisse Legitimation erhält. Klüger selbst räumt aus der Perspektive der schreibenden und reflektierenden Erwachsenen ein, dass sie aus ihrer heutigen Sicht als Mutter von zwei Söhnen, den Vorschlag verstehen könne und sie selbst sicherlich genauso gehandelt hätte. Sie wäre lediglich konsequenter bei der Durchführung gewesen.¹⁰⁰

Der Theorie der unsicheren Bindung entsprechend lassen sich durchaus Annäherungsversuche zwischen Mutter und Tochter ausmachen. Allerdings werden diese von beiden Seiten als

⁹⁷ Klüger: weiter leben, S. 115.

⁹⁸ Bodenstab: Dramen der Verlorenheit, S. 50.

⁹⁹ Ebd., S. 51.

¹⁰⁰ Vgl. Klüger: weiter leben, S.115.

unangenehm empfunden und resultieren auf Seiten der Mutter in Drohungen oder Gewaltakten, wie folgende Textstellen zeigen:

Als ich meine Mutter am Ende eines meiner einsamen Tage mit zu heftigen Liebkosungen malträtierte, versicherte sie mir, ich hätte sie soeben beinahe erwürgt und daß einem Kind, das auch nur aus Unachtsamkeit der Mutter weh getan hat, die Hand aus dem Grab herauswächst.¹⁰¹

Daß sie mir jedoch von ihrer Eifersucht berichtete, mir sozusagen ihr Herz über meinen Vater ausschüttete, war sinnlos. Ich schob ihre Vertraulichkeiten von mir, als eine unappetitliche Intimität.¹⁰²

Dieses ambivalente Verhalten von Mutter und Tochter gegenüber der jeweils anderen führt letzten Endes dazu, dass Ruth Klüger, wie sie selbst sagt, ein „Talent für Freundschaft“¹⁰³ entwickelt und sich auf diese Weise von ihrer Mutter zu emanzipieren beginnt. Bereits in Theresienstadt erkennt Ruth Klüger die Vorteile, mit Gleichaltrigen zusammenzuwohnen.¹⁰⁴

Die Entwicklungspsychologie hebt hervor, dass Freundschaften unter anderem dazu dienen könnten, persönliche Probleme zu bearbeiten und dadurch eine „Quelle der Vertrautheit und persönlichen Mitteilung sowie eine Quelle aufrichtiger Rückmeldung“¹⁰⁵ seien. Darüber hinaus seien Freund*innen emotionale Stützen und würden den eigenen Wert und die eigenen Gefühle bestätigen.¹⁰⁶ Klüger bekräftigte diese Annahmen der Entwicklungspsychologie, wenn sie über ihre Freundinnen am Hunter-College schreibt: „Sie nahmen mich wahr und ließen mich sein, wie ich war. (Bei denen blieb ich).“¹⁰⁷ Oder „Freunde ergänzen einander, ergänzen heißt ganz machen [...] Freunde füllen die Lücken, sind komplementär, sie holen auf,

¹⁰¹ Klüger: weiter leben, S. 60.

¹⁰² Ebd., S. 64.

¹⁰³ Ebd., S. 89.

¹⁰⁴ Ebd., S. 88.

¹⁰⁵ Siegler, u.a.: Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter, S. 489.

¹⁰⁶ Ebd., S. 489.

¹⁰⁷ Klüger: weiter leben, S. 249.

was einem fehlt, sie tun, was man versäumt hat, Verwandte tun das nicht, oder wenn, dann nur zufällig.“¹⁰⁸

Die vier Frauen geben einander das, was zu Hause niemand bekommt und funktionieren auf diese Weise als gegenseitige Puffer gegen unangenehme Erfahrungen¹⁰⁹, die alle vier innerhalb ihrer Familien gemacht haben: „Wir waren vaterlos, unsere Väter hatten wir nicht oder kaum gekannt, und die Mütter waren uns allen ein Problem. Wir ersetzen einander die Eltern.“¹¹⁰

4. „Erinnerung verbindet uns, Erinnerung trennt uns.“¹¹¹ – Die Beziehung zwischen Ruth und Alma Klüger

Im nun folgenden Teil der Masterarbeit liegt der Fokus konkret auf den einzelnen „Stationen“ der beiden Frauen. Dabei wird der Bogen von der Zeit in Wien, über die Zeit in den Konzentrationslagern bis zur Flucht nach Bayern und die Auswanderung in die USA gespannt. Ich beschäftige mich in den einzelnen Unterkapiteln mit den in dieser Phase auftretenden Schwierigkeiten und Konflikten.

An dieser Stelle möchte ich erneut festhalten, dass die Auseinandersetzung mit der Beziehung anhand von Klügers Schilderungen erfolgt und ich mich daher auch an ihren Worten und Formulierungen orientiere, um die Spannungen offenzulegen. Es ist dementsprechend nicht mein Ziel, Klügers Erinnerungen zu interpretieren oder zu analysieren. Vielmehr soll das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter innerhalb eines

¹⁰⁸ Ebd., S. 251.

¹⁰⁹ Vgl. Siegler, u.a.: Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter, S. 490.

¹¹⁰ Klüger: weiter leben, S. 251.

¹¹¹ Ebd., S. 220.

spezifischen Lebensabschnitts betrachtet und gelegentlich durch Überlegungen der Verfasserin ergänzt werden. Leerstellen, die Ruth Klüger in ihrer Autobiographie öffnet, werden daher auch als diese belassen.

Zu Beginn eines jeden Unterkapitels werden außerdem kurz die biografischen Informationen der beiden Frauen, die in direktem Zusammenhang mit der jeweiligen „Station“ stehen, angegeben, um die konkrete Lebenssituation in Wien, den Konzentrationslagern, in Bayern oder in den USA zu verdeutlichen.

4.1. Mutter und Tochter im judenfeindlichen Wien

Die Spannungen zwischen Mutter und Tochter lassen sich nicht erst seit dem gemeinsam erlebten und überlebten Holocaust ausmachen. Vielmehr gibt es sehr frühe Erinnerungen Klügers vor dem Nationalsozialismus, die ihrer Meinung nach der Auslöser für alle späteren Schwierigkeiten zwischen ihr und ihrer Mutter sind. Ruth Klüger erinnert sich beispielsweise an eine von ihr begangene „Schandtat“¹¹², in deren Rahmen sie die Handtasche ihrer Mutter zerschnitten hat, aus, wie sie erzählt, „selbstgerechtem Ärger.“¹¹³ Die Ursache dafür ist für Klüger in der Erinnerung nicht mehr greifbar,

[...] ganz deutlich jedoch in der Erinnerung das Gefühl von Beleidigung, Empörung, gemischt mit dem vorweggenommenen Schuldgefühl. Ich zerschneide die Tasche vor dem großen Toilettentisch mit dem Spiegel und schau in den Spiegel, während ich es tue. Ich wollte mich für irgendetwas rächen, und nach vollbrachter Tat kam sofort die Reue.¹¹⁴

Interessant zu fragen ist hierbei, warum gerade diese Erinnerung Klügers als Ausgangspunkt für alle weiteren

¹¹² Klüger: weiter leben, S. 58.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Ebd.

Konflikte erwähnt wird und welcher Aspekt der geschilderten Tat den maßgeblichen Ausschlag für die Spannungen zwischen Mutter und Tochter gegeben hat. Denn, wie Ruth Klüger weiter ausführt, hat es keinerlei Strafe von Seiten der Mutter gegeben. Eher löst die – wie auch immer geartete aber den Leser*innen unbekannte – Reaktion der Mutter zweierlei Gefühle bei der Tochter aus: einerseits das Gefühl „Böses getan zu haben“¹¹⁵ und andererseits das Gefühl, selber Unrecht erlebt zu haben, obwohl die Handlung der Tochter und die Reaktion ihrer Mutter erst zu diesem Gefühl führen.

Weitere Spannungen gibt es auch an den Geburtstagen der Mutter, und hier vor allem beim Akt des Schenkens:

Meine Mutter forderte, daß man ihren Geburtstag feierlich zur Kenntnis nehme, reagierte dann aber so überschwänglich [sic!] auf die Geschenke, noch bevor sie sie richtig angeschaut hatte, daß man erkennen mußte, sie habe sich gar nicht so sehr über den sorgfältig ausgewählten Gegenstand gefreut, sondern daß ihr vor allem daran lag, einen wissen zu lassen, daß die gespielte Freude ein Geschenk ihrerseits sei.¹¹⁶

Während Ruth Klüger wahrscheinlich vor allem als Kind versucht, ihrer Mutter besondere Geschenke zu machen, wie selbstverfasste Geburtstagsgedichte, kommt von Seiten der Mutter eine in den Augen der Tochter stark übertriebene Überschwänglichkeit, ohne das Geschenk gesehen oder gewürdigt zu haben. Die Vermutung der erwachsenen Tochter ist, dass es ihrer Mutter prinzipiell weniger um das Geschenk an sich geht, sondern mehr darum, die Schenkenden mit mütterlicher Freude zu belohnen. Dass diese Freude nicht das ist, was die Tochter eigentlich mit ihren Geschenken erreichen will, zeigt der auf die Situation folgende Satz, in dem Klüger schreibt, dass sie mit der Zeit die Lust verloren hat, Geschenke für ihre Mutter auszusuchen.¹¹⁷ Dennoch zeugen die weiteren Zeilen, dass auch

¹¹⁵ Klüger: weiter leben, S. 58.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Ebd.

später weiterhin Geschenke gegeben wurden, allerdings immer mit der gleichen ablehnenden Haltung: „Auch später sind Kleidungsstücke für sie immer die falsche Farbe oder Größe gewesen, was einem nie rechtzeitig gesagt wurde, so daß man es noch hätte umtauschen können; statt Blumen am Muttertag wollte sie Süßigkeiten oder umgekehrt.“¹¹⁸

Im Umkehrschluss bekennt Ruth Klüger, dass sie sich später genau auf die gleiche Weise gegenüber Geschenken von ihrer Mutter verhalten habe und dies in der Schreibgegenwart immer noch tue, wie der Wechsel ins Präsens vermuten lässt: „Ich finde ihre Geschenke unmöglich, gebe Kleidungsstücke, die ich von ihr bekomme, an die Heilsarmee weiter, auch und besonders wenn sie sie selbst gestrickt oder genäht hat.“¹¹⁹

Es erscheint wie ein trotziger Racheakt für die nicht geschätzten Gedichte aus Kindertagen, wenn Ruth Klüger vor allem selbst gemachte Geschenke ihrer Mutter weggibt. Die Autorin vermutet hinter den eigenen Geburtstagen und jenen der Mutter daher auch eine „heimliche Auseinandersetzung, der man nur entgeht, indem man das Geschenk und womöglich den Anlaß ablehnt.“¹²⁰ Der Konflikt zwischen Mutter und Tochter wird demzufolge über das Schenken ausgetragen, allerdings subtil über dessen Ablehnung. Dennoch übergeben beide Frauen weiterhin Präsente, ohne dass sich eine von beiden darüber zu freuen scheint, geschweige denn die Geschenke behalten werden. Ruth Klüger entledigt sich ihrer sofort und boykottiert diese, um der Auseinandersetzung zu entgehen und scheint dennoch inmitten des Konflikts mit ihrer Mutter zu sein.

Statt der Auseinandersetzung tatsächlich zu entgehen, indem das Überreichen von Geschenken einfach eingestellt wird, sieht Klüger eine gewisse Notwendigkeit dahinter, denn „wenn man

¹¹⁸ Klüger: weiter leben, S. 58.

¹¹⁹ Ebd., S. 59.

¹²⁰ Ebd.

die Geschenke überhaupt nicht gäbe, wäre sie [Anm. die Mutter] bitter gekränkt.“¹²¹

Grundsätzlich sind Klügers Erinnerungen an ihre Mutter in der Zeit vor der Deportation nach Theresienstadt durchgängig negativ und lassen Alma Klüger weder in Bezug auf ihren Charakter noch auf ihr Verhalten gegenüber der Tochter in einem guten Licht erscheinen. Die Erinnerungen sind von Abscheu, Ekel, Empörung und Distanz geprägt:

In den ersten Jahren habe ich meine Mutter nur von fern gekannt. Man konnte sie leicht beim Nachmittagsschlaf stören, und sie bestand auf unbequemen Kleidungsstücken, kratzender wollener Unterwäsche [...], worin man sich nur annähernd so schlecht bewegen konnte wie in dieser lieb- und achtlos ausgewählten Kinderkleidung. Wenn man sich das Gesicht beschmutzt hatte, so spuckte sie in ein Taschentuch und rieb einem damit die Stelle rein. Das war scheußlich unappetitlich, zum Kotzen [...].¹²²

Mit dem Erstarken des Nationalsozialismus in Wien verändert sich Ruth Klügers Umgebung ebenso zusehends ins Negative. Im Interview mit Renate Schmidtkunz erzählt sie, dass Wien mit dem Gefühl von Ausgrenzung verbunden gewesen sei und als eine sehr judenfeindliche Stadt erschien.¹²³ Sie selbst schreibt in „weiter leben“, dass es ihr mit dem verpflichtenden Judenstern nicht mehr möglich ist, die Stadt kennenzulernen, da sie weder in Schwimmbäder noch in Kinos oder eislaufen gehen darf. Als besonders eklatant ist ihr das Verbot, auf einer Parkbank zu sitzen, in Erinnerung, als sie gerade einmal sieben Jahre alt ist. Wien ist für Klüger ein Gefängnis, aus dem es ihr nicht möglich ist, zu fliehen.¹²⁴ Bemerkbar ist der Nationalsozialismus auch in der Schule, als immer weniger Schüler*innen zum Unterricht erscheinen und immer mehr Schulen geschlossen werden müssen. Als Folge davon schickt man die jüdischen Kinder von einer Schule zur nächsten, weshalb Ruth Klüger innerhalb von vier

¹²¹ Ebd.

¹²² Klüger: weiter leben, S. 57.

¹²³ Vgl. Schmidtkunz: Im Gespräch, S. 14.

¹²⁴ Vgl. Klüger: weiter leben, S. 18-19.

Jahren in acht verschiedenen Schulen unterrichtet wird.¹²⁵ Die Klientel innerhalb der zurückgebliebenen jüdischen Schüler*innen verändert sich ebenso zunehmend. Sind es zu Beginn noch vermehrt bürgerliche Kinder, zu denen sich auch Ruth Klüger zählt, werden es im Laufe der Zeit immer ärmlich gekleidetere Kinder, deren Sprache von einem starken Dialekt geprägt ist und deren Eltern nicht über die finanziellen Möglichkeiten verfügen, Wien zu verlassen.¹²⁶

So unstet sich Klügers Umfeld gestaltet, so instabil wird auch die familiäre Situation. Als Ruth Klüger neun Jahre alt ist, wird ihr Vater wegen einer illegal durchgeführten Abtreibung verhaftet und muss innerhalb kürzester Zeit das Land verlassen. Er kommt zwar noch einmal für eine kurze Zeit nach Hause zurück, wird dann später jedoch von den Franzosen an Nazideutschland ausgeliefert und 1944 in Auschwitz vergast.¹²⁷ Für Mutter und Tochter bedeutet diese Situation eine große Veränderung ihrer Lebenssituation und eine rasante Zuspitzung der Beziehung zueinander.

Die erste sehr glimpflich verlaufene Situation, die den entstehenden Entfremdungsprozess zwischen den beiden Frauen weiter vorantreibt, ist der Kinobesuch Ruth Klügers im Jahr 1940. Zu diesem Zeitpunkt war es Jüdinnen und Juden bereits nicht mehr gestattet, öffentliche Orte zu besuchen. Die Neunjährige versteht den Grund dafür jedoch nicht und bittet ihre Mutter an, ins Kino gehen zu dürfen, um sich „Schneewittchen“ anzusehen. Entgegen der verharmlosenden Einschätzung der Mutter, dass es niemanden kümmern würde, wenn ein jüdisches Kind ins Kino gehe, endet der Kinobesuch für die Sechsjährige beinahe mit einer Anzeige, nachdem die um vieles ältere und aus einer Nazifamilie stammende Bäckerstochter sie entdeckt, zur Rede gestellt und ihr abschließend mit einer Anzeige bei der Polizei gedroht hat, falls

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 15-16.

¹²⁶ Vgl. Klüger: weiter leben, S. 15-16.

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 31 und S. 35.

sie es noch einmal wagen würde, sich im Kino blicken zu lassen. Während dieser Zwischenfall bei dem kleinen Mädchen Empörung und Wut auf ihre Mutter auslöst, weil sie diese wissentlich in Gefahr gebracht habe, reagiert Alma Klüger mit der Aussage „Es gibt Ärgeres.“¹²⁸ weiterhin gelassen und verständnislos auf den Ärger ihrer Tochter. Bei Ruth Klüger löst die mütterliche Reaktion Unverständnis aus, da sie nicht über das gleiche Wissen wie ihre Mutter verfügt und somit keine Ahnung hat, ob und zu welchem Grad die Drohung der Bäckerstochter tatsächlich ernst zu nehmen sei: „Meine Mutter hatte gut reden, sie wußte vermutlich, wo man ertrinkt und wo man sich noch gerade über Wasser hält. Ich aber kannte mich nicht aus und wollte die Welt erklärt haben.“¹²⁹

Die kindliche Unwissenheit bringt Ruth Klüger in eine unangenehme, wenn nicht sogar gefährliche Situation. Die Mutter, deren Wissen von der Tochter als umfangreicher eingeschätzt wird, scheint die Situation falsch eingeschätzt bzw. die darin verborgene Gefahr unterschätzt zu haben, obwohl ihr die damaligen Rassengesetze sicherlich bekannt waren. Es ist also das überlegene Wissen der Erwachsenen, zu dem Kinder keinen Zugang haben, dass aber gerade das Kind in große Gefahr bringt und anstatt anschließend auf die Angst der Tochter bzw. ihre Erfahrungen einzugehen, spielt die Mutter die Situation herunter, obwohl die Einschätzung der Tochter, dass der Zusammenstoß mit der Bäckerstochter und die Drohung, das Verhalten zur Anzeige zu bringen, etwas Arges sei, durchaus berechtigt und kein Hirngespinnst eines Kindes ist.¹³⁰

Es kann natürlich die Vermutung aufgestellt werden, dass Klügers Mutter die Situation unabsichtlich unterschätzte und tatsächlich der Überzeugung war, dass einem Kind nicht geschadet würde. In Klügers Reflexion über das mütterliche

¹²⁸ Klüger: weiter leben, S. 49.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Ebd.

Verhalten findet sich durchaus der Hinweis, dass auch die Erwachsenen ihrer eigenen Familie „[...] nicht ein noch aus wußten, und daß ich schneller lernte als sie, begriff ich natürlich nicht, oder war erst im Begriff, es zu begreifen.“¹³¹

Auch wenn Alma Klüger ihre Tochter nicht bewusst einer Gefahr aussetzt, als sie dieser erlaubt, einen Märchenfilm im Kino anzuschauen, zerstört es dennoch einen Großteil des Vertrauens in ihre Mutter bzw. deren Ratschläge. Aus der Sicht der schreibenden Erwachsenen reflektiert Klüger die kindliche Perspektive, ihre Mutter gebe lediglich schlechte Ratschläge, mit der folgenden Aussage:

Dieser Eindruck war falsch. Wie andere Menschen erteilte meine Mutter abwechselnd schlechte und gute Ratschläge. Manchmal steckte Verfolgungswahn, manchmal Vernunft und exakte Information, manchmal Wohlwollen, manchmal Mißgunst dahinter, meistens jedoch ein undifferenzierter Instinkt, Gemisch aus unausgewogener Lebenserfahrung aller Art, eine trübe brodelnde Suppe von Gedanken und Gefühlen.¹³²

Anhand dieser Überlegungen mildert sie die erzählte Szene des Kinobesuchs ab und bietet den Leser*innen eine plausible Erklärung; unter anderem räumt sie im darauffolgenden Satz ein, dass es in Auschwitz eben der mütterliche Ratschlag war, der Ruth Klüger mit großer Wahrscheinlichkeit das Leben gerettet hat.

Neben den Veränderungen in der Umwelt der Klügers gibt es ferner eine Zuspitzung der familiären Situation. Nach der Flucht des Vaters sind Mutter und Tochter die einzigen in Wien verbliebenen Mitglieder der Kernfamilie. Dieser Umstand erschwert die Beziehung der beiden noch zusätzlich, da Alma Klüger beginnt, ihre Tochter „mit eingebildeten sowie mit beglaubigten Unheimlichkeiten zu quälen.“¹³³ Sie erzählt ihr von „Frauen, die Selbstmordversuche gemacht hatten, und da war die

¹³¹ Klüger: weiter leben, S. 49.

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd., S. 59.

Rede von tödlichen Krankheiten oder von dem mutmaßlichen Bestimmungsort der Deportierten.“¹³⁴

Erschwerend kommt hinzu, dass Ruth Klüger kaum mehr die Möglichkeit hat, das Zimmer zu verlassen, in dem sie mit ihrer Mutter lebt. Jüdinnen und Juden war es zur damaligen Zeit nicht mehr erlaubt, sich auf der Straße blicken zu lassen, da der öffentliche Raum verboten war. Klüger fühlt sich eingesperrt und von der Mutter am Spielen gehindert, ohne wirklich zu wissen, warum: „Ich war wie ein junger Hund ohne Auslauf, und sie versuchte mich abzuhalten von den wenigen Spielen, die mir noch möglich waren.“¹³⁵

Gelingt es der Tochter dann doch, mit anderen verbliebenen jüdischen Kindern draußen zu spielen und am Abend glücklich nach Hause zu kommen, sagt ihr die Mutter lebensgefährliche Krankheiten voraus oder redet ihr körperliche Schädigungen wie Plattfüße ein.¹³⁶ In diesem Zusammenhang, so Ruth Klüger, eröffnet Alma Klüger ihr auch einen immer wiederkehrenden Traum von einer bettlägerigen Tochter, die sie als Mutter zu pflegen habe und „an deren Seite sie sitzt“¹³⁷, wobei die schreibende Ruth Klüger ihrer Mutter eher unterstellt, dies als geheimen Wunsch zu haben, um die Tochter noch abhängiger zu machen, als das Kind bereits von ihren Eltern seien.¹³⁸

Im starken Kontrast zu diesem vermeintlichen mütterlichen Wunschtraum steht einige Zeilen später Alma Klügers Verhalten auf die von der Tochter eingeforderten Liebkosungen. Dabei reagiert die Mutter abweisend und mit „so viel Unsinn“,¹³⁹ dass das Kind aufhört, ihr Glauben zu schenken und sich stattdessen immer weiter entfremdet. So konträr die oben erläuterte Szene abläuft, so ambivalent beginnt sich Alma Klüger generell in

¹³⁴ Klüger: weiter leben, S. 59.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Ebd., S. 60.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Ebd.

dieser Zeit gegenüber ihrem Kind zu verhalten. Sie küsst und ohrfeigt ihre Tochter gleichermaßen, ohne dass dieser der Grund dafür bekannt ist. Klüger erklärt sich aus der Schreibgegenwart heraus das Verhalten ihrer Mutter so, dass sie als das einzig verbliebene Familienmitglied auch die einzige Option für ihre Mutter darstellt, sich an jemandem abzureagieren: „Ich war im Weg, aber vielleicht auch manchmal ein willkommenes Objekt zum Abreagieren. Im Weg und unnütz und faul und doch das einzige, was ihr geblieben war.“¹⁴⁰

Die Anspannung der Mutter war aufgrund der prekären familiären aber auch der politischen Situation für Jüdinnen und Juden in Wien groß. Niemand wusste, wie die Zukunft aussehen würde und die meisten ihrer Verwandten waren auf der Flucht oder in einem Konzentrationslager. Nur wenige hatten es tatsächlich ins Exil geschafft. Für Alma Klüger ist es nicht möglich, die benötigte Reichsfluchtsteuer aufzubringen, weshalb ihr und Ruth Klüger die Flucht aus Österreich nicht gelingt. Hinzu kommt auch Alma Klügers Sohn aus erster Ehe – Schorschi, der in Prag ist und den sie von dort nicht nach Wien holen kann, da es einerseits zu gefährlich wäre und sie andererseits ihre Tochter nicht alleine in Wien zurücklassen will.¹⁴¹ Aufgrund dessen wirft Ruth Klüger ihrer Mutter Untüchtigkeit vor und das Unvermögen, sie beide vor den Nazis zu retten:

Aber *sie* frag ich, »Warum? Du bist doch sonst tüchtig, warum warst du's damals nicht?« »Die Reichsfluchtsteuer«, sagt sie. (Und vielleicht dein Wahnsinn, deine angesammelten Neurosen? Und die Nazis obendrein, die haben dich so fertig gemacht, daß dir nichts mehr eingefallen ist zu unserer Rettung?) »Und ich konnte doch den Schorschi nicht in Prag lassen.« »Und warum bist du nicht hingefahren und hast ihn geholt?« »Das war gefährlich, da hätte ich dich zurücklassen müssen. « Die Schlange, die sich in den Schwanz beißt: ein Teufelskreis.¹⁴²

Der Vorwurf an die Mutter wird umso verständlicher und nachvollziehbarer, wenn man bedenkt, dass sich Ruth Klüger

¹⁴⁰ Klüger: weiter leben, S. 64.

¹⁴¹ Ebd., S. 64 – 65.

¹⁴² Ebd., S. 65.

bereits früher die Möglichkeit geboten habe, Wien mit einem Kindertransport nach Palästina zu verlassen und somit ihrem Leben eine andere Richtung zu geben. Allerdings entscheidet ihre Mutter über den Kopf der Tochter hinweg, dass es nicht richtig sei, ein Kind von der Mutter zu trennen, obwohl Klüger, ihren eigenen Worten zufolge, sehr gerne gefahren wäre, auch wenn es „ein Verrat an ihr [Anm. der Mutter] gewesen wäre.“¹⁴³ Zurück bleibt ein enttäushtes Kind, das jedoch schweigt, um die eigene Mutter nicht zu verletzen. Die schreibende Ruth Klüger hingegen schweigt nicht; vielmehr kann sie ihrer Mutter diese Entscheidung nicht verzeihen, denn sie habe die Möglichkeit auf ein anderes Leben gehabt und auf ein anderes Sein: „Der andere Mensch, der ich geworden wäre, wenn ich nur ein Wort hätte mitreden können, wenn sie mich nicht einfach als ihr Eigentum behandelt hätte.“¹⁴⁴

Was in diesem doch sehr starken Vorwurf ausbleibt, ist die Reflexion über die Beweggründe Alma Klügers als Mutter diese Entscheidung zu treffen. Hätte sie sich womöglich anders entschieden, wenn sie von Beginn an gewusst hätte, dass sie und ihre Tochter in drei Konzentrationslagern endeten und diese nur mit Glück überlebt hatten? Vielleicht war die Entscheidung Alma Klügers viel weniger eigennützig als von ihrer Tochter dargestellt. Eventuell steckte mütterlicher Beschützerinstinkt dahinter, das eigene Kind nicht komplett allein in ein ihm unbekanntes Land fahren zu lassen, wo niemand garantieren konnte, dass es tatsächlich in Sicherheit war. Es liegt nahe, dass Ruth Klügers Einschätzung stark von dem mangelnden Vertrauen in ihre Mutter beeinflusst ist und sie bewusst vernünftige Erklärungsmöglichkeiten für das Verhalten von Alma Klüger ausklammert. Auch wenn vielen Jüdinnen und Juden in dieser Zeit bereits bewusst gewesen war, wohin die jüdische Bevölkerung nach und nach plötzlich massenweise verschwand,

¹⁴³ Klüger: weiter leben, S. 63.

¹⁴⁴ Ebd.

mag es dem menschlichen Selbsterhaltungstrieb geschuldet sein, die Tatsache der bevorstehenden Tötung in den Konzentrationslagern in der eigenen Vorstellung auszublenden und darauf zu hoffen, dass man dem vorbestimmten Schicksal wie durch ein Wunder entgehen konnte.

Diese Überlegungen sollen aufzeigen, dass es vielfältige Gründe für eine Mutter geben kann, das Überleben des eigenen Kindes nicht dem Zufall zu überlassen. Primär auch im Hinblick darauf, dass es Alma Klüger bereits bei ihrem Sohn Schorschi nicht möglich war, ihn zu beschützen, da er in Prag war und sie keinerlei Möglichkeit hatte, ihn zu sich zu holen.

4.2. „Und in Wirklichkeit war es Zufall, daß man am Leben geblieben ist“¹⁴⁵ - Das Überleben der Konzentrationslager

Im September 1942 wurden Ruth und Alma Klüger mit einem der letzten Transporte von Wien nach Theresienstadt deportiert. Theresienstadt galt als Durchgangslager, in dem beide bis Mai 1944 interniert waren.

Klüger stellt ihre Zeit dort als das absolute Gegenteil zu ihrer sozialen Situation in Wien dar, denn ihr „[...] war Theresienstadt zunächst Menschen.“¹⁴⁶ Sie beschreibt den Ort eingangs als überfüllt und daher ständig von Epidemien heimgesucht.¹⁴⁷ Auffällig ist, dass sich ab diesem Zeitpunkt in Klügers Autobiographien die Erzählungen über Alma Klüger großteils verändern. Gleich zu Beginn des Kapitels „Theresienstadt“ hebt sie hervor, dass sich ihre Mutter bis zum Schluss um ihre kranke Schwiegermutter gekümmert hat, die mit ihnen interniert war.

¹⁴⁵ Klüger: weiter leben, S. 73.

¹⁴⁶ Ebd., S. 83.

¹⁴⁷ Ebd., S. 84.

Denn obwohl diese neun Kinder und einen Stiefsohn hatte, war Alma Klüger die einzige, die sie am Ende umsorgte und bis zu ihrem Tod bei ihr war. Für Ruth Klüger stellt dieses Verhalten ein Novum dar: „Meine Mutter, die meist und leicht etwas Verächtliches über ihre Mitmenschen sagte, hat ihre Schwiegermutter verehrt als den Inbegriff von Herzenswärme und Humanität. Sie hat in ihr wohl das Gegenteil von ihrer eigenen hilflosen Mutter gesehen [...].“¹⁴⁸

Theresienstadt ist weiters die erste Möglichkeit für Ruth Klüger mit anderen Kindern zusammen zu sein und sich auf diese Weise von ihrer Mutter und ihrem widersprüchlichen Verhalten zu emanzipieren. Anfangs ist es für Ruth Klüger schwierig; sie ist „die Außenseiterin, die Dumme, Ungeschickte, über die sich die anderen im Zimmer lustig machten.“¹⁴⁹ Sie führt das Verhalten der Mädchen ihr gegenüber auf ihren exzentrischen Charakter zurück, denn die letzten Jahre in Wien hat Klüger lediglich unter Erwachsenen oder isoliert und allein verbracht. Es ist für sie daher alles andere als leicht, sich anzupassen. Das resultiert anfangs darin, ihrer Mutter nach den Besuchen verzweifelt hinterherzulaufen und sie zu bitten, sie doch in ihre Baracke mitzunehmen. Doch diese „[...] ging dann einfach fort, ohne weitere Erklärung oder Trost und ließ mich mit meiner Enttäuschung und Unsicherheit alleine fertig werden.“¹⁵⁰

Mit der Zeit lernt Klüger andererseits die Vorteile zu schätzen, welche ein Leben mit Gleichaltrigen mit sich bringt und „entwickelte schließlich ein Talent für Freundschaft.“¹⁵¹ Es soll hier bewusst nicht näher auf dieses Talent eingegangen werden, da ich mich in einem späteren Kapitel der Masterarbeit noch genauer damit auseinandersetzen werde. Es soll vorerst festgehalten werden, dass die Entwicklung dieses Talents im

¹⁴⁸ Klüger: weiter leben, S. 84-85.

¹⁴⁹ Ebd., S. 88.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd. S. 89.

Lager Theresienstadt Klügers erste Möglichkeit war, sich von ihrer Mutter räumlich, aber auch psychisch zu distanzieren und zu begreifen, dass ihre Mutter ihr weder Schutz noch Beruhigung bieten konnte, sie diese beiden Faktoren aber bei Freundinnen erhalten würde.

Ein weiterer Zwischenfall zwischen Mutter und Tochter ereignet sich, als Ruth Klüger etwas Ungewöhnliches von ihr zu essen erhält, das sie sofort mit ihrer besten Freundin teilt. Darüber gerät Alma Klüger in großen Ärger und die von der Autobiographin erinnerte Szene¹⁵² gewährt einen Einblick in die Kommunikationsschwierigkeiten innerhalb des Beziehungsgefüges zwischen Mutter und Tochter. Auf der einen Seite behauptet die Mutter gegenüber der Tochter, dass sie eine Essensration extra erhalten habe, die sie ihr daher abgeben könne. Allerdings entpuppt sich diese Behauptung im Laufe des Gesprächs als falsch. Die Begründung der Mutter, sie habe das nur gesagt, damit Ruth Klüger es annehme, stellt das kindliche Ich vor die unlösbare Frage, warum sie das Essen nicht teilen dürfe, obwohl es ihr von der Mutter mit dem Hinweis gegeben wird, dass es extra gewesen sei und im selben Moment jedoch gemaßregelt wird, weil die Mutter sich das „[...] von der eigenen Ration abgespart [...]“¹⁵³ hätte.

Die Beziehung der beiden zeigt sich hier als Gratwanderung, bei der keine von beiden im Stande ist, sich angemessen in den Augen der anderen zu verhalten oder verständlich zu kommunizieren, obwohl von beiden Seiten eine positive Intention hinter der Handlung steckt.

Im Mai 1944 wurden Mutter und Tochter von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau überführt. Bis zur dortigen Internierung dominieren, wie oben dargestellt, vor allem negative Erinnerung an die Mutter (Die einzige Ausnahme bildet

¹⁵² Klüger: weiter leben, S. 90-91.

¹⁵³ Ebd.

die Pflege der kranken Schwiegermutter bis zu deren Tod). Ab Auschwitz werden Klügers Schilderungen differenzierter. Die erste positive Erinnerung ist die an den unmenschlichen Transport im vollkommen überfüllten Waggon von Theresienstadt nach Auschwitz. Während der Fahrt verliert eine alte Frau den Verstand und uriniert als Folge davon auf Alma Klügers Schoß:

Ich seh noch wie heute das damals noch faltenlose, angespannte, angewiderte Gesicht meiner Mutter im Zwielflicht des Waggon, wie sie die Alte von ihrem Schoß schob, aber nicht brutal, nicht böse. Meine Mutter, die kein Vorbild für mich ist, war eben doch oft eines, und dieser Augenblick ist hängengeblieben. Es war eine pragmatische, menschliche Geste, etwa wie sich eine Krankenschwester von einer Patientin loslöst, die sich an die klammert. *Ich* fand, meine Mutter hätte sich gründlich entrüsten müssen, während für meine Mutter die Situation jenseits von Zorn und Empörung lag.¹⁵⁴

Während das Kind Ruth Klüger böse und ungeduldig bzw. mit Unverständnis auf das Verhalten der alten Frau reagiert, ist Alma Klügers Reaktion menschlich und weder zornig noch empörend. Etwas, das die Tochter aufgrund ihrer Erfahrungen mit der Mutter anders erwarten würde, weshalb sie ihr Verhalten fast anerkennend kommentiert.

Bereits nach der Ankunft in Auschwitz-Birkenau schlägt Alma Klüger ihrer Tochter vor, gemeinsam in den elektrischen Stacheldraht zu laufen. Die Zwölfjährige überfordert dieses Angebot der Mutter sichtlich, weshalb sie ihrer Mutter unterstellt, es nicht ernst gemeint zu haben und ihrer Tochter Angst machen zu wollen.¹⁵⁵ Es ist für das kindliche Ich vollkommen unbegreiflich, wie ihm so etwas von seiner Mutter vorgeschlagen werden kann. Erst in der gegenwärtigen Reflexion kann Ruth Klüger den Vorschlag ihrer Mutter nachvollziehen und gibt an, dass sie selber sicherlich genauso gehandelt hätte: „Erst als ich selber Kinder hatte, erkannte ich, daß es sich vertreten läßt, seine Kinder in Auschwitz selber zu töten, anstatt zu warten. Ich hätte

¹⁵⁴ Klüger: weiter leben, S. 110.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 115.

dort bestimmt denselben Gedanken gefaßt wie sie und ihn möglicherweise mit größerer Konsequenz durchgeführt als sie.“¹⁵⁶

Und dennoch kann Klüger auch in ihrer Schreibgegenwart nicht mit Sicherheit sagen, ob der Vorschlag ihrer Mutter tatsächlich ernst gemeint war, denn beide haben nie wieder darüber gesprochen bzw. hatte Ruth Klüger nie den Mut, ihre Mutter danach zu fragen: „Ich denke, sie wird sich ja doch nicht bemühen, ehrlich zu antworten, sondern das sagen, was ihr gerade in diesem Moment ins Konzept paßt. Außerdem sind mit Intimitäten mit meiner Mutter zuwider, und was könnte intimer sein als eine solche Frage?“¹⁵⁷

Es liegt dahingehend nahe zu vermuten, dass der Vorschlag durchaus ernst gemeint war und beide vor einem grausamen Tod in den Gaskammern bewahren sollte. Wenn man sich Ruth Klügers geschilderten ersten Eindruck von Auschwitz vor Augen führt, liegt die Annahme nahe, dass der Ort auch bei Alma Klüger einen ähnlichen furchterregenden Eindruck hinterlassen hat. Während das zwölfjährige Ich versucht, „das Grausen“¹⁵⁸ hinunterzuschlucken und sich davor in Acht nimmt, nicht durch Weinen aufzufallen,¹⁵⁹ könnte der Anblick und Geruch von Auschwitz bei Alma Klüger die Erkenntnis hervorgerufen haben, dass sich die Chance, diesen Ort des Grauens lebend zu verlassen, quasi auf Null belief und es daher besser wäre, sich selbst zu töten als unter Todesqualen getötet zu werden. Die Wahrnehmungen der Tochter können demnach auch als die der Mutter gelten und deren Vorsatz zum Selbstmord maßgeblich beeinflusst haben:

Rundum ein widerliches, beklemmendes Geschrei, das nicht aufhören wollte. [...] Ich sollte diesen haßerfüllten Ton, der den Angesprochenen oder Angeschrienen menschlich vertreibt und ihn oder sie gleichzeitig

¹⁵⁶ Klüger: weiter leben, S. 115.

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Ebd., S. 112.

¹⁵⁹ Ebd.

wie einen Gegenstand festhält, in den nächsten Wochen immer wieder hören und krümmte mich immer neu davor.¹⁶⁰

Das Autoritätsgebarren in Auschwitz war stets auf Aberkennung gerichtet, Ablehnung der menschlichen Existenz des Häftlings, seines oder ihres Rechts dazusein [sic!].¹⁶¹

Es war, als sei man einfach dadurch, daß man am Leben war, in ein fremdes Grundstück eingebrochen, und der das Wort an dich richtet, läßt dich wissen, daß dein Dasein unerwünscht ist.¹⁶²

Ruth Klüger selbst erklärt sich den Vorschlag ihrer Mutter durch deren psychische Probleme wie Verfolgungswahn oder Paranoia. Eigenschaften, die so Klüger, im Vernichtungslager von Vorteil sein können: „Ich glaube, daß Zwangsneurotiker, die von Paranoia gefährdet waren, in Auschwitz am ehesten zurechtkamen, denn sie waren dort gelandet, wo die gesellschaftliche Ordnung, oder Unordnung, ihre Wahnvorstellungen eingeholt hatte.“¹⁶³

Aus diesem Grund attestiert sie der Mutter folgerichtiges Verhalten an einem Ort, an dem einen weder Liebe noch Verstand retten können¹⁶⁴ und der Verfolgungswahn der Mutter somit das einzige ist, was den beiden das Leben retten würde bzw. später auch hat. Gerade diese zwei mütterlichen Eigenschaften sind es auch, die Ruth Klüger im Juni 1944 das Leben retten, als ihre Mutter bei der Selektion zu einem Arbeitstransport vehement darauf insistiert, die Tochter solle sich erneut in die Reihe stellen und sich älter machen, um zum Transport gewählt zu werden. Klügers mangelndes Vertrauen in ihre Mutter und ihre Erinnerungen an den missglückten Kinobesuch in Wien, der ihr fast zum Verhängnis geworden wäre, lassen sie zunächst zweifeln und Gegenargumente für mütterlichen Vorschlag finden. Letzten

¹⁶⁰ Klüger: weiter leben, S. 112-113.

¹⁶¹ Ebd., S. 113.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Ebd. S. 129.

¹⁶⁴ Ebd.

Endes ist es ein Abwägen ihrer Angst, das sie den erneuten Versuch wagen lässt:

Ich hatte ausgesprochen Angst, aber es war eben nicht die tiefe Todesangst, die mich in Auschwitz beim Anblick des abwechselnd rauchenden und flammenden Kamins in Abständen wie die Anfälle einer Krankheit überfiel, sondern die erträgliche Angst vor böartigen Erwachsenen. Und diese erträgliche Angst ließ sich überwinden. Denn was würde aus mir werden, wenn ich allein in Birkenau bleiben müßte?¹⁶⁵

Es sind letztlich das tiefsitzende Misstrauen und die schlechten Erfahrungen aus Wien, die Klüger mit den Ratschlägen ihrer Mutter gemacht hat, die das Kind zögern und gegen den Vorschlag zunächst rebellieren lassen. Letzten Endes scheint es weniger ein rationaler Grund zu sein, der das Mädchen vom erneuten Versuch überzeugt als vielmehr einerseits die Provokationen ihrer Mutter, die ihre Tochter als feig bezeichnet und dabei sofort den Hinweis hinterherschickt, selber niemals so feig gewesen zu sein.¹⁶⁶ Und andererseits die Angst vor Auschwitz und dem immer brennenden Kamin, der das Kind fast zum Handeln zwingt. Fakt ist, dass Klüger sich erneut in die Reihe stellt und durch die selbstlose Reaktion eines anderen weiblichen Häftlings tatsächlich für den Transport gewählt wird. Dadurch gelingt es Mutter und Tochter im Juni 1944 Auschwitz zu verlassen und zur Zwangsarbeit nach Christianstadt überführt zu werden.

Ein weiteres Beispiel für die emotional distanzierte Beziehung zwischen Ruth Klüger und ihrer Mutter ist der Opfertod Liesls. Liesl ist ein etwas älteres Proletarierkind, das Ruth Klüger noch aus ihrer Zeit in Wien kennt, und das ihr bereits dort „Kummer bereitet hatte.“¹⁶⁷ In Theresienstadt treffen die beiden aufeinander und anschließend erneut in Auschwitz-Birkenau, wo Liesl sich freiwillig mit ihrem Vater vergasen lässt, obwohl sie, so Klügers

¹⁶⁵ Klüger: weiter leben, S. 131.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Ebd., S. 117.

Einschätzung, durchaus eine Chance gehabt hätte, zum Arbeitstransport zu kommen. Diese freiwillige Aufopferung Liesls für ihren Vater ist für Ruth Klüger alles andere als nachvollziehbar:

Ich hätte mich für meine Mutter nicht geopfert. Das wußte und weiß ich. Aus dieser meiner Mittelmäßigkeit heraus und dem damit verbundenen Unverständnis für ein Kind, das den Vater buchstäblich mehr geliebt hat als das eigene Leben [...] scheint mir das eigene gerettete Leben noch ein ganzes Stück weniger wertvoll als meistens.¹⁶⁸

Dieses Bekenntnis Klügers überrascht nicht, wenn man an die spezielle Beziehung zwischen den zwei Frauen denkt. Ruth Klüger hatte nie eine sichere Bindung zu ihrer Mutter, wahrscheinlich aufgrund der erlebten frühkindlichen Enttäuschungen, die es ihr später unmöglich machten, Hilfe oder auch nett gemeinte Gesten und Angebote von ihr anzunehmen. Als sie beispielsweise ihre Mutter dabei beobachtet, wie diese ein Fass Suppe trägt, das viel zu schwer für sie ist, nur um ihrer Tochter eine Extraportion zu ermöglichen, reagiert diese entgeistert und ablehnend: „Die Last ist viel zu schwer für meine Mutter, ich bin ganz entgeistert, als ich sie damit sehe. Sie muß sich freiwillig gemeldet haben, für die Extra-Portion Suppe. Für mich. Ich will das nicht. Tu mir das nicht an.“¹⁶⁹

Die Bedürfnisse oder auch Erwartungen Klügers werden von ihrer Mutter meist enttäuscht und frustrieren das Kind sowie später auch die Erwachsene. Gleichzeitig ist es der Tochter unmöglich, den persönlichen Einsatz der Mutter zu akzeptieren oder anzuerkennen. Stattdessen weist sie diesen zurück. Aus dieser persönlichen Situation rührt auch das Unverständnis für den Opfertod Liesls, der aber dennoch zu einem gewissen Dilemma auf Seiten Ruth Klügers führt. Sie merkt an, dass ihr gerettetes Leben dadurch weniger wertvoll sei und zwar „[...] noch ein ganzes Stück weniger wertvoll als meistens.“¹⁷⁰ Aus

¹⁶⁸ Klüger: weiter leben, S. 136-137.

¹⁶⁹ Ebd., S. 122.

¹⁷⁰ Ebd., S. 137.

dieser Erkenntnis spricht ein Minderwertigkeitsgefühl, da Klüger den Ansprüchen einer aufopfernden und loyalen Tochter nicht entsprechen wollte oder konnte.

Das ungewöhnlichste, das Klüger über ihre Mutter aus der Zeit in den Konzentrationslagern zu erzählen hat, ist die Adoption eines fremden Mädchens namens Ditha, das bis nach der Flucht 1945 von Ruth Klüger und ihrer Mutter als Teil der Familie betrachtet wird. Klüger und Ditha kannten sich bereits aus ihrer Kindheit in Wien, „wo sie bei unseren Spielen auf dem jüdischen Friedhof zu einer der älteren Kindergruppen gehörte und mir imponierte, weil ihr vor Spinnen nicht grauste [...]“. ¹⁷¹

Da Ditha eine Waise war, wurde sie alleine nach Theresienstadt deportiert, was sich noch weniger problematisch gestaltete als die Situation in Auschwitz, denn in Theresienstadt lebten die Kinder gemeinsam in Kinderheimen und waren daher nie wirklich alleine. In Auschwitz-Birkenau war die Situation hingegen konträr, was Alma Klüger vermutlich dazu veranlasst, Ditha zu adoptieren und mitzuversorgen: „Ja, und dann war sie in Birkenau, verstört wie wir alle, und ohne Bindung. Da hat meine Mutter gesagt, »Komm doch«, und seither waren wir zu dritt.“ ¹⁷²

Für Ruth Klüger ist diese fürsorgliche Seite ihrer Mutter äußerst ungewöhnlich, was sprachlich durch die Verwendung der verstärkenden Superlativformen deutlich wird: „Das ist nun das Allerbeste und das Allerungewöhnlichste, was ich von meiner Mutter erzählen kann [...]“. ¹⁷³

Fast lässt sich so etwas wie Anerkennung für die selbstlose Handlung ihrer Mutter erkennen, denn man kann zurecht annehmen, dass sich die Überlebenschance in Auschwitz bereits für Mutter und Tochter als äußerst schwierig beschreiben lässt und sicherlich war es für Alma Klüger schon eine

¹⁷¹ Klüger: weiter leben, S. 155.

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Ebd.

Herausforderung, sich um ein Kind zu kümmern und dieses ausreichend zu versorgen. Zwei Kinder verringerten die Chance noch einmal zusehends und dennoch traf Alma Klüger die Entscheidung, Ditha in die Familie aufzunehmen und für sie zu sorgen. Ruth Klüger betont in diesem Zusammenhang auch, wie wichtig Ditha für die beiden Klügers war, wenn sie schreibt:

Für uns war Ditha nicht nur da, sondern auch wichtig, und so war sie auch für sich selbst da, einfach, weil meine Mutter für sie Bezugsperson wurde, weil Ditha sich zu uns zählen konnte. Ohne uns wäre sie isoliert geblieben, mit uns war sie Familienmitglied, war wertvoll. Ob sie ohne meine Mutter am Leben geblieben wäre, kann ich nicht sagen. Ich meine, wir haben vielleicht einander uns als kleine Familieneinheit das Leben gerettet.¹⁷⁴

Ruth Klüger sieht in Ditha eine Freundin, „die ich noch heute als meine Schwester beschreibe, die auf wenig Interessensgemeinschaft beruht und gleichzeitig etwas Absolutes hat.“¹⁷⁵ Genau diese Freundin ist es auch, die Ruth Klüger den Arm um die Schulter legt, um sie vor der Kälte zu schützen¹⁷⁶ und der im Jahr 1945 auf einem der Todesmärsche mit Alma und Ruth Klüger die Flucht nach Deutschland gelingt.

Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter bleibt auch in Christianstadt schwierig. Als Ruth Klüger aufgrund immer größer werdenden Hungers in der Küchenbaracke nach Essensresten fragt, schlägt ihr ein SS-Mann „mit voller Wucht ins Gesicht.“¹⁷⁷ Als Klüger ihrer Mutter von der Misshandlung erzählt, fällt ihre Reaktion – wie so oft in den Augen der Tochter – überheblich aus. Vor allem die Behauptung der Mutter, sie hätte zurückgeschlagen, wenn sie dabei gewesen wäre, provoziert die Tochter: „Ich ärgere mich über sie, denn sie reduziert mich wieder einmal zum armen Hascherl und stilisiert sich gleichzeitig zur latenten Heldin. Zu der Erniedrigung des Schlags ins Gesicht

¹⁷⁴ Klüger: weiter leben, S. 155-156.

¹⁷⁵ Ebd., S. 155.

¹⁷⁶ Ebd., S. 152.

¹⁷⁷ Ebd., S. 164.

kommt jetzt noch die weitere des Mitleids von seiten meiner Mutter.“¹⁷⁸

Das Mitleid der Mutter, dessen genaue Form den Rezipient*innen nicht bekannt ist, löst bei der Tochter das Gefühl von Erniedrigung aus. Der Mutter ist es erneut nicht möglich, ihre Tochter zu trösten. Stattdessen löst ihre vermeintliche Behauptung Ärger auf Seiten von Ruth Klüger aus, die sich dadurch zum „armen Hascherl“¹⁷⁹ degradiert fühlt. Es kann auch hier durchaus spekuliert werden, dass die Aussage der Mutter falsch aufgefasst wurde und sie durch diese Behauptung lediglich ihren Beschützerinstinkt zum Ausdruck bringen wollte: Niemand könnte folgenlos ihr Kind schlagen, da sie als Mutter sofort eingeschritten wäre. Jedoch lehnt ihre Tochter diesen Einsatz ab. Die körperliche Aufopferung der Mutter war Ruth Klüger bereits zuwider, als ihre Mutter ein schweres Fass trug, um ihrer Tochter die Extraportion Suppe zu sichern. Ruth Klüger empfindet das als Reduktion des eigenen Ichs auf eine unterlegene Person, weshalb sie verärgert reagiert. Sie sieht darin lediglich den Versuch der Mutter, sich als „latente Heldin“¹⁸⁰ hervorzuheben. Allerdings merkt Ruth Klüger in weiterem Verlauf des Gesprächs an, dass es nicht sinnvoll gewesen wäre, hätte ihre Mutter den SS-Mann zurückgeschlagen. An Dithas und Klügers Reaktion lässt sich bereits erahnen, dass die Folgen für Alma Klüger sicherlich fatal seien: „Bei unserer Rückkehr stellte meine Mutter die unwahrscheinliche Behauptung auf, sie hätte den Mann zurückgeschlagen, wäre sie mitgewesen. »Dann haben wir ja Glück gehabt«, sagen Ditha und ich im Chor, »daß du nicht dabei gewesen bist«.“¹⁸¹

Abschließend kann man festhalten, dass sich die schwierige und angespannte Beziehung zwischen Ruth und Alma Klüger von Wien bis in die Konzentrationslager fortsetzt, allerdings werden

¹⁷⁸ Klüger: weiter leben, S. 164.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Ebd.

¹⁸¹ Ebd.

die negativen Erinnerungen vereinzelt durch positive unterbrochen wie die Szene im Waggon auf der Fahrt nach Auschwitz oder die Adoption von Ditha. Sowohl Mutter als auch Tochter waren in dieser komplexen und prekären Lebenssituation auf das engste aufeinander angewiesen. Dabei war Ruth Klüger als das Kind noch stärker von ihrer Mutter abhängig als dies bereits in Wien der Fall war, denn Alma Klüger sicherte ihrer Tochter das Überleben. Sei es durch körperliche Arbeit, um zusätzliche Essensrationen zu bekommen oder durch ihr Beharren in Auschwitz, die Tochter sollte sich erneut zur Selektion anstellen. Ruth Klüger schiebt dieses Handeln der Mutter vehement von sich; reagiert in ihren Erinnerungen sogar zornig oder ablehnend darauf.

Doch letzten Endes drängt sich die Frage auf, wie das Leben von Ruth Klüger ausgesehen hätte und verlaufen wäre, wäre ihre Mutter nicht gewesen.

4.3. Das Weiterleben nach dem Holocaust

Nach einer gelungenen Flucht im Jahr 1945 und einiger Zeit in Straubing, in Bayern, gelang es den Klügers im Jahr 1947 endlich in die USA auszuwandern. In den folgenden Kapiteln rückt das Weiterleben der beiden Frauen nach den durchlebten Gräueln in den Konzentrationslagern in den Fokus des Forschungsinteresses. Die folgenden Unterkapitel thematisieren in chronologischer Reihenfolge die einzelnen Stationen und Lebenssituationen Ruth Klügers; beginnend mit der Zeit in Bayer bis hin zum Tod der Mutter in den 2000er Jahren in den USA.

4.3.1. „So kam ich unter die Deutschen.“¹⁸² – Die Flucht der Klügers nach Bayern

Anfang Februar 1945 gelingt Ruth, Alma Klüger sowie Ditha während eines Evakuierungsmarsches nach Bergen-Belsen die Flucht. Nachdem Alma Klüger Personalausweise für die zwei Mädchen und sich selbst beschaffen konnte, geben sich die drei Frauen als deutsche Ostflüchtlinge¹⁸³ aus: „Es war eine ausgefallene, wenn nicht verrückte Idee und – wie sich herausstellte – die einzig richtige.“¹⁸⁴

Die ausgehändigten Dokumente machen die drei Frauen zu einer deutschen Familie und sichern auf diese Weise das Überleben der Klügers und von Ditha. Mithilfe eben dieser Dokumente gelangen die drei schließlich nach Straubing in Bayern.¹⁸⁵ Während dieses mehr als zweijährigen Aufenthalts in Deutschland wird es in Klügers Autobiographie ruhiger zwischen ihr und ihrer Mutter. Alma Klüger findet zwar immer wieder Erwähnung, aber keine davon offenbart die sonst stattfindenden Konflikte. Vielmehr sind die Schilderungen positiver Natur. Beispielsweise stellt Klüger fest, dass sie das problemlose Fortkommen in Deutschland ihrer Mutter zu verdanken hätten, die Personalausweise besorgt habe. Weiters spricht Alma Klüger mit amerikanischen Soldaten, wobei sich das Schulenglisch ihrer Mutter „als gar nicht so übel“¹⁸⁶ für die Tochter darstellt und als Ruth Klüger von einem Einheimischen angegriffen wird, verteidigt sie ihre Tochter wie „eine feuersprühende Furie“¹⁸⁷:

Da bog meine Mutter, wie gerufen, um die Ecke. Ein Blick, und sie stürzte sich, eine feuersprühende Furie, auf den Mann: Gegen ihre schäumende Wut ist die seine ein Waisenkind, hinter ihren Beschimpfungen steht die Empörung über Mörder [...]. Zudem hatten *ihre* Drohungen die Autorität der Siegermächte hinter sich.¹⁸⁸

¹⁸² Klüger: weiter leben, S. 182.

¹⁸³ Ebd., S. 175.

¹⁸⁴ Ebd., S. 179-180.

¹⁸⁵ Ebd., S. 183.

¹⁸⁶ Ebd., S. 190.

¹⁸⁷ Ebd. S. 198.

¹⁸⁸ Ebd.

In Deutschland stellt sich für Ruth Klüger die Frage nach einem Schulbesuch bzw. der für sie passenden Schule und Schulstufe. Da sie wissens- und alterstechnisch aber in keine adäquate Schule geschickt werden kann, organisiert ihre Mutter kurzerhand Privatstunden, in denen sie alles lernen sollte, was auch im Regelunterricht vermittelt wird. Alma Klüger ist es ein Anliegen, dass ihre Tochter gebildet ist und auf diese Weise später ein Studium beginnen könne, denn „[s]ie hatte keinen Respekt vor Schulwissen, aber große Achtung vor dem Studium.“¹⁸⁹, weshalb sie wohl versucht, ihrer Tochter den Weg dorthin so gut wie möglich zu ebnen. Schließlich kann Ruth Klüger nach einem Jahr Privatunterricht ein Notabitur absolvieren und besteht dieses auch. Dass sie aber überhaupt die Chance zu diesem Abitur hatte, verdankt sie im Wesentlichen dem Engagement ihrer Mutter: „Daß ich es schaffte und daß ich überhaupt zugelassen wurde, habe ich bestimmt nicht meinen Talenten zu verdanken gehabt, [...] sondern meiner Mutter und ihrer Verbindung mit den Besatzungsmächten. Sie sprach beim Direktor meiner Schule vor.“¹⁹⁰

Ebenso positiv wird Alma Klüger beschrieben, als sie Olga, eine Freundin ihrer Tochter aus Theresienstadt, nach Straubing einlädt, nachdem die beiden erfahren haben, dass Olga überlebt hatte.¹⁹¹ Diese Geste ihrer Mutter veranlasst Klüger zu einer der wenigen wertschätzenden Aussagen über sie: „Meine Mutter lud jeden ein, war gut zu jedem. Es war die Zeit, in der ich sie am meisten geliebt und auch verehrt habe, damals als sie willig war, alles zu teilen und ich sie mit anderen teilen durfte.“¹⁹²

Diese Beschreibung steht in einem starken Gegensatz zu jenen aus Wien oder aus den Konzentrationslagern. Allerdings waren

¹⁸⁹ Klüger: weiter leben, S. 205.

¹⁹⁰ Ebd., S. 207.

¹⁹¹ Ebd., S. 205.

¹⁹² Ebd., S. 206.

diese beiden Orte von Enge und Eingesperrtsein auf kleinstem Raum geprägt; die Zeit in Bayern hingegen von Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten bzw. von einer größeren Abwesenheit Alma Klügers, da diese aufgrund ihrer Arbeit in Regensburg nur an den Wochenenden nach Straubing kommt.¹⁹³

4.3.2. Die Emigration in die USA

Als Alma und Ruth Klüger 1947 endlich in die USA auswandern können, verändert sich die Beziehung wieder zusehends ins Schlechtere. Einerseits liegt das daran, dass die beiden Frauen erneut auf sehr engem Raum zusammenleben mussten und andererseits am Verhalten der Mutter gegenüber ihrer Tochter. So steckt sie beispielsweise die bereits jugendliche Ruth Klüger „[...] in Kleinmädchenkleider, für die ich zu ausgewachsen war. Eine Umhängetasche mit einem kleinen metallenen, goldfarbenen Pferdchen bekam ich. Eine rote Jacke zu einem roten Kleid, das ein anderes Rot war. Ich wußte, das sei falsch, aber nicht, was richtig war.“¹⁹⁴

Und obwohl Klüger ihrer Mutter aufgrund ihrer Eleganz und Sportlichkeit vor dem Krieg zunächst Vertrauen schenkt, entwickelt sich durch die inadäquate Kleidungswahl erneutes Misstrauen gegenüber dem Verhalten ihrer Mutter.¹⁹⁵ Ebenso spottet Alma Klüger über die widerspenstigen Haare ihrer Tochter und deren Bitte, ihr damit zu helfen: „Wenn ich meine Mutter bat, mir mit diesem Problem zu helfen, machte sie sich lustig über mich (»Kämm dich mehr«, sagte sie), was mich bis zur Weißglut reizte.“¹⁹⁶

Genau wie in Wien wird das Verhalten ihrer Mutter erneut unvorhersehbar und kippte von einem Extrem ins nächste, was

¹⁹³ Klüger: weiter leben, S. 206.

¹⁹⁴ Ebd., S. 233.

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ Ebd. S. 234.

von Ruth Klüger abwechselnd als unangebracht oder peinlich empfunden wird:

Wie sie mich als Kind abwechselnd abgeknutscht und geohrfeigt hatte, so machte sie mir jetzt überschwengliche Komplimente oder beanstandete mein Aussehen aufs heftigste, übergangslos. Abwechselnd versicherte sie mir, wie hübsch ich sei und daß ich mir mehr Mühe geben müsse, einen Mann zu finden. Beide Behauptungen schienen mir unangebracht und waren mir peinlich.¹⁹⁷

Andererseits äußert sie ihrer Tochter gegenüber mehrmals, dass sie ihr Alles sei, was von Ruth Klüger nicht wirklich gedeutet werden kann und letzten Endes zur Erkenntnis führt, dass sie tatsächlich so ziemlich der einzige Mensch sei, den die Mutter nach dem Holocaust noch hat.¹⁹⁸

In den USA sind die Konflikte sehr ähnlich zu jenen in Wien. In einer Sitzung beim Psychiater Lazi Fessler, den Ruth Klüger wegen ihrer Depressionen und einer ausgeprägten Prüfungsangst auf Anraten ihrer Mutter hin konsultiert, spricht sie über die unterschiedlichsten Schwierigkeiten:

[...] ich könne meiner Mutter nichts rechtmachen, und dabei ließe sie mich nie in Ruhe, über jeden meiner Handgriffe fälle sie ein negatives Urteil. Wenn sie Besuch habe, erlaube sie mir nicht, mich diskret zurückzuziehen [...], sondern stelle mich vor den Gästen bloß, und wenn ich sage, ich müsse arbeiten, das heißt lernen, dann sagt sie gleich, lernen ist nicht arbeiten, du arbeitest ja nicht, ich arbeite für dich. Darum sei ich ungern mit ihr zusammen und ginge so viel wie möglich aus [...]. Sie behauptet, ich läse zu viele Bücher, und verlange von mir, daß ich mir ein »date«, einen »boyfriend«, einen jungen Mann zum Ausgehen fände, wonach mir aber gar nicht der Sinn stehe. Und fände ich einen, so würde sie sicher kein gutes Haar an ihm lassen. [...].¹⁹⁹

Hinzu kämen des Weiteren die großen Kommunikations-schwierigkeiten zwischen ihr und ihrer Mutter, da das Gesagte von mütterlicher Seite immer anders aufgefasst und verstanden würde, als es tatsächlich gemeint sei:

Und sie mißversteht auch alles zu meinen Ungunsten, ein Witz werde ernst aufgefaßt, eine unwesentliche Bemerkung bekäme den falschen Nachdruck. Gesagtes ändere sich dabei derart, daß ich nicht mehr zu

¹⁹⁷ Klüger: weiter leben, S. 234.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Ebd., S. 242-243.

Gesprächen aufgelegt sei, was sie dann argwöhnisch mache. Sie wolle Geheimnisse aufspüren, wo es gar keine gäbe.²⁰⁰

Doch anstelle des erhofften Ratschlags von Lazi Fessler, wie Ruth Klüger das Zusammenleben mit ihrer Mutter in ein Gleichgewicht bringen könnte, reagiert der Psychiater zornig und mit dem subtilen Hinweis, dass Klügers „Charakterfehler“²⁰¹, nämlich ihre Respektlosigkeit, ihr Hochmut sowie ihre Überheblichkeit die Ursache für ihre Prüfungsangst und daher wohl auch für die Schwierigkeiten mit ihrer Mutter seien.

Mehr noch als dies zur Zeit der Shoa und in den KZs möglich war, wird Freundschaft ein wichtiger Faktor in Klügers Leben, der ihr ermöglicht – anders als in der Therapie oder mit der Mutter – zu kommunizieren, ernst genommen zu werden und Unterstützung zu erfahren. Denn im Gegensatz zu den genannten Personen sind Ruth Klügers Freundinnen ansprechbar. Ihre Mutter und sie haben hingegen keine gemeinsame Sprache, was Klüger auch in der Psychotherapie mit Fessler anspricht:

Meine Mutter und ich hatten keine Sprache miteinander. Die ihrige diente nicht dem Gedankenaustausch, sondern der Manipulation. Meine Mutter ist nicht identisch mit ihrer Sprache, war es nie, ihre Sprache ist wie die Garderobe der Schauspieler, sie sucht sich aus, was gerade in ihre jeweilige Rolle paßt. Sie verwendet die Wörter wie Schminke.²⁰²

Das gemeinsame Wohnen auf engstem Raum in einer Wohnung in New York tut sein Übriges, um die Konflikte zwischen Mutter und Tochter immer wieder anzufachen. Aus diesem Grund möchte Ruth Klüger nach ihrem Bachelor einen Job finden und ausziehen. Doch durch die Arbeit ihrer Mutter und der Rückerstattung eines kleinen Teils ihres Wiener Vermögens kann sich Alma Klüger eine Anzahlung auf ein kleines Haus in Forest Hills leisten, wodurch sich der Auszug ihrer Tochter um ein Jahr verschiebt: „Da war nun leider reichlich Platz für uns

²⁰⁰ Klüger: weiter leben, S. 243.

²⁰¹ Ebd., S. 244.

²⁰² Ebd., S. 255-256.

beide, und somit wurde die Ausrede Platzmangel hinfällig. Ich blieb noch ein Jahr bei ihr [...].“²⁰³

Trotz des verbesserten Platzverhältnisses in Forest Hill wird Klüger die Wohnsituation mit ihrer Mutter immer „lästiger“²⁰⁴, auch dadurch, dass ihre Mutter das Gerücht verbreitet, Ruth Klüger sei die „Nutznießerin einer aufopfernden Mutter“²⁰⁵ und würde diese zusätzlich vom Heiraten abhalten. Klüger würde einen Stiefvater jedoch durchaus begrüßen und vermutet hinter der Lüge der Mutter deren Glauben, dass die Tochter die Mutter mehr benötigen würde, je älter und erwachsener Ruth Klüger wird.²⁰⁶ Um diese Abhängigkeit noch weiter zu fördern, muss die Tochter ihre Mutter stets um Geld bitten, da beide Frauen ihren Lohn in eine gemeinsame Kasse einzahlen, auf die jedoch nur Alma Klüger direkten Zugriff zu haben scheint: „Meine Mutter war nicht geizig, sie wollte mich nur abhängig. »Was mir gehört, gehört auch dir.«: Ich interpretierte, du gehörst mir und hast nichts Eigenes zu haben. Sie hatte oft genug selbst nichts Eigenes gehabt, das Kind aber hatte sie, wer konnte das bestreiten?“²⁰⁷

Was das Zusammenleben zusätzlich verkompliziert, ist, dass die Mutter immer wieder in die Privatsphäre ihrer Tochter eindringt. Ein Problem, welches auch in der Schreibgegenwart der Verfasserin immer noch Bestand hat: „Sie durchstöberte meine Sachen, kam ohne zu klopfen in mein Zimmer, sie beroh meine Unterwäsche. Heute noch kann es vorkommen, daß sie in meinem Arbeitszimmer den Papierkorb durchwühlt, auf der Suche nach etwas Privatem.“²⁰⁸

Alle diese Schwierigkeiten beim Zusammenleben aber auch auf der zwischenmenschlichen Ebene veranlassen Ruth Klüger letzten Endes dazu, New York den Rücken zuzukehren und für

²⁰³ Klüger: weiter leben, S. 259.

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ Ebd.

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Ebd., S. 259-260.

²⁰⁸ Ebd., S. 260.

ein Jahr nach Mexiko zu gehen, um an einem Projekt mitzuarbeiten.²⁰⁹ Allerdings fehlen ihr an der Grenze die notwendigen Papiere, um diese passieren zu dürfen, weshalb sie nach Kalifornien weiterfährt. Dass sie ihre Mutter in New York zurückgelassen hat, löst bei ihr selbst ein schlechtes Gewissen aus und das Gefühl von Verrat an ihrer Mutter; bei ihrer Mutter stellt sich Enttäuschung ein und eine damit einhergehende Zerstörungswut, der die Habseligkeiten ihrer Tochter zum Opfer fallen:

[...] das Wohnzimmer voll verstreuter Sachen, mein schlechtes Gewissen, das mich versäumen ließ, mir die richtigen Papiere zu beschaffen, und die Enttäuschung meiner Mutter, daß sie das Haus für nichts und wieder nichts gekauft hatte, da ich jetzt doch nicht mehr bei ihr wohnen würde. [...] Nach meiner Abfahrt hat sie meine Papiere gelesen, meine Briefe weggeworfen, weiß Gott was mit den Büchern angestellt, so daß fast alles verloren ging, was von meinem bisherigen Ich in New York geblieben war: Am Ende war diese Trostlosigkeit, in den Zimmern, in den Menschen. Am Ende war dieser Verrat.²¹⁰

Jahre später nach der Geburt von Ruth Klügers erstem Sohn versucht Alma Klüger sich in New York das Leben zu nehmen. Ihre Tochter mutmaßt, dass sie selbst und ihr Baby der Grund für die Verzweiflungstat der Mutter seien, obwohl andere behaupten, es sei die Schuld von Alma Klügers Ehemann.²¹¹ Klüger erzählt, dass ihre Mutter sie nach der Geburt eigentlich im Bundesstaat Connecticut besuchen wollte, doch auf dem Weg dorthin, entscheidet sie sich um und kehrt nach New York zurück. Der Grund: die Verfolgung durch „rothaarige Männer.“²¹² Ihre Tochter wähnt als Grund für die Angst ihrer Mutter deren Rollenverlust. Durch die Geburt von Klügers Sohn wird die Tochter nun selbst zur Mutter und löst Alma Klüger in dieser Funktion ab:

Sie muß unterschwellig gedacht haben, so kombiniere ich, mein Kind setzt sich an meine Stelle, die Tochter wird zur Mutter, wie kommt das Kind dazu, es löst mich ohne Erlaubnis ab. Und weil dadurch ihr Leben

²⁰⁹ Klüger: weiter leben, S. 260.

²¹⁰ Ebd., S. 268.

²¹¹ Ebd., S. 265.

²¹² Ebd.

sinnlos wurde, wurde ihr die Welt gefährlich wie schon lange nicht, im
Autobus, zu Hause, überall.²¹³

Obwohl Ruth Klüger in dieser Textstelle und in der darauffolgenden hervorhebt, dass ihre Annahme lediglich ihre eigene Kombination bzw. „eine verrückte Idee“²¹⁴ oder sogar „ihre Verrücktheit“²¹⁵ sei, die sie zu diesem Gedanken veranlasst, kommt dieser sicherlich nicht gänzlich überraschend. Immer wieder schildert Klüger, wie besitzergreifend sich ihre Mutter verhalten habe und wie abhängig sie das eigene Kind machen wollte oder auch gemacht habe. Alma Klüger wünscht sich, so die Auffassung der Tochter, ein bettlägeriges Kind, das sie pflegen²¹⁶ und das daher die Mutter auch nicht verlassen könne. Ähnliches offenbart eine Erinnerung aus ihrer Zeit in Wien, als die Ärzte ihr eines Tages einen Herzfehler konstatieren: „Meine Mutter ließ durchblicken, ich würde keine Kinder haben können. Höchstes Glück der Frau, das sie voll genossen, dem aber ihr armes krankes Pupperl entsagen müsse.“²¹⁷

Dass dieser der Mutter zugeschriebene Wunsch nicht in Erfüllung geht, beweist bereits die Geburt von Ruth Klügers erstem Sohn. Dass Klüger den versuchten Suizid der Mutter mit deren angeblichen Rollenverlust im Familiengefüge in Verbindung bringt, scheint unter diesem Aspekt und den oben erläuterten Beispielen ebenso plausibel wie naheliegend. Welche der Annahmen letzten Endes zutreffend ist, kann jedoch nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

²¹³ Klüger: weiter leben, S. 265-266.

²¹⁴ Ebd., S. 266.

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Ebd., S. 60.

²¹⁷ Ebd., S. 65.

4.3.3. Das Ende einer Mutter²¹⁸

Alma Klüger verstirbt mit fast 100 Jahren zu Hause in Los Angeles, wo sie fast fünfzig Jahre ihres Lebens verbracht hat, nachdem sie in New York gelebt hat.²¹⁹ Nach ihrem missglückten Suizidversuch wird sie in der Metropole in eine Anstalt eingewiesen und einer Elektroschocktherapie unterzogen, die sie als „die Hölle“²²⁰ bezeichnet und die vermutlich einer der Gründe ist, warum sie New York letzten Endes verlässt. In Kalifornien gelingt es ihr erneut ein neues Leben aufzubauen: „In Los Angeles richtete sie sich ein, fand einen Job und einen vierten Ehemann und kam mit dem Leben besser zurecht als viele andere Menschen ohne Vorbelastung.“²²¹

Im Gegensatz zu Ruth Klüger hat Alma Klüger die Staaten nach ihrer gemeinsamen Emigration Ende der 40er Jahre nie wieder verlassen. Die Tochter erahnt hinter dieser Abwehrhaltung vor allem Angst:

Und weil sie Angst vor den Deutschen hatte, weigerte sie sich standhaft, in Deutschland für die ihr zustehende Wiedergutmachungspension anzusuchen. Vielleicht war sie auch zu stolz, um von den Mördern ihrer Familie eine Zahlung anzunehmen. Aber vor allem war der Grund Angst.²²²

Bereits in „weiter leben“ deutet Ruth Klüger diese starke Abneigung ihrer Mutter gegenüber allem Deutschen an, da sie beispielsweise nur die Söhne ihrer Tochter akzeptiert, denn die würden kein Deutsch sprechen. An allem anderen, was ihre Tochter mit Deutschland in Verbindung bringt, zum Beispiel ihre Arbeit und ihre damit verbundenen Reisen, nimmt die Mutter Anstoß.²²³

²¹⁸ Klüger: unterwegs verloren, S. 30.

²¹⁹ Ebd., S. 32.

²²⁰ Ebd.

²²¹ Ebd.

²²² Ebd., S. 33.

²²³ Klüger: weiter leben, S. 96.

Alma Klüger leidet ihr restliches Leben lang unter einer starken Paranoia und unter extremem Verfolgungswahn, der sie immer wieder Pflegerinnen entlassen lässt. Grundsätzlich dann, „wenn immer es eine gut mit ihr meinte, weil sie nicht glaubte, man könne es gut mit ihr meinen [...].“²²⁴ Ebenso verdächtigt sie ihre eigenen Enkel, sie in eine Irrenanstalt stecken zu wollen²²⁵ oder fürchtet, wann immer sie Polizist*innen sieht, von diesen deportiert zu werden, weil sie sich „auf ihren Einwanderungspapieren vor einer halben Ewigkeit sechs Jahre jünger gemacht hatte.“²²⁶

Diese Ängste ihrer Mutter sind es auch, die Ruth Klüger dazu veranlassen, ihr den Tod im Krankenhaus zu ersparen, „denn für sie war jedes Spital ein KZ [...].“²²⁷ So kann Alma Klüger friedlich zu Hause sterben. Ihre Tochter ist in den letzten Tagen an ihrer Seite und obwohl ihre Mutter nur ihre Ruhe haben möchte, versucht Ruth Klüger sie „fortwährend zu überreden [...], sich aufzusetzen und Orangensaft zu trinken oder an den Tisch zu kommen zu einer Tasse Kaffee Hag und einem Stück Toast.“²²⁸ Rückblickend erscheint Klüger ihr Verhalten in der Situation als unpassend, was ihr nachträglich leidtut: „Sekkiert habe ich sie, wie man in Wien sagt. Sie hatte schlicht keine Lust zu solchen Lustbarkeiten. Es schien, als wollte sie uns zu verstehen geben: Ich habe euch alle fast hundert Jahre lang ertragen, und jetzt möchte ich bitte keine Gesellschaft mehr.“²²⁹

Genau wie zu Lebzeiten sind auch die letzten Tage und Stunden zwischen Mutter und Tochter durch mangelndes Feingefühl im Umgang miteinander und wenig Verständnis für die Bedürfnisse der anderen geprägt. Ob all der Differenzen zwischen den beiden Frauen und der Konflikte in der Beziehung

²²⁴ Klüger: unterwegs verloren, S. 33.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Ebd., S. 32.

²²⁸ Ebd., S. 30.

²²⁹ Ebd.

zueinander ist Ruth Klügers Schreibton in „unterwegs verloren“ versöhnlicher. Als die Männer ihre tote Mutter abholen, empfindet die Tochter ein „trauriges Triumphgefühl“²³⁰: „[...] wenn der Widerspruch erlaubt ist, denn ein menschlicher Tod war’s schon gewesen, da sie ja die bösen Zeiten überlebt hatte und ihrem eigenen Kalender entsprechend gestorben war, fast ein Jahrhundert nach ihrer Geburt.“²³¹

Von Interesse ist das Ende dieses Buchkapitels. Hier erläutert Ruth Klüger die „letzte große Liebe“²³² ihrer Mutter: ihre Urenkeltochter Isabela. Die Beziehung zwischen den beiden stellt ein Gegenstück zu dem sonst so schwierigen und ambivalenten Verhältnis zwischen Ruth und Alma Klüger dar. Isabela und ihre Urgroßmutter sind Spielkameradinnen, die sich gerade durch den enormen Altersunterschied von mehr als 90 Jahren gewissermaßen im selben Entwicklungsstadium befinden:

Für Isabela war die Urgroßmutter ein Mensch gewesen, der in vieler Hinsicht so wie sie fühlte und dachte [...] und sie war nicht abgeschreckt von einem Gesicht, das andere Kinder oft als hexenartig empfanden, weil es faltig und verwüstet wie eine Maske war. Isabella erkannte das kindliche Gemüt hinter der Maske [...] und schmeichelte ihr und liebte sie.²³³

Isabela sind all die Dinge möglich, bei denen Ruth Klüger als Kind bei ihrer Mutter meist auf Ablehnung gestoßen war. Die Urgroßmutter liebt ihre Urenkelin, spielt mit ihr und lässt – anders als mit ihrer eigenen Tochter – körperliche Nähe zu, ja genießt diese sogar:

Ich schaue auf einen Schnappschuß von den zweien, wie sie sich umarmen und die Nasen aneinanderreiben, mit gegenseitigem Glücksausdruck, ganz eingespielt aufeinander, das Mädel, die eine Frau des 21. Jahrhunderts sein wird, und die Frau, die am Anfang des 20. Jahrhunderts ein Mädchen war, zwei Menschen, die genetisch und durch Zuneigung einander verbunden sind.²³⁴

²³⁰ Klüger: unterwegs verloren, S 31.

²³¹ Ebd., S. 31-32.

²³² Ebd., S. 35.

²³³ Ebd.

²³⁴ Ebd., S. 36.

Aufgrund dessen könnte man die Beziehung zwischen Isabela und ihrer Urgroßmutter sowohl als Gegenentwurf zur Mutter-Tochter-Neurose von Ruth und Alma Klüger, als auch als Gegenentwurf zu Ruth Klügers Beziehung zu ihren Söhnen Percy und Dan sehen. Das Verhältnis der fast 100jährigen und des kleinen Kindes tritt dabei als Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart in Erscheinung:

„Mehr als neunzig Jahre lagen zwischen ihnen, doch wann immer sie beisammen waren, kichernd und schwatzend, trafen sie sich in einer vermenschlichten Gegenwart, die stillstand für sie, wie in Bernstein bewahrt, von Zeit und Raum gelöst, vielleicht gar erlöst – wer weiß.“²³⁵

5. Das „Gespenst“²³⁶ des Vaters

Das Verhältnis zwischen Ruth Klüger und ihrem Vater war ein zwiegespaltenes sowie unabgeschlossenes – sogar über seinen Tod hinaus: „Für mich ist er zwiespältig: zornig und undurchdringlich, dann wieder leicht und lustig, und letzte Instanz in allen Fragen.“²³⁷

Dass Klüger ihre Beziehung zum Vater als unabgeschlossen wahrnimmt, resultiert nicht nur aus seinem frühen Verschwinden aus ihrem Leben, sondern vor allem aus der Ungewissheit über seine genauen Todesumstände. Nachdem er wegen einer illegal durchgeführten Abtreibung im Gefängnis landet, die Mutter ihn jedoch freibekommt, muss er Österreich verlassen und fährt zunächst nach Italien. Klügers Mutter kann allerdings die für sie und ihre Tochter benötigte Reichsfluchtsteuer nicht aufbringen, weshalb beide in Wien bleiben müssen und Viktor Klüger nicht nachfolgen können. Als die Situation in Italien für Klügers Vater

²³⁵ Klüger: weiter leben, S. 36-37.

²³⁶ Ebd. S. 30.

²³⁷ Ebd., S. 33.

zu gefährlich wird, flieht er nach Frankreich, wo er an die Deutschen ausgeliefert und ins Sammellager Drancy gebracht wird. Von dort wird er 1944 nach Auschwitz gebracht und findet den Tod in der Gaskammer.²³⁸

Die Auseinandersetzung mit dem Tod ihres Vaters dauert bis in Ruth Klügers Schreibgegenwart. Ein Beispiel dafür ist die Namensgebung ihres ersten – und auch später – zweiten Sohnes, bei der sie mit der jüdischen Tradition bricht, nach der der älteste Sohn den Namen des Großvaters tragen solle:

Mein ältester Sohn hätte so heißen sollen wie mein Vater, nach jüdischem Brauch heißen die Kinder nach den Toten. Aber im neunten Schwangerschaftsmonat, und ich war noch sehr jung, da war es mir unheimlich, ein Kind nach dem so elend Ermordeten zu nennen, und der Name selbst war wie ein Spott: der ein Sieger? Und so gaben wir dem Neugeborenen einen für uns unbedeutenden englischen Namen. Manchmal kommt mir das wie Verrat vor. Und vielleicht wollte ich ihm tatsächlich den an mir begangenen Verrat heimzahlen, nämlich daß er wegfuhr und mich nicht mitnahm und nicht zurückgekommen ist, indem ich ihm ein Weiterleben in den Enkeln verweigerte. Denn auch mein zweiter hieß nicht nach ihm.²³⁹

Es sind sowohl die Umstände seines Todes – nämlich die angenommene gewaltsame Ermordung in der Gaskammer – als auch die Bedeutung seines Vornamens – Viktor – die Klüger letzten Endes dazu bewegen, ihrem Sohn einen „unbedeutenden englischen“²⁴⁰ Namen zu geben. Dennoch bleibt, wie schon Jahre zuvor beim Verlassen der Mutter, ein Gefühl von Verrat am Vater, den Klüger allerdings mit dem väterlichen Verrat an ihr als Kind zu rechtfertigen versucht²⁴¹, denn er habe sie damals im judenfeindlichen Wien zurückgelassen und sei damit für immer aus ihrem Leben verschwunden. Ruth Klüger wollte mit ihrem Vater Österreich verlassen, doch vermutet sie, dass er oder auch ihre Mutter das nicht wollten, denn Mutter und Tochter bleiben schlussendlich in Wien zurück: „Aber ich wollte mitgehen, das stimmt. Und ich dachte, wenn er wollte, so könnte er mich

²³⁸ Klüger: weiter leben, S. 30-35.

²³⁹ Ebd., S. 26.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Ebd.

mitnehmen. Aber er will nicht, weil ich mich schlecht benommen habe und weil ich ihm im Weg wär.“²⁴²

Klüger erinnert sich, dass es Alma Klüger zufolge eigentlich die Absicht des Vaters gewesen sei, seine Tochter mitzunehmen. Jedoch bleibt die Mutter ihrer Tochter die Antwort auf die Frage schuldig, warum er es letzten Endes nicht getan hat: „Und warum hat er’s nicht getan? Das sagt sie nicht, wie es auch damals nicht gesagt wurde. Entweder wollte sie mich nicht gehen lassen, oder er wollte mich nicht dabei haben. Mehr Möglichkeiten gibt es nicht.“²⁴³

Es ist nicht auszuschließen, dass sich die Situation viel komplexer gestaltete, als das für das Kind oder auch die erinnernde Erwachsene auf den ersten Blick auszumachen ist. Ruth Klüger darf ihre Mutter am Tag der Abreise des Vaters nicht zum Bahnhof begleiten, da „es abends war, und Kinder dürften nicht so spät auf sein.“²⁴⁴

Die mütterliche Begründung hält die Tochter für eine Ausrede, die auf der der Mutter zugeschriebenen Angst fuße, der Vater würde sich schlussendlich vielleicht doch dazu entscheiden, seine Tochter mitzunehmen. Da sie auf seinem Pass steht, ist die Möglichkeit somit gegeben.²⁴⁵

Anders als in der Beziehung zwischen Mutter und Tochter geht es Ruth Klüger in der Beziehung zu ihrem Vater ein Leben lang darum, sich einerseits von dessen Bevormundung zu emanzipieren und andererseits seinen Ansprüchen gerecht zu werden. Als der Vater nach seiner Inhaftierung für kurze Zeit nach Hause zurückkehrt, wird ein Mittagessen mit der Familie und Ruths bester Freundin veranstaltet. Klügers Erinnerung an dieses Essen und die bezogenen väterlichen Prügel machen es ihr in der Schreibgegenwart unmöglich, sich auch nach dem Tod des

²⁴² Klüger: weiter leben, S. 33.

²⁴³ Ebd.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Ebd.

Vaters, aus seiner Dominanz und Autorität zu lösen. Einerseits liegt das daran, dass es genau diese Erinnerung an ihn ist, die einen starken Eindruck bei ihr hinterlassen hat.²⁴⁶ Andererseits bleibt die Beziehung aufgrund der Unmöglichkeit einer Aussöhnung zwischen Vater und Tochter unabgeschlossen:

Er sprach mit den Erwachsenen, alles hörte auf ihn, und ich wollte seine Aufmerksamkeit. Ich wollte da sein für ihn, wahrgenommen werden, Kontakt aufnehmen. Da wurde ich ihm zu aufdringlich, und er hat mich vor der Freundin, die entsetzt zusah, gewaltig verprügelt und dann eingesperrt. Oder vielleicht nur ausgesperrt aus dem Eßzimmer. [...] Das ist der letzte starke Eindruck, den er hinterlassen hat: Schrecken, Gewalt, ein Gefühl von erlittenem Unrecht und Erniedrigung. Unkorrigierbar sind die aus der Erinnerung gespeisten Gefühle. Ist es nicht etwa so, daß ich ihm seinen Tod verüble, weil das geschlagene Kind keine Gelegenheit mehr hatte, sich mit ihm zu versöhnen?²⁴⁷

Diese Textstelle ermöglicht eine Parallele zum Verhalten der Mutter: Ruth Klügers Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend zeigen immer wieder, dass ihre Mutter Liebkosungen ablehnt oder das Kind auch schlägt. Nichtsdestotrotz versucht Ruth Klüger von beiden Elternteilen Liebe und Aufmerksamkeit zu erhalten, allerdings werden ihr diese nur bedingt oder gar nicht gewährt. Meist folgen Demütigung oder Bestrafung durch die Eltern. Die Beziehung zum Vater ähnelt diesbezüglich jener zur Mutter. Auf Seiten der Tochter resultiert dies darin, dass aus einem Gefühl von Zuneigung ein abneigendes bzw. zwiespältiges gegenüber den Eltern entsteht.

Aus diesem Grund ließe sich die Behauptung aufstellen, dass die Mutter-Tochter-Beziehung in mancherlei Hinsicht eine Fortschreibung der Vater-Tochter-Beziehung ist. Das ist unter den vorliegenden Umständen auch denkbar, da Alma Klüger nach der Flucht ihres Mannes gezwungen war, eine Mutter-Vater-Doppelrolle im Familiengefüge einnehmen zu müssen. Es gibt dafür keine Belege oder Aussagen Ruth Klügers. Eher sind es die vereinzelt Parallelen in der Beziehung zwischen den Eltern und

²⁴⁶ Klüger: weiter leben, S. 32.

²⁴⁷ Ebd.

ihrer Tochter, die einen derartigen Rückschluss als Möglichkeit erscheinen lassen.

Während es Ruth Klüger als junge Erwachsene letzten Endes gelingt, sich aus der Dominanz der Mutter zu befreien, ist das bei ihrem Vater aus den bereits erläuterten Gründen nicht möglich. Immer wieder versucht sie die Aufmerksamkeit ihres bereits verstorbenen Vaters auf sich zu ziehen; grundlegend dann, wenn sie den Versuch unternimmt, sich aus seiner als Kind erlebten Bevormundung zu lösen. Sprachlich markiert Klüger die in Gedanken geführten Dialoge mit ihm durch ein „Siehst du“²⁴⁸ und macht auf diese Weise die wiederkehrende Präsenz des toten Vaters in ihren Gedanken und Erinnerungen für die Leser*innen sichtbar.

Ein Beispiel dafür ist der Zwischenfall mit der Schreibmaschine des Vaters. Als Ruth Klüger und eine Cousine diese Schreibmaschine nämlich als Spielrequisit verwenden, reagiert Viktor Klüger „[...] sehr schroff. So eine Maschine sei nichts für Kinder. Ich habe seine üble Stimmung ernst genommen, wie alles von ihm, und dachte, wir hätten uns schwer vergangen. Den ganzen Abend habe ich gezittert und den verärgerten Ausdruck in seinem Gesicht ein halbes Jahrhundert nicht vergessen.“²⁴⁹

Im letzten Satz des Zitats werden zwei Dinge sehr deutlich: Einerseits die Tatsache, dass ihn Ruth Klüger – anders als ihre Mutter – nicht nur geliebt, sondern auch gefürchtet hat. Bereits in ihrer negativen Erinnerung an das Mittagessen, bei dem er sie vor den Augen aller Anwesenden verprügelt, sind Gefühle wie „Schrecken und Gewalt“²⁵⁰ präsent. Was zum zweiten Aspekt des Satzes führt: das Nicht-Vergessen-Können. Einige Zeilen weiter erfährt man in Klügers gegenwärtiger Reflexion über den

²⁴⁸ Klüger: weiter leben, S. 28.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Ebd., S. 32.

Schreibmaschinenzwischenfall, wie sehr diese Erinnerung auch in der Gegenwart der Schreibenden präsent ist und auf welche Weise die Tochter noch immer versucht, sich von der als ungerecht empfundenen Bevormundung zu emanzipieren:

Es war nach dem Anschluß, kurz bevor mein Vater verhaftet wurde, und er war sicher dünnhäutiger als sonst, ich vielleicht auch. Und doch nehme ich ihm seine kleinliche Haltung übel. Das war nicht nötig, denke ich, wie ich jetzt, in diesem Moment, [...] an meinem Computer sitze, und ertappe mich dabei, »siehst du« zu ihm zu sagen. Siehst du, ich pfeif auf deine alte Schreibmaschine, ich hab was Besseres. Und laß dir gesagt sein, auch Kinder dürfen da ran, wenn da eins kommt und sehen will, wie so ein Computer funktioniert.²⁵¹

Die letzten zwei Sätze des Zitats enthalten die oben erwähnte direkte sprachliche Adressierung des Vaters. Anders als seine unantastbare Schreibmaschine dürfen Klügers Computer auch neugierige Kinder benutzen. Es entsteht der Eindruck von trotzigem Stolz gegenüber der als kleinlich wahrgenommenen Reaktion des Vaters.

Neben den Emanzipationsbestrebungen ist es Ruth Klüger weiters ein Anliegen, den väterlichen Forderungen gerecht zu werden und ihren Vater zu beeindrucken. Dies gelingt ihr nach eigenen Angaben jedoch erst, als sie lesen kann, denn „die Generation meines Vaters hat sich traditionsgemäß nicht viel mit kleinen Kindern beschäftigt.“²⁵² Als die Tochter schließlich des Lesens mächtig ist, nimmt er sie in ein Buchgeschäft mit und lässt sie etwas auswählen: „Ich wählte das dickste Buch unter denjenigen, die zur Wahl standen, ein Auswahlkriterium, das er anerkennenswert fand.“²⁵³

Differenzierter und weniger erfolgsversprechend verhält es sich beim Schachspielen. Als Klüger sechs Jahre alt ist, unternimmt ihr Vater den Versuch, ihr die „Regeln dieser völlig zweckfreien und vielleicht daher so befriedigenden geistigen

²⁵¹ Klüger: weiter leben, S. 28.

²⁵² Ebd., S. 26.

²⁵³ Ebd., S. 26-27.

Beschäftigung“²⁵⁴ beizubringen. Allerdings bleibt der gewünschte Erfolg aus, was auf beiden Seiten Enttäuschung hervorruft: „Nach den ersten paar Sitzungen hat er es gelangweilt aufgegeben, weil ich ihm nicht genügend talentiert war, was er auch offen kundgab. Ich war enttäuscht, und was ärger war, mich quälte der Gedanke, ihn enttäuscht zu haben.“²⁵⁵

Ruth Klügers Erinnerungen an ihren Vater sind unvollständig und bestehen meist nur aus losen Fragmenten, aus denen sie ein Leben lang versucht, ein einheitliches Bild zu kreieren. Und dennoch fällt es ihr aufgrund seines unwürdigen Endes schwer, ihre Erinnerungen mit seiner Ermordung zusammenzubringen²⁵⁶:

Von Menschen, die wir lieben und kennen, haben wir doch ein Bild, das in einen geistigen Rahmen paßt und nicht in ein Dutzend Momentaufnahmen zersplittert. Ich sehe meinen Vater in der Erinnerung höflich den Hut auf der Straße ziehen, und in der Phantasie sehe ich ihn elend verrecken, ermordet von den Leuten, die er in der Neubaugasse begrüßte, oder doch von ihresgleichen. Nichts dazwischen.²⁵⁷

Ruth Klüger steht infolgedessen vor dem Dilemma, beide „Vaterfiguren“ zwar einzeln betrachten zu können, weil sie ihre Kindheitserinnerungen, einzelne Fragmente und auch zusammenhängende Szenen hat, die ihr ermöglichen, den Vater greifbarer zu machen. Seine Ermordung aber entspricht nicht dem, wie Klüger ihren Vater in der Erinnerung gespeichert hat: „[...] kann ich die richtigen Gefühle für den lebenden oder für den sterbenden Vater aufbringen, aber sie zu vereinigen für die eine, untrennbare Person kann ich nicht.“²⁵⁸

Es ist letzten Endes jenes Nicht-Zusammenbringen der verschiedenen Erinnerungen und den damit verbundenen Emotionen, die den Vater zum Gespenst machen, das „unerlöst“²⁵⁹ durch Klügers Erinnerungen geistert.

²⁵⁴ Klüger: weiter leben, S. 27.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Ebd., S. 28.

²⁵⁷ Ebd., S. 29.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Ebd., S. 30.

6. Ruth Klügers Talent für Freundschaft

Dass Ruth Klüger bereits als Kind ihren Vornamen von Susanne zu Ruth ändert, wobei zweiterer „Freundin“ bedeutet, ist im Hinblick auf ihre Beziehung zu ihren Eltern nachvollziehbar: „[...] und so habe ich mir den richtigen Namen ertrotzt, ohne zu wissen, wie sehr er der richtige war, [...] den Namen der Frau, die ausgewandert ist, weil sie die Freundschaft höher schätzte als die Sippschaft.“²⁶⁰

Freundschaft ist Klügers Auffassung zufolge eine „frei gewählte Treue.“²⁶¹ Hier kann zuerst das Kind Ruth Klüger und später auch die Erwachsene selber die Entscheidung treffen, mit wem sie befreundet sein möchte und mit wem nicht. Das Leben und vielmehr noch das Zusammenleben in Ruth Klügers Familie gestaltet sich ab dem Zeitpunkt als schwierig, als die Erinnerungen des Kindes einsetzen. Es sind die nationalsozialistischen Vernichtungsmaßnahmen, die die Familie Klüger nach und nach verkleinern und letzten Endes fast gänzlich auslöschen. Da die Beziehung zwischen den beiden Frauen zeitlebens jedoch alles andere als einfach ist, wie die vorangegangenen Kapitel verdeutlicht haben, sowie kaum unterstützende oder liebevolle Momente darin aufzufinden sind, übernehmen Klügers Freundinnen die Funktion einer emotionalen Stütze.

Ihr „Talent für Freundschaft“²⁶² entwickelt die junge Ruth Klüger dabei ausgerechnet während ihrer Zeit im Lager Theresienstadt. Dort wird sie auf Anraten eines jüdischen Lagerverwalters in einem der Kinderheime untergebracht, wo sie anstatt mit ihrer Mutter mit anderen Kindern zusammenwohnt.

²⁶⁰ Klüger: weiter leben, S. 42.

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Ebd., S. 89.

Obwohl Klüger aufgrund ihrer anfänglichen Rolle als Außenseiterin²⁶³ dem zuerst nicht viel abzugewinnen vermag, erkennt sie schließlich doch die Vorteile: „Ich war schließlich ganz froh, den widersprüchlichen Forderungen meiner Mutter nicht mehr ausgesetzt zu sein [...].“²⁶⁴

Ihre erste beste Freundin stammt ebenfalls aus dieser Zeit in Theresienstadt: „Olga, die heute in Australien lebt, habe ich natürlich nicht vergessen. Sie war aus Wien und wurde meine beste Freundin.“²⁶⁵ Mit Olga teilt sie ihr Essen und auch Alma Klüger hat das Mädchen gern: „Dabei hat meine Mutter diese Olga sehr gern gehabt, ihr nach dem Krieg weiter geholfen und korrespondiert noch heute mit ihr.“²⁶⁶

Dieses gute Verhältnis zwischen Olga und Alma Klüger führt nach dem Krieg sogar dazu, dass die Klügers sie nach Straubing einladen, nachdem sie erfahren haben, dass Olga die Konzentrationslager überlebt hat.²⁶⁷

Ruth Klüger nimmt ihre Zeit in Theresienstadt in Bezug auf die Entwicklung ihrer sozialen Kompetenz als hilfreich wahr, weil sie einen krassen Gegensatz zu ihrem Leben in Wien bildet. War sie dort aufgrund des erstarkenden Judenhasses und der damit einhergehenden Verbote isoliert und von der sozialen Außenwelt abgeschnitten, bietet ihr Theresienstadt ein Umfeld, in dem sie sich sozial entwickeln kann:

Ich habe Theresienstadt irgendwie geliebt, und die neunzehn oder zwanzig Monate, die ich dort verbrachte, haben ein soziales Wesen aus mir gemacht, die ich vorher in mich versponnen, abgeschottet, verklemmt und vielleicht auch unansprechbar geworden war. In Wien hatte ich Ticks, Symptome von Zwangsneurosen, die überwand ich in Theresienstadt, durch Kontakte, Freundschaften und Gespräche.²⁶⁸

²⁶³ Klüger: weiter leben, S. 88.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Ebd., S. 90.

²⁶⁶ Ebd., S. 91.

²⁶⁷ Ebd., S. 205.

²⁶⁸ Ebd., S. 103.

Es mag widersprüchlich erscheinen, dass die vorherrschende Unmenschlichkeit der Konzentrationslager die soziale Kompetenz eines Kindes ausbilden und fördern konnte. Vielleicht waren es aber eben jene Umstände in den Lagern, die Freundschaft für Kinder umso essentieller machte. Viele waren nur mit einem Elternteil – Olga beispielsweise – in die Lager gekommen; andere hingegen überhaupt alleine – Ditha. Freundinnen oder vielmehr andere Kinder konnten gewissermaßen die Familie ersetzen und so eine eigene Form von Zugehörigkeit und Schutz bieten. Vielleicht war es aber auch die Unbeschwertheit der Kinder, die dem Grauen der Lager einen positiven Gegensatz bot, während die Erwachsenen durch ihr Wissen oder ihre Erfahrungen über den Ernst der Lage nicht hinwegsehen konnten.

Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe konnte demnach das Gefühl von Einsamkeit und Angst reduzieren. Diese Annahme trifft im Rahmen von Klügers Autobiographie grundsätzlich auf Ditha zu. Während sie bereits als Waise nach Theresienstadt deportiert wird²⁶⁹, dort aber in einem der Kinderheime leben kann und daher nicht alleine sein muss, „war sie in Birkenau, verstört wie wir alle, und ohne Bindung. Da hat meine Mutter gesagt, »Komm doch«, und seither waren wir zu dritt.“²⁷⁰

Die Beziehung zwischen Ditha und Ruth Klüger geht allerdings über jene von Freundschaft hinaus, da sie Klüger immer wieder als „meine Schwester“²⁷¹ bezeichnet und ihr Leben lang mit ihr in Kontakt bleibt bzw. Ditha auch diejenige ist, die Alma Klüger als Ersatzmutter hat. Ditha ist ein Familienmitglied und nennt Alma Klüger „Mama“²⁷², sogar als erstere ihr den Kontakt verweigert und sie grundlos nicht mehr sehen will. Dass die Beziehung zwischen den beiden Mädchen im Lager

²⁶⁹ Klüger: weiter leben, S. 155.

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ Ebd.

²⁷² Ebd., S. 282.

Christianstadt so eng wird, liegt sicherlich auch an den dort herrschenden menschenunwürdigen Bedingungen.

Beispielsweise müssen beide bei eisiger Kälte im Steinbruch arbeiten: „Im Steinbruch war es zum Verrecken kalt. Wir klammerten uns aneinander, aber das nützte auch nicht viel, und ich war nah am Verzweifeln. [...] wir hocken beieinander im Steinbruch in der Kälte, Ditha legt ihren Arm um mich.“²⁷³

Ditha als die ältere der beiden Mädchen beschützt durch ihre Geste in der für beide ausweglosen Situation die jüngere. Es ist auch Ditha, die eine gute Verbindung zur Küche im Lager hat, und sie „rückte manchmal mit Eßbarem an, und ich konnte nicht konkurrieren.“²⁷⁴ Sie übernimmt auf die eine oder andere Art die Rolle der Beschützerin für Ruth Klüger. Doch im Erwachsenenalter nimmt Klüger genau dieses Verhalten zunehmend negativer wahr:

Ditha ist Krankenschwester geworden, noch dazu psychiatrische, und hat den Fehler begangen, meine Mutter gelegentlich mit etwas bevormundender Herablassung zu behandeln. Mit mir hat sie das schon immer getan, mit kindischen Kosenamen und abschätzigem Besserwissen, Privileg der Älteren; aber während ich gereizt reagiere, reagierte meine Mutter mit panischer Angst.²⁷⁵

Es entsteht der Eindruck, es handle sich um zwei Schwestern, wobei die Ältere andere Privilegien im Umgang mit der Jüngeren zu genießen scheint als umgekehrt: „Ich mische mich ein, bin plötzlich wieder die Jüngere, die auch mitreden will. Alles ist, wie schon lange nicht.“²⁷⁶

Ruth Klügers Talent für Freundschaft setzt sich auch nach dem Holocaust in den USA fort. Einen Teil ihrer Erinnerungen an die Collegezeit widmet sie daher ihren Freundinnen vom Hunter College, die sie im Sommer 1949 während eines Sommerkurses kennenlernt.²⁷⁷ Bei den Frauen handelt es sich um Marge,

²⁷³ Klüger: weiter leben, S. 152.

²⁷⁴ Ebd., S. 157.

²⁷⁵ Ebd., S. 156.

²⁷⁶ Ebd., S. 282.

²⁷⁷ Ebd., S. 247ff.

Anneliese und Simone, die sich zusammen ein Zimmer außerhalb der Studentenheime teilen:

[...] und als ihr mich einludet, mit euch nach Hause zu gehen, wußte ich, daß ich bei euch keine Kuscheltiere vorfinden würde. Wir fanden die schlafende Simone, die ihr ohne Bedenken mit einem Hagel wohlgezielter Kissen aufgeweckt habt, damit ich sie kennenlernen [...].²⁷⁸

Wie groß die Wertschätzung Klügers gegenüber den drei Frauen ist, wird einerseits sprachlich durch die direkte Anrede deutlich gemacht und andererseits durch die Empathiefähigkeit von Anneliese, Marge und Simone: „Sie nahmen mich wahr und ließen mich sein, wie ich war. (Bei denen blieb ich).“²⁷⁹

Bereits als Klüger die drei Frauen kennenlernt, nimmt sie etwas an den Frauen wahr, dass in ihr den Wunsch zum Ausdruck bringt, dazugehören zu wollen: „Das erste war ein magnetisches Feld. Das heißt, ich wünschte mir sofort, zu euch zu gehören. Ich wünschte mir, ich hätte die drei schon in New York gekannt, dann hätte ich vielleicht mit ihnen zusammen herkommen und wohnen können.“²⁸⁰

Dieser Wunsch lässt sich vor allem durch die Gemeinsamkeiten zwischen den Frauen und Ruth Klüger erklären. So teilt Klüger mit Anneliese beispielsweise „eine Kindheit, die das Vorstellungsvermögen strapaziert.“²⁸¹ Denn Anneliese verbrachte einen Teil ihrer Kindheit aufgrund eines Leidens in einem Schweizer Sanatorium, das der jungen Frau als Gefängnis in Erinnerung war.²⁸² Doch bei Annelieses Erzählungen fällt es Klüger schwer, sie nachzuvollziehen und sie ertappt sich selbst dabei, eine ähnliche Reaktion gegenüber Anneliese zu zeigen, wie die Leute sie auf ihre eigenen

²⁷⁸ Klüger: weiter leben, S. 249.

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Ebd., S. 250.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Ebd.

Lagererfahrungen zum Ausdruck bringt. Dadurch setzt bei Klüger ein Lernprozess ein:

Und lernte mühsam, was man in Freundschaften lernt, sich die eigenen Lasten vom Buckel zu nehmen und sie zu verwandeln, indem man sie verwendet, zu Werkzeugen, mit denen man greift und begreift, statt nur zwischen den eigenen Stacheldrähten schnaufend hin und her zu laufen.²⁸³

Mit Simone teilt Ruth Klüger den Zionismus, allerdings „[...] hat sie, anders als ich, Ernst damit gemacht.“²⁸⁴ Denn im Unterschied zu Klüger war Simone tatsächlich in Israel und arbeitete dort mit straffälligen Kindern, wodurch sich ihre Begeisterung über das Land relativierte und sie letzten Endes sogar zu einer Rückkehr nach Amerika und einem Berufswechsel veranlasste:

Und ist nach Amerika zurückgekommen, wenn nicht enttäuscht, so doch auch nicht mehr begeistert von einem Land, wo die Kriegsbereitschaft die Menschen prägt, selbst wenn die Kriege von ihren Feinden angezettelt werden. Und dann hat sie die Sozialarbeit an den Nagel gehängt und hat fliegen gelernt und ist Pilotin geworden.²⁸⁵

Gemeinsam ist allen vier Frauen der Umstand, ihre Väter kaum oder überhaupt nicht gekannt zu haben, sowie eine schwierige Beziehung zu den Müttern zu haben, was sie dazu veranlasst, den fehlenden Beistand der Eltern durch Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung zu kompensieren. Sie akzeptieren, wie sie sind und wer sie sein wollen, ohne etwas Bestimmtes dafür leisten zu müssen. Die unterschiedlichen und sich auf gewisse Weise doch gleichenden Erlebnisse der Freundinnen ermöglichen es ihnen, die individuellen Lücken zu füllen:

Freunde ergänzen einander, ergänzen heißt ganz machen, um das nötig zu haben, muß man geschädigt sein, aber wenn man es nötig hat, so kann man auch jemanden brauchen, der auf dieselbe Weise beschäftigt ist, sondern jemanden, der andere Schäden aufweist. Die Freunde füllen die Lücken, sind komplementär, sie holen auf, was einem fehlt, sie tun,

²⁸³ Klüger: weiter leben, S. 251.

²⁸⁴ Ebd., S. 252.

²⁸⁵ Ebd., S. 253.

was man versäumt hat, verwandte tun das nicht, oder wenn, dann nur zufällig.²⁸⁶

Das mag unter anderem auch der Grund sein, warum die Freundschaft zwischen den vier Frauen bis in Ruth Klügers Schreibgegenwart hinein besteht:

Seit dem Sommer in Vermont sind über vierzig Jahre vergangen. Unsere Generation leidet allmählich an den Krankheiten, an denen man stirbt, und da sollte man nichts aufschieben, darum hatten wir neulich, in London, zwei Wochen lang eine Wohnung zu viert, Marge und Anneliese in einem Zimmer, Simone und ich im anderen. In unserem Zimmer wohltuende Unordnung, im anderen aktives Aufräumbedürfnis.²⁸⁷

Seit damals scheint sich zwischen Marge, Anneliese, Simone und Ruth Klügers nichts verändert zu haben. Klüger beschreibt in ihrer Erinnerung an diesen Ausflug Eigenschaften einer jeden einzelnen, die bis ins Heute der Erinnernden unverändert geblieben sind, die aber vielleicht genau aus diesem Grund, die Freundschaft für Klüger so bedeutungsvoll machen:

Marge und Anneliese fallen einander beim Frühstück noch immer ins Wort, der alte Gesprächsduktus, nur geht es nicht mehr um das Christentum, sondern der Golfkrieg ist der Anlaß. Simone und ich hören friedlich zu, eine Behauptung, die die beiden anderen vehement abstreiten würden. Ich denke stillvergnügt: Jetzt habe ich doch noch eine Wohnung mit ihnen zusammen. Ein Versäumnis nachgeholt, so leicht ist das manchmal, das befriedigt, die meisten lassen sich nicht nachholen.²⁸⁸

²⁸⁶ Klüger: weiter leben, S. 251.

²⁸⁷ Ebd., S. 250.

²⁸⁸ Ebd.

7. „Ich bin keine zärtliche Mutter geworden.“²⁸⁹ - Die Beziehung Ruth Klügers zu den eigenen Söhnen

Genauso wie sich das Verhältnis zwischen Ruth und Alma Klüger zeitlebens als schwierig und ambivalent zeigt, ist Klügers Beziehung zu ihren Söhnen Percy und Dan gleichermaßen distanziert. Der älteste Sohn, Percy verlässt seine Mutter mit 13 Jahren, als er von einem Besuch während der Sommerferien bei seinem Vater Tom, Klügers Exmann, in New York nach Cleveland zu Klüger zurückkommt: „Und dann sagt mir Percy [...], es gefiele ihm nicht mehr bei mir. Er habe hier in Cleveland keine Freunde, es sei nichts los.“²⁹⁰

Warum der Sohn sich zu diesem Schritt entscheidet, erschließt sich der Mutter nicht. Sie äußert jedoch die Vermutung, dass das Leben ihres Exmannes geordneter sei als ihr eigenes, was für ihren Sohn eventuell angenehmer sei: „Was sollte ich mit einem Kind machen, dem's bei mir nicht gefällt? Vielleicht geht's im Haushalt des Vaters ordentlicher zu, bei mir ist ein Durcheinander, ich habe meine Arbeit, auch Freunde, den ganzen Universitätsbetrieb um die Ohren.“²⁹¹

Was sie auf keinen Fall möchte, ist sich mit Tom um die Kinder zu streiten. Vielmehr betont sie, dass es die Entscheidung Percys sei, seinen Lebensmittelpunkt zu wählen. Nach einem Telefonat mit ihrem Exmann in New York, bei dem dieser dem Wohnortwechsel seines Sohnes zustimmt, erwähnt er, dass Percy „sogar ein Paar Socken hiergelassen“²⁹² habe, was bei Ruth Klüger kurz den Verdacht aufkommen lässt, dass eventuell doch

²⁸⁹ Klüger: weiter leben, S. 56.

²⁹⁰ Klüger: unterwegs verloren, S. 129.

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Ebd.

der Vater hinter Percys Entscheidung stehe. Doch wirklich überzeugt scheint Klüger davon nicht, denn bereits kurze Zeit darauf, revidiert sie die Annahme.²⁹³

Auf der Fahrt zum Flughafen kann Percy seine Tränen dann trotzdem nicht zurückhalten, was bei Klüger kurz Hoffnung aufkeimen lässt, er habe sich umentschieden:

Auf der Fahrt zum Flughafen kamen dem Buben die Tränen. Willst du doch bleiben, fragte ich ihn, verzweifelt und voller Hoffnung. Er schüttelte den Kopf. Später, als Erwachsener, hat er einmal angedeutet, ich hätte um ihn kämpfen sollen. Fällt mir nicht ein, er ist alt genug zu wählen, in welchem Elternhaushalt er wohnen will. Ich sage ihm noch, sag's ihm immer wieder, er kann zurückkommen, wann immer er will, setze ihn ins Flugzeug, fahre alleine zurück und denke, er hat mir das Herz gebrochen. [...] Und denke: Es war die engste aller Verbindungen, mein erstes Kind, eine ganz unvergleichbare Liebe.²⁹⁴

Auch wenn Klüger bekräftigt, dass sie nicht um ihren Sohn gekämpft habe, weil es diesem freistünde zu wählen, bei welchem Elternteil er leben wolle, sind Verzweiflung und Schmerz in ihrer Erinnerung zu erkennen. Sie selbst bekundet Hoffnung und Verzweiflung, als ihr Sohn im Auto zu weinen beginnt und doch entscheidet er sich für seinen Vater. Sie bleibt mit dem Gefühl eines gebrochenen Herzens zurück und lehnt es dennoch ab, für den Verbleib ihres Sohnes in Cleveland einzutreten. Ruth Klüger, möchte auch nicht zwischen ihren Kindern und dem Vater stehen, wie das bei Scheidungen sonst oft der Fall sei.²⁹⁵ Stattdessen äußert sie die Vermutung, dass Percy in einem Alter sei, in dem Kinder eben von zu Hause weglaufen würden. Ihr Sohn sei aber in einer privilegierten Situation, da er einen Vater habe, zu dem er laufen könne.²⁹⁶

Ein Privileg, das Klüger damals selbst nicht hatte und worauf sie hier möglicherweise subtil anspielt. Ihr war es nicht möglich, von ihrer Mutter in diesem Alter wegzulaufen: einerseits wegen der

²⁹³ Klüger: unterwegs verloren, S. 129-130.

²⁹⁴ Ebd., S. 130.

²⁹⁵ Ebd., S. 129.

²⁹⁶ Ebd., S. 130.

damaligen Lebensumstände und andererseits wegen des fehlenden bzw. toten Vaters.

Insgesamt lebt Percy zwei Jahre bei seinem Vater, davon ein Jahr in England. Zwischenzeitlich kommt er seine Mutter besuchen oder verbringt die Ferien bei ihr, allerdings „[...] nie lange und immer höflich distanziert, herzlich vielleicht, wenn auch nur dann und wann, aber nicht intim.“²⁹⁷ Letzten Endes zieht er aber doch zu Klüger nach Kansas und lebt mit ihr zusammen, bis er aufs College nach Yale geht. Klüger beschreibt die Zeit des Zusammenlebens als „freundlich und ein wenig fremd.“²⁹⁸ Erklärt sich dieses Verhalten jedoch mit ihrer Annahme, dass Buben in diesem Alter oft so seien.²⁹⁹

Dieses gemeinsame Leben in Kansas ist das letzte dieser Art zwischen Mutter und Sohn, denn nach zwei Jahren Studium nimmt sich Percy ein Freisemester und reist durch Lateinamerika, wo er seine Frau kennenlernt. In Klügers Schreibgegenwart lebt Percy mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in Costa Rica. Die Beziehung zwischen ihm und seiner Mutter ist bis zum Schluss von Distanz geprägt:

Eine freundliche Kälte ist das Merkmal unserer Beziehung. Am liebsten sprechen wir über Politik. Ein neutrales Thema, bei dem wir uns einig sind. Wir wählen die Demokraten und schimpfen viel. Seine Frau kann mich übrigens nicht leiden. Ich sehe und höre wenig von ihnen, und es gab Zeiten, wo mir das schlaflose Nächte bereitete, jetzt aber nicht mehr. Man kann nicht alles haben [...]. Man muß sich damit abfinden, daß jemand, der dir nahesteht, kein Bedürfnis hat, dich oft zu sehen.³⁰⁰

Die Tatsache, dass Percys Frau Ruth Klüger nicht besonders gewogen ist, trägt sicherlich genauso zu der Distanz zwischen Mutter und Sohn bei. Die Beziehung zu Percys beiden Kindern Antonia und Raphael funktioniert ebenso wenig:

Mit den Enkeln hab ich's noch ein paarmal versucht, auch per E-Mail, aber das ist dann auch im Sand verlaufen. Es waren ein paar schlimme Monate [...]. Wie so oft im Leben fragte ich mich selbstmitleidig:

²⁹⁷ Klüger: unterwegs verloren, S. 131.

²⁹⁸ Ebd.

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ Ebd., S. 132-133.

Warum? Warum nur? Aber mit dem Kopf durch die Wand geht's nicht, und ich bin sowieso der Typ, der Hindernisse bewältigt, indem er sie umgeht, statt versucht, sich durchzusetzen. Nicht zum ersten Mal dachte ich damals, es sei das Ende.³⁰¹

So distanziert und entfremdet Klüger von beiden Kindern und auch den Enkelkindern ist, so gibt es doch auch Verlass auf Percy (im Gegensatz zu ihrem Sohn Dan). Als Klüger Herzprobleme hat, zieht Percy für zwei Wochen zu ihr: „[...] da kam Percy auf zwei Wochen, die sehr angenehm verliefen, allerdings um den Preis, daß wir nicht über die Familienverhältnisse sprachen. Naja, was will man?“³⁰²

Anders verhält es sich hinsichtlich ihres zweiten Sohnes Dan. Auf der einen Seite ist er jenes Kind, das am längsten mit ihr zusammenlebt,³⁰³ indes ist er aber auch der Sohn, der von seiner Mutter weggegeben wird, als er mit ihr nicht nach Virginia ziehen will:

Aber das Kind, das habe ich ja dann auch weggegeben. Denn nach der Gastprofessur in Cincinnati sollten wir zurück nach Kansas, ich bekam aber ein besseres Angebot aus Virginia. Da legte sich Danny quer und wollte die Schule, in der er sich wohl fühlt [...], nicht aufgeben. Ich fand ein Unterkommen für ihn bei Freunden und ließ ihn dort.³⁰⁴

Aufgrund der räumlichen Trennung erlebt Ruth Klüger den Schulabschluss ihres Sohnes nicht mit, da sie alleine in Virginia ist.³⁰⁵ Später, als sie bereits in Kalifornien lebt, und Dan dort zur Universität geht, wohnt er noch einmal mit seiner Mutter zusammen. Allerdings eher aus praktischen Gründen denn aus emotionalen, so Klügers Vermutung: „Später, als Student in Kalifornien, wohnte Dan noch einmal bei mir, aber da war ich eher der Ersatz für das Studentenheim. Er ging seine Wege, ich meine.“³⁰⁶

³⁰¹ Klüger: unterwegs verloren, S. 137-138.

³⁰² Ebd., S. 138.

³⁰³ Ebd., S. 129.

³⁰⁴ Ebd., S. 139.

³⁰⁵ Ebd.

³⁰⁶ Ebd.

Genau wie bei ihrem ältesten Sohn Percy führen die Lebensweise und der häufige Wohnortwechsel Ruth Klügers auch bei ihrem Sohn Dan zur Entfremdung und Distanz zwischen Mutter und Sohn. Diese unterkühlte Beziehung mag überdies der Grund dafür sein, dass Dan sich als eher unzuverlässig erweist, wenn seine Mutter ihn um einen Gefallen bittet:

Auf Dan kann man sich leider nicht verlassen, auch eine feste Verabredung garantiert nicht, daß ein Versprechen eingehalten wird, wenn ein geheimes Ressentiment dagegen wirkt. [...] Sowas ist öfter als einmal passiert. Auch mit Percy. [...] Jetzt bitte ich Menschen, mit denen ich in keinem neurotischen Verwandtschaftsverhältnis stehe [...].³⁰⁷

Dieses Verhalten ihrer Söhne ärgert und kränkt Ruth Klüger³⁰⁸ und dennoch liebt sie ihre Söhne, denn „man hat diese Kinder und keine anderen.“³⁰⁹

Anders als sein Bruder Percy lebt Dan in der Nähe seiner Mutter und das Verhältnis zwischen ihr und Dans Familie scheint weniger angespannt zu sein als jenes zwischen Percys Familie und Ruth Klüger: „Dan wohnt in meiner Nähe und hat eine liebe Frau und zwei Kinder, die ich hin und wieder zu sehen bekomme, aber auch nicht eben oft.“³¹⁰

Die Gedanken und Erinnerungen an verschiedene Situationen mit ihren Söhnen erwecken den Anschein von Resignation und einer, wie sie selbst sagt, neurotischen Familienbeziehung zwischen allen Beteiligten. Über die Jahre hinweg hätten sich alle voneinander distanziert und entfremdet.

Weiters habe Ruth Klüger vier Enkelkinder, die sie allerdings kaum zu sehen bekäme. Unabhängig davon, ob diese in der näheren Umgebung oder in einem anderen Land leben würden. Sie scheint den losen Kontakt zu bedauern, stellt andererseits aber fest, dass sie eigentlich nicht im Stande sei, eine wirkliche

³⁰⁷ Klüger: unterwegs verloren, S. 135-136.

³⁰⁸ Ebd., S. 136.

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Ebd., S. 135.

Beziehung zu ihren Enkeln aufbauen zu können: „Aber siehe da, der Sohn läßt sich nicht abschütteln, kommt mich besuchen, wenn er im Lande ist, bringt eventuell auch die Kinder, die mir – zu meinem Leidwesen – fremd geworden sind, und nimmt’s in Kauf, daß ich seine Frau nicht sehen will.“³¹¹

Ähnliche Gedanken finden sich einige Seiten weiter in Bezug auf ihre Enkelkinder von Dan und seiner Frau, wenn Klüger feststellt: „Mit anderen Kindern kann ich herumtollen, mit meinen Enkelkindern bin ich befangen und immer auf Kritik gefaßt.“³¹²

Letzten Endes sei die Beziehung zu ihren Kindern gescheitert, obwohl sie nichtsdestotrotz als Familienmitglieder ein Leben lang miteinander verbunden seien:

Wenn eine Liebesaffäre zu Ende geht, egal ob er dich oder du ihn sitzen läßt, dann wendet man sich anderen Dingen zu [...]. Wenn aber die Beziehung zu einem Kind scheitert, so ist es eine Mauer, an der man sich den Kopf einschlägt, wenn man nicht vorsichtig ist. Es gibt keinen Ersatz dafür. Dabei ist Scheitern ein zu heftiger Ausdruck, man bleibt ja doch weitläufig miteinander in Verbindung.³¹³

Dass die Verbindung tatsächlich nur weitläufig ist und sich keine tiefere emotionale Beziehung zwischen der Mutter und ihren beiden Söhnen herauslesen lässt, zeigt sich an den vereinzelten Treffen Ruth Klügers mit den Familien ihrer Söhne. Klüger charakterisiert die Zusammenkünfte als schwierig und oberflächlich. Man träfe sich zu Geburtstagen oder Fußballspielen, ohne viel miteinander anfangen zu können. Bereits die Wortwahl zu Beginn des Zitats signalisiert Klügers Unmut, überhaupt dorthin zu fahren: „Wenn ich mich aufraffe und die vierzig Minuten zu seinem Haus fahre, meistens nur, wenn ein Fußballspiel von einem der Kinder bevorsteht, sind alle

³¹¹ Klüger: unterwegs verloren, S. 138.

³¹² Ebd., S. 141.

³¹³ Ebd., S. 140.

höflich, aber ein Gespräch kommt nicht zustande. Nie ist Zeit zur Unterhaltung unter Erwachsenen.“³¹⁴

Letzten Endes sieht Klüger ein, dass ihre Söhne kein wirkliches Interesse daran hätten, den Kontakt zu ihrer Mutter zu pflegen oder zu intensivieren: „Irgendwann kapierte ich, daß meine beiden Söhne nicht viel mit mir zu schaffen haben wollten, schob’s zuerst beiseite, verlangte Zuwendung, dann erholte ich mich, bastelte kompensierend an Geschriebenem [...]“.³¹⁵

Man gewinnt den Eindruck, dass Literatur, sei es das Verfassen oder Rezitieren von Gedichten oder auch das Schreiben von Texten, einen Ausweg aus ausweglos erscheinenden Situationen darstellt. War sie im nationalsozialistischen Wien die Möglichkeit, sich in der Isolation und Einsamkeit des Daseins zu beschäftigen, stellte sie in den Konzentrationslagern ein helfendes Instrumentarium zur aktiven Beschäftigung der Gedanken dar, um die Quälereien und das Elend in den Konzentrationslagern leichter ertragen zu können. Jahre später dient die Auseinandersetzung mit Literatur und das eigene Verfassen als Kompensation der Zurückweisung durch die eigenen Kinder. Klüger bleibt nichts anderes übrig, als diese Entwicklung zu akzeptieren und sich anderweitig zu beschäftigen. Dennoch ist ihre Rolle als Mutter ein untrennbarer Teil ihrer Identität:

Dennoch bleibt meine Identität, das innerliche Ich, nach wie vor von ihrer Existenz bestimmt. [...] Mein Leben als Mutter ist untrennbar vom Rest. Ich bin nicht auf der einen Seite Germanistin und Autorin, auf der anderen Seite eine Frau mit Kindern: Das eine gehört zum anderen, die Frage, was wichtiger sei, ist so müßig wie die Frage, ob das rechte Bein mehr wert ist als das linke.³¹⁶

Am Ende hinterfragt Klüger, welche Rolle ihre eigene Kindheit im Nationalsozialismus sowie ihre Jugend in den Lagern in der Beziehung zu ihren Söhnen spielen mag, und inwiefern ihre

³¹⁴ Klüger: unterwegs verloren, S. 141.

³¹⁵ Ebd.

³¹⁶ Ebd., S. 141-142.

Erfahrungen in den Lagern das Verhältnis beeinflussen und belasten. Anders als andere Kinder von Überlebenden würden sich ihre Söhne weder aktiv mit der „Bürde[,] die ihnen die Vergangenheit der Eltern auferlegt“³¹⁷ hatte, auseinandersetzen noch Fragen dazu stellen, „aber natürlich ist es einfach für mich das Problem, wenn es denn eins ist, nicht anzuerkennen. Die Frage bleibt offen.“³¹⁸

³¹⁷ Klüger: unterwegs verloren, S. 142.

³¹⁸ Ebd.

8. Resümee und Schlussbemer- kungen

Abschließend sollen in diesem Kapitel der Masterarbeit die wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse in Bezug auf die anfangs gestellten Fragen und formulierten Thesen zusammengefasst werden.

Der Fokus des Forschungsinteresses lag auf der besonderen Beziehung zwischen Ruth Klüger und ihrer Mutter Alma Klüger im Verlauf der Autobiographien „weiter leben. Eine Jugend.“ und „unterwegs verloren. Erinnerungen“. Im Mittelpunkt stand grundsätzlich „weiter leben“, denn darin werden weitgehend chronologisch, abgesehen von den eingeworfenen Reflexionen aus der Perspektive der gegenwärtig schreibenden Ruth Klüger, die einzelnen Stationen der beiden Frauen erinnert. Die Forschungsfrage, die der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zugrunde gelegt wurde, war, wie eine Beziehung zwischen Mutter und Tochter unter den für sie extremen Lebensbedingungen im Nationalsozialismus und dem Holocaust aussehen kann und wie diese Ausnahmesituation in weiterer Folge die Beziehung beeinflusst.

Grundlegend ist festzuhalten, dass die Beziehung zwischen Mutter und Tochter nicht erst durch die Erlebnisse im Nationalsozialismus sowie der damit einhergehenden Deportation und Inhaftierung in drei Konzentrationslager konfliktär und schwierig wurde. Vielmehr weist Klüger auf frühere Ereignisse hin, die die weiteren Spannungen zwischen ihr und ihrer Mutter vorwegnehmen würden.³¹⁹ Diese Aussage ist, denke ich, ein wesentlicher Punkt. Die Schwierigkeiten haben ihren Anfangspunkt folglich bereits vor dem verhängnisvollen Jahr 1938, also bevor das Naziregime das Leben der Familie

³¹⁹ Vgl. Klüger: weiter leben, S. 58.

Klüger maßgeblich veränderte. Klüger spricht in diesem Zusammenhang zwar von „frühen Erinnerungen“³²⁰, nennt konkret jedoch nur den Handtaschenvorfall,³²¹ bevor sie sechs Jahre alt war. Dadurch ist es nicht einfach, mit Sicherheit sagen zu können, ob es mehrere derartige Zwischenfälle gab. Es fällt demgegenüber schwer zu glauben, dass eine durch ein Kind zerschnittene Handtasche der alleinige Grund für die konfliktreiche Beziehung zwischen Mutter und Tochter war.

Klügers Erinnerungen in „weiter leben“ setzen mit dem Jahr 1939 ein, als sie gerade einmal acht Jahre alt ist.³²² Die Beziehung zu ihrer Mutter war zu diesem Zeitpunkt folglich bereits durch diese frühen Erinnerungen vorbelastet. Hinzu kam die rapide Verschlechterung der Lebenssituation für Jüdinnen und Juden in Wien, was sich auch in Klügers Familie niederschlug. So erinnert sie sich beispielsweise gleich zu Beginn der Autobiographie an Erzählungen über Verwandte, die in Buchenwald waren, gefoltert wurden und traumatisiert zurückkamen.³²³ Dann verschwand plötzlich der eigene Vater und kam nie wieder zurück; später geschah etwas Ähnliches mit dem in Prag lebenden Halbbruder Schorschi. Beide endeten im Konzentrationslager und wurden getötet. Nur Mutter und Tochter gelang es gemeinsam, diesen Albtraum zu überleben, wobei beide ein Leben lang mit den psychischen Folgen zu kämpfen hatten.

Während in der Forschungsliteratur die Behauptung aufgestellt wurde, dass das erlebte Leid des Mädchens und seiner Mutter sie weiter entfremdet hätte, bin ich im Kapitel 2.1.2. für eine andere Perspektive auf die Beziehung eingetreten. Unter Angabe des Beispiels des Suizidvorschlags und der Selektion im Konzentrationslager Auschwitz habe ich versucht zu zeigen, dass die Zeit der Inhaftierung die Beziehung zwar beeinflusst hatte, aber nicht auf die Art und Weise, wie in der Forschungsliteratur

³²⁰ Klüger: weiter leben, S. 58.

³²¹ Vgl. ebd.

³²² Vgl. ebd., S. 9.

³²³ Vgl. ebd.

angenommen. Unterstützung und Fürsorge durch die Eltern oder in unserem Fall durch die Mutter funktionieren in lebensbedrohlichen Situationen differenzierter und sind nicht per se inexistent. Alma Klügers Verhalten ihrer Tochter gegenüber zeugt in meinen Augen durchaus von einem Beschützerinstinkt und der Sorge um das Wohl der Tochter, allerdings nicht nach den gängigen Kriterien, nach denen Fürsorge und Schutz unter ‚normalen‘ Lebensbedingungen in einer Eltern-Kind-Beziehung erfolgen.

Aus der Perspektive des Kindes Ruth Klüger war der Vorschlag zum gemeinsamen Suizid natürlich nicht nachvollziehbar bzw. haben die Erlebnisse aus der Zeit in Wien und der dabei erlebte Vertrauensverlust in die mütterlichen Entscheidungen und Vorschläge ihr Übriges getan, um Skepsis und Zweifel bei der Zwölfjährigen hervorzurufen. Die reflektierende Erwachsene hingegen sieht im Vorschlag Alma Klügers durchaus eine Berechtigung unter den damals herrschenden Umständen und Klüger wirft ein, dass sie aus ihrer Perspektive in der Schreibgegenwart genauso gehandelt hätte.

Die Erlebnisse in den Konzentrationslagern haben dennoch zu keinerlei Verbesserung in der Beziehung zwischen Mutter und Tochter geführt, obwohl die Erinnerungen grundsätzlich einen positiveren Eindruck der Mutter vermitteln als jene aus der Zeit in Wien oder den USA. Positiv in Klügers Erinnerung ist beispielsweise, dass ihre Mutter ein Mädchen in Auschwitz adoptierte und dieses ohne zu zögern mitversorgte, bis ihnen auf einem der Todesmärsche 1945 die Flucht nach Bayern gelang. Dort entspannte sich die Situation zwischen den beiden Frauen vorerst, da Klügers Mutter unter der Woche arbeitete und lediglich am Wochenende zu Hause war.

Nach der Emigration 1947 in die USA veränderte sich die Beziehung wieder zusehends ins Schlechtere. Die Wohnsituation der beiden Frauen in ihrer Anfangszeit in New York glich sehr jener im nationalsozialistischen Wien. Gemeinsam auf engstem

Raum lebend, versuchten beide sich auf dem neuen Kontinent, mit der neuen Sprache und Kultur zurechtzufinden. Die erlittenen Traumata und die Reaktionen ihrer Umgebung darauf, aber auch die Tatsache, dass beide anfangs sozial isoliert waren, erschwerten das Weiterleben von Mutter und Tochter zusätzlich. Beide kämpften auf ihre Weise mit den Ereignissen der Vergangenheit und deren Präsenz in der Gegenwart. Während Ruth Klüger sich durch ihr Studium und ihre Arbeit als Literaturwissenschaftlerin an verschiedenen amerikanischen Universitäten der deutschen Sprache wieder anzunähern versuchte, verweigerte Alma Klüger alles Deutsche, was zu Spannungen zwischen ihr und ihrer Tochter führten.

Grundsätzlich ist es kaum möglich, die Konflikte zu kategorisieren, an denen sich die beiden Frauen ein Leben lang stießen. Oft waren es belanglos wirkende Situationen aus dem Alltag wie Probleme mit den Haaren oder die Wahl des falschen Geburtstagsgeschenks, die Mutter und Tochter aneinandergeraten ließen. Teilweise waren es aber falsch eingeschätzte Situationen, die das Kind unbeabsichtigt in Gefahr brachten, wie der Kinobesuch in Wien, der erhebliche Folgen auf das Vertrauen zwischen Mutter und Tochter hatte und bei Ruth Klüger einen bleibenden negativen Eindruck hinterließ. Und dann wiederum war es die fehlende Anerkennung für Leistungen, die den Entfremdungsprozess vorantrieb.

Auch als beide Frauen längst nicht mehr zusammenwohnten, waren Aufeinandertreffen oft emotionale Herausforderungen, als die Mutter beispielsweise im Müll der Tochter wühlte, um Privates zu finden.

Ruth Klügers Weiterleben gestaltete sich zwar im Allgemeinen anders als jenes ihrer Mutter, das durch starke Paranoia und einen ausgeprägten Verfolgungswahn gekennzeichnet war, aber auch bei ihr zeigten sich im Liebes- und Familienleben die Spuren, die die Vergangenheit hinterlassen

hatte. Die Beziehung zu Männern war zeitlebens schwierig, was eventuell auf den sehr früh verschwundenen Vater Klügers zurückgeführt werden könnte, und auch das Verhältnis zwischen Ruth Klüger und ihren Söhnen bzw. deren Familien war distanziert und entfremdet, was sie selbst sehr zu bedauern scheint. Doch anstatt etwas daran verändern zu wollen oder eventuell auch zu können, flüchtete sie sich in die Beschäftigung mit Literatur und ersetzt die Familie mit Freundinnen. Während sie das Verhältnis zwischen ihr und ihrer Mutter, aber auch ihren Söhnen stets als neurotisch bezeichnete, standen die Freundinnen für Akzeptanz, gegenseitigen Respekt und Familienersatz.

Betrachtet man das Beziehungsgefüge zwischen Mutter und Tochter, aber auch zwischen der Tochter als Mutter und ihren beiden Söhnen, entsteht ein vertrauter Eindruck, denn die schwierige Beziehung zwischen Ruth und Alma Klüger findet sich vereinzelt in der Beziehung zwischen Ruth Klüger und ihren Söhnen Percy und Dan wieder. Beide Verhältnisse sind distanziert, entfremdet und emotional unterkühlt.

Einzig Freundschaften schienen ohne größere Schwierigkeiten zu funktionieren, weshalb Ruth Klüger hierbei auch von einem ‚Talent‘ sprach, das sie paradoxerweise in einem Konzentrationslager ausgebildet hätte. Ihre Freundschaften konnte sie ein Leben lang selbstständig wählen – eine Option, die ihr im Hinblick auf ihre Mutter oder auch ihre Söhne nie offenstand.

Obgleich Mutter und Tochter letzten Endes kaum Verständnis und Empathie füreinander aufbringen konnten, waren sie durch die gemeinsame er- und überlebte Vergangenheit bzw. durch den Versuch eines Weiterlebens mit dieser in der Gegenwart auf Lebzeiten miteinander verbunden. Eine Verbundenheit, die dem Eindruck nach zwar keineswegs freiwillig gewählt worden war, die aber vielleicht gerade durch das gemeinsam Erlebte stärker war als man hätte annehmen können.

9. Literaturverzeichnis

PRIMÄRLITERATUR:

KLÜGER, RUTH: *weiter leben. Eine Jugend*. München: dtv ²⁴2019.

KLÜGER, RUTH: *unterwegs verloren. Erinnerungen*. München: dtv ³2016.

SEKUNDÄRLITERATUR:

AINSWORTH, MARY D.S., BLEHAR M. C. U. A.: *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Hillsdale: Erlbaum 1978.

BODENSTAB, JOHANNA: *Dramen der Verlorenheit: Mutter-Tochter-Beziehungen in der Shoah: zur Rezeption und zur narrativen Gestalt traumatischer Erfahrungen in Videozeugnissen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015.

CALLENHOLM, ANNA: *Die Mutter-Tochter-Beziehung in Ruth Klügers *weiter leben. Eine Jugend**. In: Alexander J. Bareis u. Izabela Karhiaho (Hrsg.): *Text im Kontext 6. Beiträge zur sechsten Arbeitstagung schwedischer Germanisten in Göteborg 23.-24. April 2004*. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis 2005, S. 233-240.

FERRING, DIETER, MICHELS, TOM, U.A.: *Relationship quality with aging parents: On solidarity, conflicts and ambivalence*. In: *European Journal of Ageing* (2009), Vol. 6, S. 253-265.

FINNAN, CARMEL: „Ein Leben in Scherben“: Geschlechterdifferenz als Erinnerungsform bei Cordelia Edvardson und Ruth Klüger. In: Manuela Günter (Hrsg.): *Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoa. Unter Mitarbeit von Holger Kluge*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002, S. 155-177.

GRABES, HERBERT: *Wie aus Sätzen Personen werden... Über die Erforschung literarischer Figuren*. In: *Poetica* (1978), Vol. 10 (4), S. 405- 428.

HEIDELBERGER-LEONARD, IRENE: *Ruth Klüger, weiter leben. Eine Jugend. Interpretation von Irene Heidelberger-Leonard*. München: Oldenburg 1996.

KLICHE-BEHNKE, DOROTHEA: *Nationalsozialismus und Shoa im autobiographischen Roman. Poetologie des Erinnerns bei Ruth Klüger, Martin Walser, Georg Heller und Günter Grass*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2016.

KLÜGER, RUTH: *Zum Wahrheitsbegriff in der Autobiographie*. In: Magdalena Heuser (Hg.): *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Tübingen: Max Niemeyer 1996, S. 405-410.

KLÜGER, RUTH: *Gelesene Wirklichkeit. Fakten und Fiktionen in der Literatur*. Göttingen: Wallenstein ²2020.

KÜHN, STEFANIE: „Zeitschaften“ – Zur Inszenierung von Erinnerung, Identität und Selbstbehauptung in Ruth Klügers autobiografischen Werken. Hamburg: Verlag Dr. Kovac 2018.

LANGER, PHIL C.: *Schreiben gegen die Erinnerung? Autobiographien von Überlebenden der Shoa*. Hamburg: Reinhold Krämer 2002.

LEZZI, EVA: Zerstörte Kindheit. Literarische Autobiographien zur Shoa. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2001.

LEZZI, EVA: Ruth Klüger. Literarische Authentizität durch Reflexion. weiter leben – still alive. In: Norbert Otto Eke u. Hartmut Steinecke (Hrsg.): Shoa in der deutschsprachigen Literatur. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2006, S. 286-292.

LUESCHER, KURT. U. KARL PILLEMER: Intergenerational ambivalence: A new approach to the study of parent-child relations in later life. In: Journal of Marriage and the Family (1998), 60, 413-425.

MICHAELIS, ANDREE: Erzählräume nach Auschwitz. Literarische und videographierte Zeugnisse von Überlebenden der Shoa. Berlin: Akademie Verlag 2013.

MICHELS, TOM, ALBERT, ISABELLA U. DIETER FERRING: Psychologische Ambivalenz in Eltern-Kind-Beziehungen. Entwicklung und teststatistische Überprüfung eines Instruments zur direkten Konstruktabbildung. In: Diagnostica 57 (2011), Heft 1, S. 39-51.

OMER, HAIM: Die elterliche Ankerfunktion als Mittler zwischen Autorität, Autonomie und Bindung. In: Michael Grabbe, Jörn Borke u. Cornelia Tsirigotis (Hrsg.): Autorität, Autonomie und Bindung: Die Ankerfunktion bei elterlicher und professioneller Präsenz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, S. 17-40.

SCHMIDT, NADINE JESSICA: Konstruktionen literarischer Authentizität in autobiographischen Erzähltexten. Exemplarische Studien zu Christa Wolf, Ruth Klüger, Benjamin Wilkomirski und Günter Grass. Göttingen: V & R unipress 2014.

SCHMIDTKUNZ, RENATA: Im Gespräch. Ruth Klüger. Wien: Mandelbaum Verlag 2008.

SIEGLER, ROBERT; EISENBERG, NANCY, U.A.: Entwicklungs-psychologie im Kindes- und Jugendalter. Deutsche Ausgabe, herausgegeben von Sabine Pauen. Berlin, Heidelberg: Springer 2016.

YOWA, SERGE: Eine Poetik des Widerstands. Exil, Sprache und Identitätsproblematik bei Fred Wander und Ruth Klüger. Beitrag zur neueren kulturwissenschaftlichen und fachübergreifenden Shoa-Autobiografieforschung. Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH 2014.

ONLINEQUELLEN:

<https://www.geo.de/wissen/23694-rtkl-erinnerung-warum-unser-gedaechtnis-manche-dinge-abspeichert-und-andere-vergisst> (zuletzt am 17.03.2023)

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Erinnerung> (zuletzt am 17.03.2023)

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Mutter-Tochter-Beziehung in Ruth Klügers Autobiographien „weiter leben. Eine Jugend“ und „unterwegs verloren. Erinnerungen“, wobei der Fokus auf ersterer liegt, da die Beziehung hierbei in einer Retrospektive teils ausgiebig entfaltet wird. Das konfliktäre und komplexe Verhältnis zwischen Mutter und Tochter ist folglich der zentrale Gegenstand der Masterarbeit. Zusätzlich wird auch die Beziehung zum Vater sowie die Bedeutung von Freundinnen in die wissenschaftliche Untersuchung miteinbezogen. Das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Ruth Klüger, ihrem Vater und den Freundinnen übernimmt dabei die Aufgabe einer Reflexionsebene zur Beziehung mit Klügers Mutter. Die Weiterentwicklung von der Tochter hin zu einer Mutter soll letzten Endes zeigen, dass die Beziehung zwischen Ruth und Alma Klüger wesentliche Auswirkungen auf Klügers eigene Mutterrolle und die Beziehung zu ihren beiden Söhnen hatte.